

Naturbewusstsein 2015

Wissenschaftlicher Vertiefungsbericht



Impressum

Herausgeber

Bundesamt für Naturschutz (BfN)
Fachgebiet: I 2.2 - Naturschutz und Gesellschaft
Konstantinstraße 110 • 53179 Bonn
E-Mail: I2-Abteilung@bfn.de • Internet: www.bfn.de

Konzept und Projektbearbeitung

Projektleitung:
Dr. Christoph Schleer (SINUS-Institut)
Dr. Fritz Reusswig (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung)
In Zusammenarbeit mit:
Sociotrend GmbH (Unterstützung bei den statistischen Analysen)
Ipsos GmbH (Durchführung der Erhebung)
Unter fachlicher Begleitung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit (BMUB, Mira Nürnberg)
sowie des Bundesamtes für Naturschutz (BfN, Andreas Wilhelm Mues)

Redaktion

Dr. Christiane Schell (BfN, Abteilung I 2), Prof. Dr. Karl-Heinz Erdmann (BfN, Fachgebiet: I 2.2),
Andreas Wilhelm Mues (BfN, Fachgebiet: I 2.2)

Förderkennzeichen dieser Studie

3514 82 3400
F+E-Vorhaben

Gestaltung

www.avitamin.de

Druck

Druckerei des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
(BMUB)

Bildnachweise

Titelseite: Bild „Storchensafari“ von Klaus Günther, Bleckede

Stand

Juni 2017

ISBN

978-3-944811-04-8

Inhalt

	Abbildungsverzeichnis	6
	Tabellenverzeichnis	7
1	Einleitung	8
1.1	Zielsetzung und Konzept der Untersuchung	8
1.2	Studiendesign und Erhebungsmethode	9
1.2.1	Grundgesamtheit und Stichprobenziehung	9
1.2.2	Datenerhebung	11
1.2.3	Gewichtung der Erhebungsdaten und Codierung der offenen Nennungen	11
1.3	Einführung in das Gesellschaftsmodell der Sinus-Milieus	12
2	Sozial erwünschtes Antwortverhalten	15
2.1	Theoretisches Konzept des eingesetzten Messinstruments	15
2.2	Sozial erwünschtes Antwortverhalten in der Naturbewusstseinsstudie 2015	17
2.3	Der Effekt sozialer Erwünschtheit bei verschiedenen Fragestellungen	21
2.3.1	Agrarlandschaften	21
2.3.2	Stadtnatur	26
2.3.3	Energiewende	29
2.3.4	Natur und Naturschutz	29
2.3.5	Biologische Vielfalt	32
2.4	Fazit	33
2.4.1	Zusammenfassung und Diskussion der Befunde	33
2.4.2	Grenzen in der Anwendbarkeit des Messinstruments	34

3	Naturbewusstseinstypen	36
3.1	Berechnung, Verteilung und Beschreibung der Naturbewusstseinstypen	36
3.2	Einstellungen zum Thema Agrarlandschaften	43
3.2.1	Assoziationen zu Agrarlandschaften	43
3.2.2	Wahrgenommene Änderungen und Schutzgüter	43
3.2.3	Produktionsmethoden, Landwirtschaftspolitik und Gentechnik	46
3.3	Einstellungen zum Thema Stadtnatur	48
3.3.1	Stadtnatur: Verständnis und Bedeutsamkeit	48
3.3.2	Zugänglichkeit von Stadtnatur, Nutzungshäufigkeit und Zufriedenheit mit innerstädtischer Natur	51
3.3.3	Gesellschaftliche und persönliche Bedeutung von Stadtnatur	52
3.4	Fazit	54
4	Vertiefende Analysen zu den Schwerpunktthemen 2015	55
4.1	Einleitung	55
4.2	Agrarlandschaften	55
4.2.1	Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen zum Schutz der Natur	58
4.2.2	Befürwortung von finanziellen Fördermaßnahmen zum Schutz der Natur	61
4.2.3	Zustimmung zum Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft	63
4.3	Stadtnatur	66
4.3.1	Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten	69
4.3.2	Befürwortung von Stadtbrachen	71
4.4	Fazit	73

5	Kommunikationsempfehlungen	75
5.1	Strategische Ziele deliberativer Naturschutzkommunikation	75
5.2	Zielgruppenbestimmung mit den Sinus-Milieus	78
5.3	Thematische Kommunikationsempfehlungen	81
5.3.1	Agrarlandschaften	81
5.3.2	Stadtnatur	83
5.3.3	Biologische Vielfalt	86
5.4	Fazit	88
	Literatur	89
	Anhang	
	Anhang A: Liste der Items aus den typenkonstituierenden Dimensionen	93
	Anhang B: Soziodemographische Merkmale der Naturbewusstseinstypen	97

Abbildungsverzeichnis

Abbildung	Seite	Abbildung	Seite
1 Die Sinus-Milieus in Deutschland 2015	13	14 Soziale Erwünschtheit bei der Zustimmung zur Energiewende	29
2 Neigung zu sozial erwünschten Antworten	17	15 Soziale Erwünschtheit bei der persönlichen Bedeutung von Natur	30
3 Milieustruktur bei Personengruppen mit Neigung zur Selbsttäuschung und/oder Fremdtäuschung	20	16 Soziale Erwünschtheit bei der Zustimmung zu der Pflicht des Menschen zum Naturschutz und zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung	31
4 Soziale Erwünschtheit bei der Einschätzung der Entwicklung von Bestandteilen der Agrarlandschaften	21	17 Soziale Erwünschtheit bei der Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen	32
5 Soziale Erwünschtheit bei der Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden auf Natur und biologische Vielfalt	22	18 Leititems zur Berechnung der Naturbewusstseinstypen	37
6 Soziale Erwünschtheit bei der Beurteilung von agrarpolitischen Forderungen	23	19 Verteilung der Naturbewusstseinstypen	38
7 Soziale Erwünschtheit bei den Einstellungen zum Naturschutz in der Landwirtschaft	24	20 Milieustruktur der Naturbewusstseinstypen	41
8 Soziale Erwünschtheit bei der Befürwortung von agrarpolitischen Maßnahmen zum Schutz der Natur	25	21 Zeitliche Entwicklung der Naturbewusstseinstypen	42
9 Soziale Erwünschtheit bei den Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft	25	22 Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen in der Landwirtschaft – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts	60
10 Soziale Erwünschtheit bei der Relevanz einzelner Bestandteile von Natur in der Stadt	26	23 Befürwortung von finanziellen Fördermaßnahmen in der Landwirtschaft – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts	62
11 Soziale Erwünschtheit bei der Einstellung zu Stadtbrachen	26	24 Zustimmung zum Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts	64
12 Soziale Erwünschtheit bei der Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur, Nutzungshäufigkeit städtischer Natur und Zufriedenheit mit dem Angebot von Stadtnatur	27	25 Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts	70
13 Soziale Erwünschtheit bei der persönlichen Bedeutung von Stadtnatur	28	26 Befürwortung von Stadtbrachen – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts	72

Tabellenverzeichnis

Tabelle	Seite	Tabelle	Seite
1 Kurzüberblick über das Studiendesign	9	15 Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt nach Naturbewusstseinstypen	52
2 Vergleich zwischen Grundgesamtheit und Nettostichprobe	10	16 Zufriedenheit mit dem Angebot von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen	52
3 Informationen zur Ausschöpfung der Stichprobe	11	17 Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen	53
4 Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus	14	18 Persönliche Bedeutung von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen	53
5 Itematterie zum Nachweis von sozial erwünschtem Antwortverhalten nach Winkler et al. (2006)	16	19 Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Gruppenvergleiche im Themenfeld Landwirtschaft	56
6 Soziodemographische Verteilung von Personen mit Neigung zur Selbsttäuschung und/oder Fremdtäuschung in den Naturbewusstseinsstudien 2013 und 2015	18	20 Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Zusammenhänge mit Einstellungsvariablen im Themenfeld Landwirtschaft	57
7 Faktorladungen der eingesetzten Kurzskala	35	21 Zustimmung zum Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft – Schrittweise multiple Regressionsanalyse	66
8 Einschätzung der Entwicklung von Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Naturbewusstseinstypen	44	22 Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Gruppenvergleiche im Themenfeld Stadtnatur	67
9 Wichtigkeit von ausgewählten Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Naturbewusstseinstypen	45	23 Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Zusammenhänge mit Einstellungsvariablen im Themenfeld Stadtnatur	68
10 Einstellung zu agrarpolitischen Maßnahmen zum Schutz der Natur nach Naturbewusstseinstypen	47		
11 Einstellung zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Naturbewusstseinstypen	47		
12 Relevanz einzelner Bestandteile von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen	49		
13 Einstellung zu Stadtbrachen nach Naturbewusstseinstypen	50		
14 Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen	51		

1 Einleitung

Im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) wird das gesellschaftliche Bewusstsein zu Natur und biologischer Vielfalt seit 2009 alle zwei Jahre in einer breit angelegten und repräsentativ erhobenen Bevölkerungsumfrage, der sogenannten Naturbewusstseinsstudie, erfasst. 2015 wurde sie nunmehr zum vierten Mal durchgeführt und publiziert.

In Ergänzung zur Veröffentlichung der zentralen Ergebnisse in der Basisbroschüre (BMUB und BfN 2016) werden im vorliegenden Abschlussbericht vier ausgewählte Themenbereiche vertiefend behandelt:

- Sozial erwünschtes Antwortverhalten
- Naturbewusstseinstypen
- Vertiefende Analysen zu den Schwerpunktthemen 2015
- Kommunikationsempfehlungen

Nachfolgend werden Zielsetzung und Konzept der Naturbewusstseinsstudie erläutert (Kapitel 1.1) und die methodische Anlage der Untersuchung skizziert (Kapitel 1.2). Kapitel 1.3 präsentiert das Gesellschafts- und Zielgruppenmodell der Sinus-Milieus. Wie schon in den Vorgängererhebungen wurde es auch 2015 in das Forschungsdesign der Naturbewusstseinsstudie integriert. Daran anschließend werden die oben genannten Themenbereiche in je einem Kapitel beleuchtet (Kapitel 2 bis Kapitel 5).

Dieses Dokument steht wie die Basisbroschüre „Naturbewusstsein 2015“ und die Vorgängerstudien auf der Website des BfN zum Download bereit (www.bfn.de/naturbewusstsein.html).

1.1 Zielsetzung und Konzept der Untersuchung

Als Instrument zur kontinuierlichen Beobachtung der gesellschaftlichen Einstellungen zu Natur und biologischer Vielfalt stellen die Naturbewusstseinsstudien aktuelle und empirisch abgesicherte Daten bereit, die Impulse für die Naturschutzpolitik, den öffentlichen Diskurs und die Bildungsarbeit liefern. Die Naturbewusstseinsstudie 2015 gibt unter anderem Antworten auf die folgenden Fragen: Welche Bedeutung hat Natur für die Menschen in Deutschland? Was verstehen sie unter „Stadtnatur“ und wie halten sie es mit innerstädtischen Frei- und Brachflächen? Wie nehmen die Bürgerinnen und Bürger unsere Agrarlandschaften wahr? Was denken sie über die verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden und wie stehen sie zu gentechnisch veränderten Organismen?

Die Konzeption der Studie erfolgte durch die SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH in enger Abstimmung mit den Auftraggebern. Die Datenerhebung wurde von der Ipsos GmbH durchgeführt. Auswertung und Interpretation der Daten übernahm SINUS, unterstützt von Dr. Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) sowie BMUB und BfN.

Wie bei der Basisbroschüre wurde das Projektteam auch beim abschließenden Vertiefungsbericht durch eine Expertengruppe beratend begleitet. Dazu gehörten: Dr. Uta Eser (Büro für Umweltethik), Prof. Dr. Ulrich Gebhard (Universität Hamburg), Prof. Dr. Volker Stocké (Universität Kassel) und Peter Werner (Institut Wohnen und Umwelt – IWU).

Nach Projektabschluss wird der Datensatz wie bei den Vorgängerstudien als SPSS-Datei der wissenschaftlichen Forschungsgemeinde über das Datenarchiv für die Sozialwissenschaften beim GESIS-Leibniz-Institut zur Verfügung gestellt.

Tabelle 1: Kurzüberblick über das Studiendesign

Methode	Computergestützte persönlich-mündliche Befragung (CAPI)
Grundgesamtheit	Deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren, die innerhalb Deutschlands in Privathaushalten lebt
Stichprobe	Repräsentative, mehrstufig geschichtete Zufallsstichprobe
Pretest	24 Interviews zur Überprüfung des Fragebogenverständnisses, des Ablaufs und der Dauer der Befragung
Fallzahl	2.054 Interviews
Fragebogenlänge	Durchschnittlich 53 Minuten
Interviewerschulung	Schriftliche Schulungsunterlagen, Probeinterview und Nachkontrollen von 10 Prozent der Interviews
Eingesetzte Interviewer	228
Erhebungszeitraum	13. Mai bis 22. Juni 2015

1.2 Studiendesign und Erhebungsmethode

Nachfolgend werden das Studiendesign und die Erhebungsmethode erläutert. Neben einer Beschreibung der Stichprobenziehung werden Informationen zur Datenerhebung, Ausschöpfungsquote, Gewichtung der Erhebungsdaten und Codierung der offenen Nennungen dargelegt. Tabelle 1 gibt einen Kurzüberblick über das Studiendesign.

1.2.1 Grundgesamtheit und Stichprobenziehung

Grundgesamtheit der Studie bildet die deutschsprachige Wohnbevölkerung in Privathaushalten ab 18 Jahren. Da in Deutschland kein öffentlich zugängliches Verzeichnis von Privathaushalten existiert, erfolgte die Stichprobenziehung nach dem ADM-Mastersample für persönliche Befragungen. Auf Basis dieses Stichprobensystems wurden für die Gesamtheit aller deutschsprachigen Privathaushalte auf dem Gebiet der Bundesrepublik 500 Sample-Points ausgewählt. Zur Ziehung wurden diese nach Bundesland und Ortsgröße geschichtet, wodurch eine repräsentative Abbildung des Gebiets der Bundesrepublik Deutschland gewährleistet wurde.

In einem zweiten Schritt erfolgte die Auswahl der Haushalte nach dem Random-Route-Verfahren. Dazu wurde pro Sample-Point eine Startadresse vorgegeben. Ausgehend von diesem zufällig ausgewählten Startpunkt wurde jeder dritte Haushalt für die Befragung ausgewählt, lediglich der Haushalt der Startadresse durfte nicht befragt werden, weil er eine höhere Auswahlwahrscheinlichkeit besitzt.

Nach dieser Auswahl des Haushalts wurde schließlich vor Ort eine Zielperson nach dem Zufallsprinzip ermittelt. Dies erfolgte unter Anwendung des Geburtstagsschlüssels: Es wurde diejenige Person aus dem Haushalt befragt, die als letztes Geburtstag hatte. Um ein Interview mit dieser Person zu erhalten, wurde der entsprechende Haushalt bis zu dreimal kontaktiert.

Ein Vergleich zwischen Grundgesamtheit¹ und Nettostichprobe ist in Tabelle 2 dargestellt.

¹ Die Sollvorgaben stammen aus dem Tageszeitungsdatensatz der Mediaanalyse (ma) mit mehr als 130.000 Interviews, die nach dem Mikrozensus gewichtet sind. Als Mitgliedsinstitut des ADM (Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e. V.) ist Ipsos dazu berechtigt, auf die Daten der Mediaanalyse zuzugreifen. Im Unterschied zum Mikrozensus beziehen sich diese Daten auf die deutschsprachige Wohnbevölkerung (Grundgesamtheit der vorliegenden Studie). Der Mikrozensus bezieht sich auf die gesamte Wohnbevölkerung.

Tabelle 2: Vergleich zwischen Grundgesamtheit und Nettostichprobe

	Grundgesamtheit	Nettostichprobe
Bundesländer		
Schleswig-Holstein	3,4%	3,4%
Hamburg	2,5%	2,2%
Niedersachsen	9,6%	9,6%
Bremen	0,8%	0,8%
Nordrhein-Westfalen	21,7%	22,3%
Hessen	7,4%	7,4%
Rheinland-Pfalz	4,9%	4,9%
Baden-Württemberg	13,0%	12,9%
Bayern	15,3%	14,7%
Saarland	1,3%	1,2%
Berlin	4,4%	4,1%
Brandenburg	2,8%	3,1%
Mecklenburg-Vorpommern	2,1%	2,5%
Sachsen	5,3%	4,7%
Sachsen-Anhalt	2,9%	3,1%
Thüringen	2,8%	3,2%
BIK-Ortsgrößen²		
BIK 1–2: bis unter 5.000 Einwohner	4,4%	4,1%
BIK 3: 5.000 bis 20.000 Einwohner	8,5%	7,3%
BIK 4–5: 20.000 bis unter 100.000 Einwohner	21,1%	20,6%
BIK 6: 100.000 bis unter 500.000 Einwohner	30,0%	29,3%
BIK 7: 500.000 Einwohner und mehr	36,0%	38,8%
Geschlecht		
Männer	48,9%	49,0%
Frauen	51,1%	51,0%
Altersgruppen		
18–29 Jahre	17,0%	16,6%
30–39 Jahre	14,3%	14,3%
40–49 Jahre	19,2%	19,0%
50–59 Jahre	18,0%	18,1%
60–69 Jahre	13,2%	13,3%
70 Jahre und älter	18,4%	18,8%
Bildungsabschluss		
Kein Schulabschluss	1,3%	2,1%
Haupt-/Volksschulabschluss	38,5%	35,2%
Abschluss der allgemeinbildenden Polytechnischen Oberschule in der ehemaligen DDR	6,7%	7,4%
Realschulabschluss (mittlere Reife)	24,6%	28,9%
Abitur oder Fachhochschulreife	28,9%	26,4%

² Die Bezeichnung „BIK“ geht zurück auf das Institut „BIK Aschpurwis + Behrens GmbH“ in Hamburg.

1.2.2 Datenerhebung

Im Vorfeld der Befragung wurden die Fragen und der Gesamtaufbau des Fragebogens in einem Feldpretest (n = 24) auf Handhabbarkeit und Verständlichkeit überprüft und der Fragebogen entsprechend der Testergebnisse modifiziert.

Die Befragungen wurden als persönlich-mündliche Interviews und ausschließlich mit der vorher bestimmten Zielperson geführt. Bei Nichterreichen dieser Person wurden die Interviewer und Interviewerinnen angehalten, innerhalb von drei Kontaktversuchen zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Tagen (dabei mindestens ein Kontaktversuch abends und ein Kontaktversuch am Wochenende) einen persönlichen Kontakt mit der Zielperson herzustellen und das Interview durchzuführen.

Im Mai und Juni 2015 wurden insgesamt 2.054 Interviews realisiert. Detaillierte Informationen über die Ausschöpfung der Stichprobe können Tabelle 3 entnommen werden. Nach Lamnek und Schäfer (1998) liegt die durchschnittliche Ausschöpfungsquote sozialwissenschaftlicher Untersuchungen mit persönlich-mündlichen Befragungen bei 75 Prozent. Die hier erreichte Ausschöpfungsquote ist damit als sehr gut zu bezeichnen.

1.2.3 Gewichtung der Erhebungsdaten und Codierung der offenen Nennungen

Im Anschluss an die Erhebung wurden die Daten vor ihrer Auswertung einer Gewichtung unterzogen. Da ADM-Stichproben als Haushaltsstichproben konzipiert sind, hatte zwar jeder Haushalt die gleiche Chance, in die Stichprobe zu gelangen. Aufgrund unterschiedlicher Haushaltsgrößen und unterschiedlicher telefonischer Erreichbarkeit galt dies jedoch nicht gleichermaßen für die einzelnen Haushaltsmitglieder. So war die Auswahlchance einer Person aus einem Einpersonenhaushalt deutlich größer als einer anderen Person, die mit weiteren Personen in einem Haushalt lebt. Aus diesem Grund war die Haushaltsstichprobe rechnerisch in eine Personenstichprobe zu überführen, in der alle Personen die gleiche Auswahlwahrscheinlichkeit besitzen. Dafür wurden die Fälle mit dem Kehrwert ihrer Auswahlwahrscheinlichkeit gewichtet (für eine ausführliche Erläuterung vergleiche Zindler und Pohl 2015, Seite 295 ff.).

Darüber hinaus wurden Anpassungen der demographischen Strukturen in der realisierten Stichprobe an die Vorgaben der amtlichen Statistik vorgenommen. Damit wurden normale Schwankungen und Schiefen in der Ausschöpfung ausge-

Tabelle 3: Informationen zur Ausschöpfung der Stichprobe:

Bruttostichprobe	3.000
Neutrale Ausfälle (zum Beispiel unbewohnte Adresse, verstorbene Person)	612
Bereinigte Bruttostichprobe	2.388
Systematische Ausfälle:	
Mehrfach nicht anzutreffen	154
Verweigerung	158
Sonstige Befragtengründe (zum Beispiel Krankheit)	22
Systematische Ausfälle insgesamt	334
Realisierte Interviews	2.054
Ausschöpfung	86,0%

glichen, die sich durch verschiedene Selektivitäten der einzelnen Stichprobenelemente ergaben. Als Vergleichsgrößen wurden die Merkmale Alter, Geschlecht, Bundesland, BIK-Ortsgröße und höchster Schulabschluss herangezogen. Wie in Tabelle 2 ersichtlich, sind die Anpassungen minimal.

Da der Fragebogen auch offene Fragen enthielt, wurden die wörtlichen Nennungen von Ipsos kategorisiert und nach einem abgestimmten Codeplan kodiert. Dieser Arbeitsschritt wurde mithilfe der Coding-Software Ascribe durchgeführt. Dadurch konnte gewährleistet werden, dass der gesamte Codiervorgang transparent und entsprechend der ISO-Norm DIN 20252 durchgeführt wurde.³

1.3 Einführung in das Gesellschaftsmodell der Sinus-Milieus

Um individuelle Einstellungen, Verhaltensweisen und Zugangsweisen zur Natur zu erklären, reichen formale, soziodemographische Merkmale wie Alter, Schulbildung und Geschlecht nicht aus. Sie können mit ganz unterschiedlichen Lebensstilen und Wertorientierungen verbunden sein. Deshalb wird seit der ersten Erhebung in 2009 das Gesellschafts- und Zielgruppenmodell der Sinus-Milieus in das Forschungsdesign der Naturbewusstseinsstudien integriert. Durch die milieudifferenzierte Auswertung der Befragungsergebnisse wird die soziodemographische Analyse um die soziokulturelle Perspektive ergänzt.

Die Sinus-Milieus sind das Ergebnis von über drei Jahrzehnten sozialwissenschaftlicher Forschung.⁴

- ³ Die ISO-Norm DIN 20252 formuliert methodische Anforderungen an die Anbieter von Dienstleistungen der Markt-, Meinungs- und Sozialforschung. Das beinhaltet die Konzeption der Untersuchungsdesigns, die Datenerhebung inklusive Anwerbung und Schulung von Interviewern und Interviewerinnen, Datenmanagement sowie Datenverarbeitung und Berichtslegung.
- ⁴ Die Sinus-Milieus werden seit Beginn der 1980er Jahre von politischen Parteien, Ministerien, Gewerkschaften, Kirchen, Verbänden und Unternehmen genutzt. Schwerpunkte der Milieu-Forschung am SINUS-Institut liegen unter anderem in den folgenden Bereichen: Nachhaltigkeit (Natur-, Umwelt- und Klimabewusstsein, nachhaltiger Konsum, CSR),

Zentrales Ergebnis dieser Forschung ist die Abgrenzung und Beschreibung von sozialen Milieus mit jeweils charakteristischen Einstellungen und Lebensorientierungen. Im Unterschied zu Lifestyle-Typologien, die vergleichsweise rasch sich ändernde Oberflächenphänomene klassifizieren, handelt es sich um eine inhaltliche Segmentierung: Menschen, die in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähnlich sind, werden in „Gesinnungscluster“ zusammengefasst. Dabei gehen grundlegende Wertorientierungen, die Lebensstil und Lebensziele bestimmen, ebenso in die Analyse ein wie Alltagseinstellungen, Wünsche, Träume, Ängste und Zukunftserwartungen. Sinus-Milieus rücken also den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld (Flaig und Barth 2014).

Anhand des Sinus-Milieuindikators⁵ lassen sich die Angehörigen der verschiedenen Lebenswelten quantitativ auf die Erwachsenen-Bevölkerung verteilen. Abbildung 1 gibt Auskunft über die Sinus-Milieus in Deutschland 2015. Die Graphik veranschaulicht die Position der Milieus nach sozialer Lage und Grundorientierung:

Je höher ein Milieu in dieser Graphik angesiedelt ist, desto gehobener ist seine soziale Schicht⁶; je weiter es sich nach rechts erstreckt, desto moderner ist

Digitalisierung, Jugend, Familie, Gender, Wertewandel und Trendforschung. Aktuelle Publikationen können auf der Website eingesehen werden: www.sinus-institut.de.

- ⁵ Der Sinus-Milieuindikator beinhaltet Statements, die die typischen Werthaltungen der einzelnen Lebenswelten repräsentieren. Kriterium für die Auswahl solcher Statements ist ihre Differenzierungskraft, das heißt ihre Eignung, die verschiedenen Lebenswelten optimal zu trennen. Auf Basis der Beantwortung der Indikatorfragen werden die Befragten (jährlich über 100.000) anhand eines Wahrscheinlichkeitsmodells mit Hilfe einer speziell adaptierten Form der Clusteranalyse den Lebenswelten zugeordnet. Dies geschieht, indem für jede Gruppe eine spezifische Verteilung von Antwortwahrscheinlichkeiten über alle Indikator-Items bestimmt wird (Normprofile). Die Lebensweltklassifikation von neuen Fällen erfolgt dann nach Ähnlichkeit der individuellen Antwortmuster mit dem Wahrscheinlichkeitsmodell, entsprechend der Logik des Profilvergleichs.
- ⁶ Die soziale Schicht beschreibt die Stellung in der Gesellschaft, die mit Bildung, Einkommen und Berufsprestige einhergeht. Sie ist gekoppelt an das Vorhandensein von ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital.

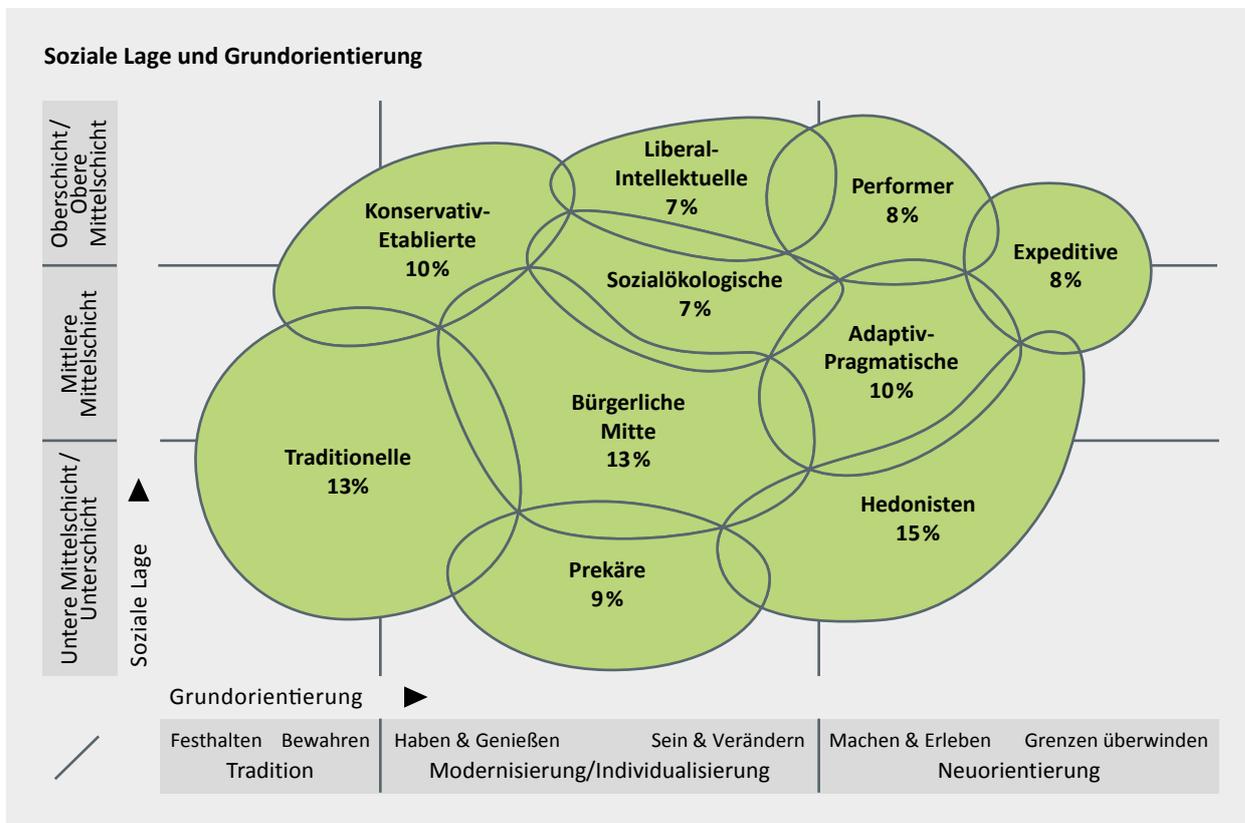


Abbildung 1: Die Sinus-Milieus in Deutschland 2015

seine Grundorientierung im soziokulturellen Sinn. Allerdings sind die Grenzen zwischen den Milieus fließend. Es liegt in der Natur der sozialen Wirklichkeit, dass Lebenswelten nicht so (scheinbar) exakt – etwa nach Einkommen oder Schulabschluss – eingrenzbar sind wie soziale Schichten. Dieses Phänomen bezeichnet SINUS als Unschärfelation der Alltagswirklichkeit.

In Tabelle 4 sind die wichtigsten Erkennungsmerkmale der Sinus-Milieus in Deutschland zusammengefasst. Die aus der soziologischen Forschungsstra-

dition hervorgegangenen Kurzbezeichnungen (wie zum Beispiel „Konservativ-Etablierte“) können eine Lebenswelt letztlich nicht angemessen charakterisieren, weil sie zwangsläufig nur einen bestimmten Aspekt hervorheben. Im Bezeichnungssystem von SINUS haben sie nur illustrativen Charakter. Daher dienen die Beschreibungen in Tabelle 4 zum vertieften Einblick und besseren Verständnis der verschiedenen sozialen Milieus (In Kapitel 5.2 wird aufgezeigt, wie die verschiedenen Sinus-Milieus zu Natur und Naturschutz stehen).

Tabelle 4: Kurzcharakteristik der Sinus-Milieus

Sozial gehobene Milieus		
Konservativ-etabliertes Milieu	10	Das klassische Establishment: Verantwortungs- und Erfolgsethik; Exklusivitäts- und Führungsansprüche; Standesbewusstsein; Entre-nous-Abgrenzung
Liberal-intellektuelles Milieu	7	Die aufgeklärte Bildungselite: liberale Grundhaltung und postmaterielle Wurzeln; Wunsch nach selbstbestimmtem Leben; vielfältige intellektuelle Interessen
Milieu der Performer	8	Die multi-optionale, effizienzorientierte Leistungselite: global-ökonomisches Denken; Konsum- und Stil-Avantgarde; hohe IT- und Multimedia-Kompetenz
Expeditives Milieu	8	Die ambitionierte kreative Avantgarde: mental und geographisch mobil; online und offline vernetzt; auf der Suche nach neuen Grenzen und neuen Lösungen
Milieus der Mitte		
Bürgerliche Mitte	13	Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream: generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung; Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen
Adaptiv-pragmatisches Milieu	10	Die moderne junge Mitte unserer Gesellschaft mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül: zielstrebig und kompromissbereit, hedonistisch und konventionell, flexibel und sicherheitsorientiert; starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit
Sozialökologisches Milieu	7	Konsumkritisches/-bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom „richtigen“ Leben: ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen; Globalisierungs-Skeptiker; Bannerträger von Political Correctness und Diversity
Milieus der unteren Mitte/Unterschicht		
Traditionelles Milieu	13	Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs-/Nachkriegsgeneration: verhaftet in der alten kleinbürgerlichen Welt beziehungsweise in der traditionellen Arbeiterkultur; Sparsamkeit, Konformismus und Anpassung an die Notwendigkeiten
Prekäres Milieu	9	Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments: Häufung sozialer Benachteiligungen, geringe Aufstiegsperspektiven, reaktive Grundhaltung; bemüht, Anschluss zu halten an die Konsumstandards der breiten Mitte
Hedonistisches Milieu	15	Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht/untere Mittelschicht: Leben im Hier und Jetzt; Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft
Angaben in Prozent		

2 Sozial erwünschtes Antwortverhalten

Sozial erwünschtes Antwortverhalten ist ein häufig diskutiertes Phänomen in der Einstellungs- und Verhaltensforschung. Es bezeichnet die Tendenz von Befragten, eher gesellschaftlich akzeptierte Antworten zu geben als ihre wahre Meinung zu äußern, da sie befürchten, dass diese auf Ablehnung oder Kritik stoßen könnte (Mummendey 1981, Seite 199). Dieses Antwortverhalten kann letztlich dazu führen, dass Teile der Befragungsergebnisse verzerrt sind.

Ob und wie stark die Befragten dazu neigen, sozial erwünscht zu antworten, ist von drei zentralen Einflussfaktoren abhängig (für eine eingehendere Darstellung siehe Stocké 2004):

- das Thema der Befragung,
- die Befragungs-/Interviewsituation und
- das Anerkennungsbedürfnis der Befragten.

Dabei wird das individuelle Anerkennungsbedürfnis als „innere“ Vorbedingung für sozial erwünschte Antworten gesehen (Esser 1991, zitiert nach Stocké 2004, Seite 304): In Abhängigkeit davon, wie stark die Befragten dazu neigen, vor sich selbst und anderen ein positives Bild abzugeben, unterscheiden sie sich in ihrer Tendenz zu sozial erwünschten Antworten.

In welchem Umfang bei umweltbezogenen Befragungsthemen mit sozial erwünschten Antworten zu rechnen ist und worin die Entstehungsbedingungen dieser Antwortverzerrungen begründet liegen, ist in der Wissenschaft noch wenig erforscht (Stocké 2014, Seite 15). Es ist aber nicht auszuschließen, dass auch die gewählten Themen im Rahmen der Naturbewusstseinsstudien zu sozial erwünschten Antworten motivieren. Deshalb wurde in der aktuellen Studie – wie bereits in der Vorgängererhebung – eine Kurzskala zur Messung sozial erwünschter Antworttendenzen integriert.

Nachfolgend wird zunächst auf das theoretische Konzept der eingesetzten Kurzskala eingegangen (Kapitel 2.1). In Kapitel 2.2 wird untersucht, wie viel Prozent der Befragten nach dem hier ange-

wandten Messkonzept eine Tendenz zu sozial erwünschtem Antwortverhalten aufweisen. Da sich die Neigung zu solchen Antwortverzerrungen in der Gesellschaft deutlich unterscheiden kann, wird außerdem in den Blick genommen, bei welchen soziodemographischen Gruppen und welchen Sinus-Milieus die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten stärker und bei welchen weniger stark ausgeprägt ist. In Kapitel 2.3 wird analysiert, bei welchen Fragestellungen das gewählte Messinstrument einen besonders starken Effekt der sozialen Erwünschtheit identifiziert. Das abschließende Kapitel 2.4 zieht ein Fazit und diskutiert die Grenzen in der Anwendbarkeit der eingesetzten Kurzskala.

2.1 Theoretisches Konzept des eingesetzten Messinstruments

Die in die Befragung integrierte Kurzskala zur Identifikation sozial erwünschter Antworttendenzen wurde von Niels Winkler, Martin Kroh und Martin Spiess entwickelt (Winkler et al. 2006). Dieses Diagnoseinstrument basiert auf einer Itembatterie aus dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP)-Pretest „Persönlichkeit und Politik“ (2005) und baut auf dem Balanced Inventory of Desirable Responding (BIDR) auf – einer aus 40 Items bestehenden Skala des amerikanischen Psychologen Delroy L. Paulhus (1991) (vergleiche Winkler et al. 2006, Seite 2 ff.). Dabei wird zwischen zwei Aspekten sozialer Erwünschtheit unterschieden: der Selbsttäuschung (self-deceptive enhancement) und der Fremdtäuschung (impression management). Unter Selbsttäuschung wird die Tendenz verstanden, die eigenen Einstellungs- und Verhaltensweisen positiver wahrzunehmen, als sie eigentlich sind. Diese unbewusste Neigung beschreibt das Bedürfnis, vor sich selbst gut dazustehen und dient dem Schutz des Selbstwertgefühls. Hingegen stellt die Fremdtäuschung einen bewussten Vorgang dar: durch falsche Angaben wird das Ziel verfolgt, anderen gegenüber ein möglichst positives Bild abzugeben (Paulhus 1986; zitiert nach Winkler et al. 2006, Seite 3).

Die Neigung zu sozial erwünschten Antworten wird durch eine Skala mit insgesamt sechs Aussagen (Items) erfasst: Drei Items dienen zur Messung der Selbsttäuschung und drei Items zur Messung der Fremdtäuschung (siehe Tabelle 5). Das Konzept sieht dabei vor, dass sich die Befragten verschiedene positive oder negative Eigenschaften und Verhaltensweisen zuschreiben. Anhand dieser Selbstzuschreibungen wird gemessen, welche der befragten Personen in besonderem Maße zu Selbst- und/oder Fremdtäuschung neigen. So wird etwa die Zustimmung zu dem Item „Ich bin immer ehrlich zu anderen“ als Tendenz zur Fremdtäuschung gewertet.

Da die Antworten der Befragten auf einer siebenstufigen Skala und nicht mit dichotomen Antwortvorgaben erfasst werden, unterscheidet sich das Vorgehen von Winkler et al. von anderen Verfahren zur Messung sozialer Erwünschtheit (vergleiche zum Beispiel die Marlow-Crowne-Skala, Crowne und Marlow 1964). Dieses Vorgehen dient der besseren Darstellbarkeit der Ergebnisse und ermöglicht es, anhand von Kreuztabellierungen und Chi²-Tests zu analysieren, bei welchen Personengruppen und bei welchen Fragestellungen die Neigung zu Selbst- und/oder Fremdtäuschung besonders stark ausgeprägt ist (Winkler et al. 2006, Seite 22).

Tabelle 5: Itembatterie zum Nachweis von sozial erwünschtem Antwortverhalten nach Winkler et al. (2006)

Was würden Sie sagen: Inwieweit trifft der jeweilige Satz auf Sie persönlich zu?		
1	Mein erster Eindruck von Menschen stellt sich gewöhnlich als richtig heraus.	Selbsttäuschung (+)
2	Ich bin mir oft unsicher in meinem Urteil.	Selbsttäuschung (-)
3	Ich weiß immer genau, wieso ich etwas mag.	Selbsttäuschung (+)
4	Ich habe schon mal zu viel Wechselgeld zurückbekommen und nichts gesagt.	Fremdtäuschung (-)
5	Ich bin immer ehrlich zu anderen.	Fremdtäuschung (+)
6	Ich habe gelegentlich mal jemanden ausgenutzt.	Fremdtäuschung (-)

Zur Beantwortung der Fragebatterie verwenden Winkler et al. eine siebenstufige Skala mit den Werten 1 („trifft überhaupt nicht zu“) bis 7 („trifft voll und ganz zu“). Im Anschluss der Befragung werden für beide Dimensionen (Selbsttäuschung und Fremdtäuschung) jeweils die Skalenwerte addiert. Befragte, die dabei mindestens 18 der möglichen 21 Punkte erreichen, werden der entsprechenden Täuschung zugeordnet.⁷ Nach der getrennten Berechnung der beiden Dimensionen wird geprüft, wie häufig Selbst- und Fremdtäuschung gleichzeitig vorliegen.

Das hier verwendete Vorgehen erweist sich im Vergleich zum Vorgehen von Winkler et al. als etwas vorsichtiger: Weil bei fast allen Fragestellungen der Naturbewusstseinsstudie vierstufige Skalen zum Einsatz kommen, wird – im Gegensatz zum ursprünglichen Konzept von Winkler et al. – auch bei der Messung sozialer Erwünschtheit eine Skala mit vier anstelle von sieben Abstufungen verwendet. Bei der Addition der Itemwerte wird der Schwellenwert für die Zuordnung zu einer Form der Täuschung auf elf der möglichen zwölf Punkte gesetzt.⁸

⁷ Der Wert 18 wurde als unterste Grenze definiert, da bei ihm sichergestellt wird, dass der Befragte in allen drei Items eine extreme Antwort gegeben haben muss (Winkler et al. 2016, Seite 22).

⁸ Wer bei drei Items jeweils die vierte Antwortkategorie wählt, erhält die maximale Zahl von $3 \times 4 = 12$ Punkten.

Anders ausgedrückt müssen 92 Prozent der Gesamtpunkte gezählt werden, um Selbst- beziehungsweise Fremdtäuschung nachzuweisen.⁹ Damit wird der mindestens zu messende Punktanteil zur Identifikation einer Täuschungsform etwas strenger angesetzt als bei Winkler et al.: Bei deren Konzept liegt der Schwellenwert für den Nachweis einer Form der Täuschung bei jeweils 18 von 21 Punkten, was einem Anteil von 86 Prozent der Gesamtpunkte entspricht.

2.2 Sozial erwünschtes Antwortverhalten in der Naturbewusstseinsstudie 2015

Nachfolgend wird aufgezeigt, wie viele Befragte der vorliegenden Studie nach dem hier ange-

wandten Messkonzept eine Tendenz zu sozial erwünschtem Antwortverhalten aufweisen und inwieweit bestimmte Gruppen auszumachen sind, bei denen die Tendenz zur Selbst- und/oder Fremdtäuschung stärker ausgeprägt ist.

Bei 24 Prozent liegt eine Tendenz zur Fremdtäuschung vor, bei 19 Prozent eine Tendenz zur Selbsttäuschung.

Bei der Anwendung der oben beschriebenen Skala kann in der Naturbewusstseinsstudie 2015 bei 24 Prozent der Befragten eine Tendenz zur Fremdtäuschung beobachtet werden, bei 19 Prozent liegt eine Tendenz zur Selbsttäuschung vor. In acht Prozent der Fälle lassen sich beide Effekte

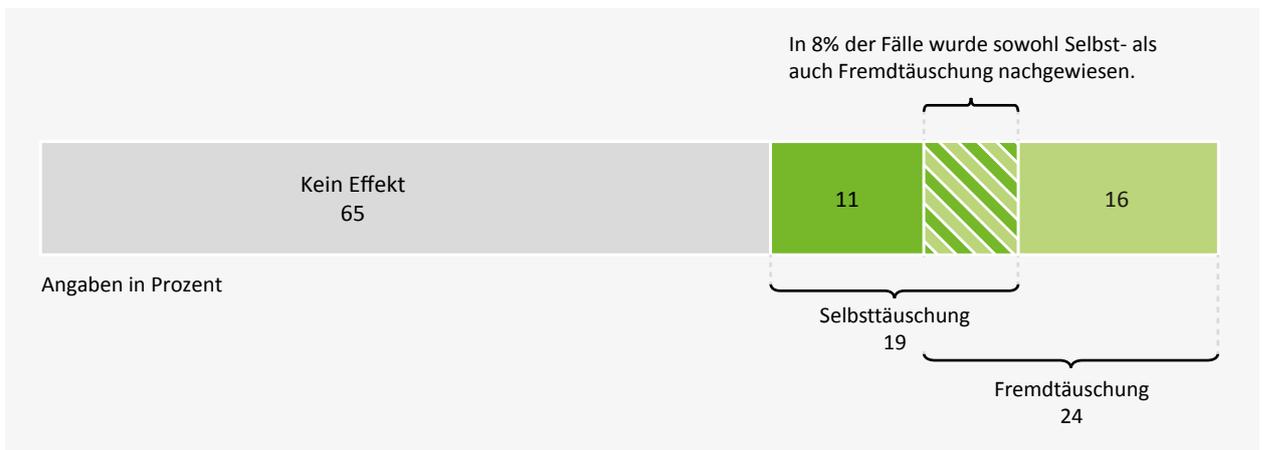


Abbildung 2: Neigung zu sozial erwünschten Antworten

9 Zur Berechnung der Effekte wurden zunächst die Items 2, 4 und 6 umcodiert, weil die Aussagen hier negativ formuliert waren. Im Anschluss wurden für beide Subskalen (Selbsttäuschung und Fremdtäuschung) jeweils die Skalenwerte addiert. Für die Bestimmung der jeweiligen Effekte (Vorliegen und Nicht-Vorliegen von Selbst- beziehungsweise Fremdtäuschung) wurden zwei dichotome Variablen (0/1-Variablen) definiert. Befragte, die auf der jeweiligen Subskala eine Punktzahl von elf oder zwölf erreichten, bekamen im Datensatz die Ausprägung 1 zugewiesen („Effekt vorhanden“). Bei niedrigeren Werten wurde dem oder der Befragten der Wert 0 zugewiesen („Effekt nicht vorhanden“). Personen, die bei allen abgefragten Items einer Subskala keine Angabe machten (missing values), wurden aus der Analyse ausgeschlossen. Bei Befragten, die auf beiden Subskalen jeweils mindestens elf Punkte erreichten (Ausprägung 1), liegt sowohl Selbst- als auch Fremdtäuschung vor.

identifizieren. Keiner der beiden Effekte liegt bei 65 Prozent der Befragten vor (siehe Abbildung 2).

Ältere Personen neigen häufiger zur Fremdtäuschung als jüngere Personen.

Analog zu den Ergebnissen der Naturbewusstseinsstudie 2013 neigen Männer überdurchschnittlich häufig zur Selbsttäuschung, Frauen hingegen überdurchschnittlich häufig zur Fremdtäuschung (siehe Tabelle 6). Darüber hinaus zeigt

sich – wie schon 2013 –, dass auch das Alter eine Rolle spielt: Personen, die älter als 65 Jahre sind, haben eine deutlich höhere Neigung zur Fremdtäuschung als jüngere Personen – insbesondere als die unter 30-Jährigen. Dass Personen mit einer hohen Formalbildung überdurchschnittlich häufig dazu neigen, sich selbst etwas vorzumachen, zeigen die vorliegenden Befunde, aber nicht die Befunde aus der 2013er Studie.

Ein Vergleich mit der Untersuchung von Winkler et al. offenbart: Im Gegensatz zu den Ergebnissen

der Naturbewusstseinsstudien lassen sich in der Untersuchung von Winkler et al. bei der Selbsttäuschung keine geschlechtsspezifischen Unterschiede ausmachen (Frauen und Männer: jeweils 18 Prozent; Bevölkerungsdurchschnitt: 18 Prozent). In Übereinstimmung mit den Naturbewusstseinsstudien zeigt sich hingegen auch in der Studie von Winkler et al., dass Frauen und Personen, die älter sind als 65 Jahre, überdurchschnittlich häufig zur Fremdtäuschung neigen (Frauen: 39 Prozent; über 65-Jährige: 47 Prozent; Bevölkerungsdurchschnitt: 33 Prozent).

Tabelle 6: Soziodemographische Verteilung von Personen mit Neigung zur Selbsttäuschung und/oder Fremdtäuschung in den Naturbewusstseinsstudien 2013 und 2015

Angaben in Prozent	Selbsttäuschung						Fremdtäuschung					
	Gesamt	Geschlecht		Bildung			Gesamt	Geschlecht		Bildung		
		M	W	niedrig	mittel	hoch		M	W	niedrig	mittel	hoch
Naturbewusstseinsstudie 2013	20	23	18	20	21	19	25	20	30	25	27	21
Naturbewusstseinsstudie 2015	19	21	17	17	18	24	24	20	28	26	24	22
	Gesamt	Alter				Gesamt	Alter					
		Bis 29	30 bis 49	50 bis 65	Über 65		Bis 29	30 bis 49	50 bis 65	Über 65		
Naturbewusstseinsstudie 2013	20	14	20	24	20	25	19	20	27	32		
Naturbewusstseinsstudie 2015	19	17	21	19	18	24	13	22	26	33		

Liberal-Intellektuelle, Expositive und Adaptiv-Pragmatische neigen am stärksten zur Selbsttäuschung.

Abbildung 3 zeigt die Milieustruktur in der Gesellschaft und die Verteilung der Milieus bei Personengruppen mit Neigung zur Selbsttäuschung und/oder Fremdtäuschung. In der Gruppe der Selbsttäuscher sind die Liberal-Intellektuellen, die Expositiven und die Adaptiv-Pragmatischen überrepräsentiert. Bei den Liberal-Intellektuellen und den Expositiven fällt dabei auf, dass sie auf der Kurzskaala von Winkler et al. deutlich häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt angeben, immer genau zu wissen, wieso man etwas mag (höchste Zustimmungsstufe: Expositive und Liberal-Intellektuelle: jeweils 41 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 33 Prozent), und sich in seinem Urteil in der Regel sicher zu sein (höchste Zustimmungsstufe: Liberal-Intellektuelle: 37 Prozent, Expositive: 32 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 22 Prozent). Dieses Antwortverhalten stimmt mit dem Selbstbild dieser Milieus überein: Die Expositiven sehen sich als kreative Avantgarde – jung, hipp, mental und geographisch mobil, wissbegierig, leistungsorientiert („Grenzen überwinden“) und überzeugt von den eigenen Ansichten. Auch die Liberal-Intellektuellen haben großes Vertrauen in ihre Urteilsfähigkeit. Sie verstehen sich als aufgeklärte Kosmopoliten mit anspruchsvollen intellektuellen und kulturellen Interessen. Bei der zielstrebigen und unideologischen jungen Mitte der Gesellschaft – den Adaptiv-Pragmatischen – fällt hingegen auf, dass sie überdurchschnittlich häufig angeben, immer zu wissen, was für sie das „Richtige“ ist (höchste Zustimmungsstufe: 43 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 33 Prozent). Eine mögliche Erklärung dafür könnte ihr ausgeprägter Lebenspragmatismus sein: Dieses Milieu setzt sich schon in jungen Jahren klare Ziele und verfolgt diese konsequent.

Im Hedonistischen Milieu ist die Neigung zur Selbst- und Fremdtäuschung am geringsten ausgeprägt.

Anders verhält es sich mit den Hedonisten. Sie streben nicht nach Zielen, sondern leben im „Hier und Jetzt“. Dabei distanzieren sie sich bewusst von Regeln und gesellschaftlichen Wertmaßstäben. Ihre Lebensstrategie ist Ich-bezogen, einschränkende Verpflichtungen lehnen sie offen ab. Ein Blick auf Abbildung 3 macht deutlich, dass sie nur wenig zur Selbst- und/oder Fremdtäuschung neigen. Neben den Hedonisten sind auch die Prekären in der Gruppe der Selbsttäuscher unterrepräsentiert. Dies lässt sich mit ihrer unverblühten Art, ihrer Direktheit – auch sich selbst gegenüber – erklären. In dieser Lebenswelt macht man sich selten etwas vor. Prekäre fühlen sich von der Gesellschaft benachteiligt, sehen sich als Opfer des globalen Wandels und Leittragende von politischen Reformen.

Performer neigen weniger zur Fremdtäuschung.

Bei den Performern zeigt sich eine Unterrepräsentanz in der Gruppe der Fremdtäuscher. Dieser Befund erklärt sich mit einem erneuten Blick auf die der Messung zugrundeliegenden Items. So geben die Performer überdurchschnittlich häufig an, nicht immer ehrlich zu anderen zu sein (beide Zustimmungsstufen: 22 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 17 Prozent), und schon mal zu viel Wechselgeld zurückbekommen, aber nichts gesagt zu haben (beide Zustimmungsstufen: 53 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 39 Prozent). Vor dem Hintergrund ihrer kompetitiven Grundhaltung („Jeder ist seines Glückes Schmied“, „Immer einen Schritt voraus sein“) und dem Umstand, dass in dieser Lebenswelt das Streben nach Profit oder Fragen nach dem persönlichen Nutzen weit oben auf der Agenda stehen, ist dieses Ergebnis nachvollziehbar.

Im Traditionellen Milieu ist die Neigung zur Fremdtäuschung am stärksten ausgeprägt.

Auffällig ist schließlich der in der Gruppe der Fremdtäuscher große Anteil an Traditionellen. Dazu muss man wissen, dass den Traditionellen die „klassischen“ Tugenden wie Anstand, Ehrlichkeit, Pflichterfüllung und Bescheidenheit besonders wichtig sind. Ihr Lebensstil ist von Konformität und traditionellen Moralvorstellungen

geprägt. Traditionelle sehen sich selbst als bodenständige und rechtschaffene Bürger und Bürgerinnen. Was das soziale Umfeld über einen denkt (beispielsweise die Nachbarn), spielt für sie eine große Rolle. Daher ist davon auszugehen, dass in diesem Milieu die „Angst“ vor negativen Reaktionen (zum Beispiel vonseiten des Interviewers) am ehesten dazu verleitet, nicht seine tatsächliche Meinung, sondern eine sozial Erwünschte abzugeben.

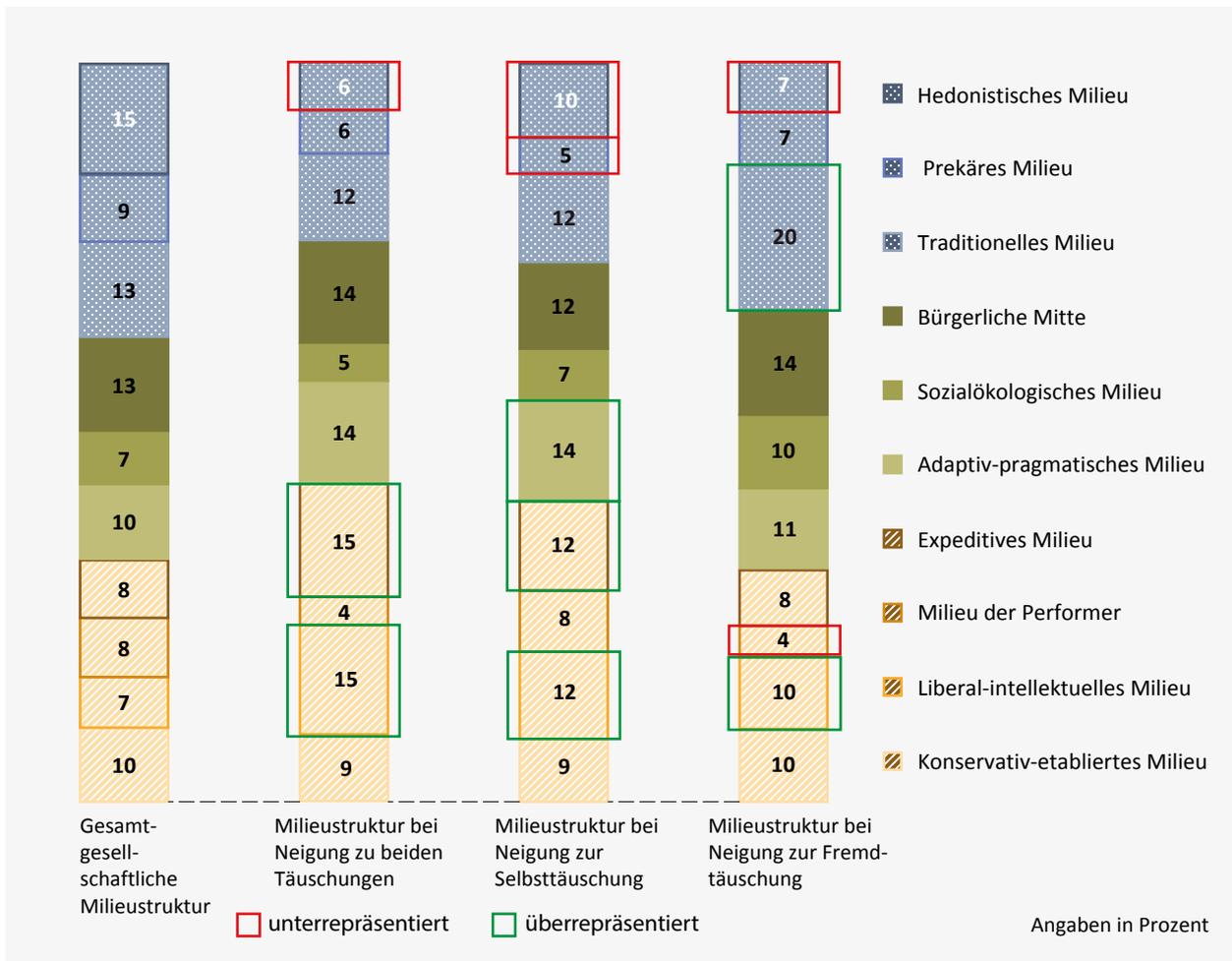


Abbildung 3: Milieustruktur bei Personengruppen mit Neigung zur Selbsttäuschung und/oder Fremdtäuschung

2.3 Der Effekt sozialer Erwünschtheit bei verschiedenen Fragestellungen

Nachfolgend wird untersucht, welche Fragestellungen – nach dem hier verwendeten Messverfahren – von Einflüssen sozialer Erwünschtheit besonders betroffen sind und bei welchen Fragestellungen nur geringe oder keine Effekte nachweisbar sind.

2.3.1 Agrarlandschaften

Die geäußerte Einschätzung darüber, wie sich die Bestandteile der Agrarlandschaften in den letzten zehn Jahren entwickelt haben, scheint von dem Einfluss sozialer Erwünschtheit betroffen zu sein. Allerdings sind hier die Effekte nicht bei allen abgefragten Landschaftsbestandteilen nachweisbar: Bei Bienen, Schmetterlingen, Fröschen und Kröten sowie Grünland wie Wiesen und Weiden sind

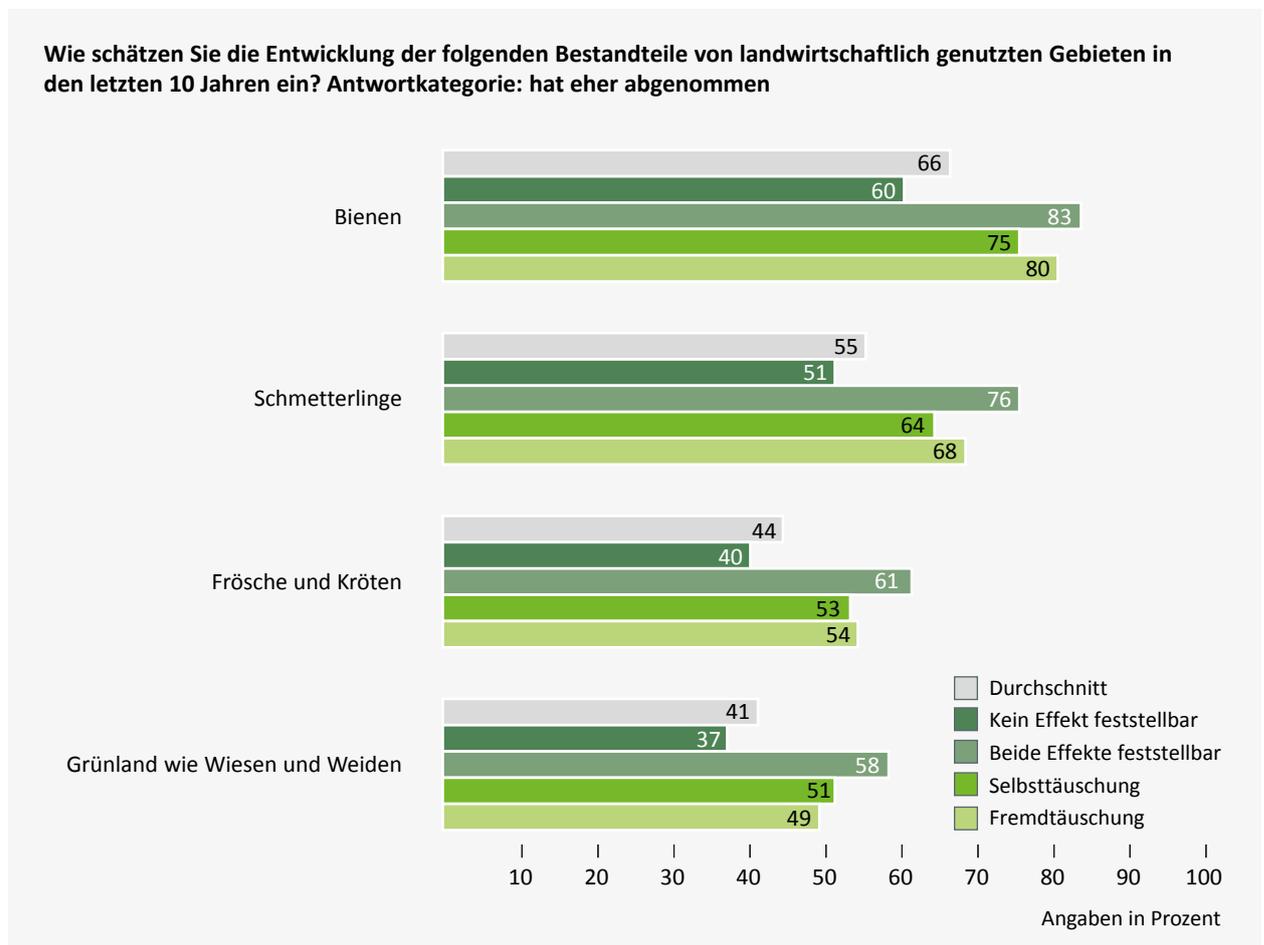


Abbildung 4: Soziale Erwünschtheit bei der Einschätzung der Entwicklung von Bestandteilen der Agrarlandschaften

deutliche Unterschiede im Antwortverhalten zu erkennen (siehe Abbildung 4). Geringere oder überhaupt keine Unterschiede zeigen sich bei Bächen und Tümpeln, Wildpflanzen und Ackerwildkräutern, Bäumen, Hecken und Sträuchern, Vögeln, Säumen und Blühstreifen sowie Alleen.

Auch bei der Frage nach dem Schutzgutcharakter der verschiedenen Agrarlandschaftsbestandteile sind Antwortverzerrungen in Richtung sozialer Erwünschtheit zu vermuten. Ob Bienen, Schmetterlinge, Bäche und Tümpel oder Alleen: der Schutzgutcharakter dieser und aller anderen abgefragten Landschaftsbestandteile wird von

Personen, die zu Selbst- und/oder Fremdtäuschung neigen, eine durchgängig höhere Bedeutung beigemessen, als von Personen, die weder zur unbewussten noch zur bewussten Täuschung neigen. Beispielsweise finden es 66 Prozent aus der Gruppe derjenigen, bei denen beide Täuschungseffekte identifiziert wurden, sehr wichtig, dass Frösche und Kröten geschützt werden. Im Durchschnitt aller Befragten sagen das 45 Prozent und in der Gruppe derjenigen, bei denen weder Selbst- noch Fremdtäuschung nachgewiesen wurde, 40 Prozent.

Die Einschätzungen zum Einfluss der Landwirtschaft auf die Natur und die biologische Vielfalt

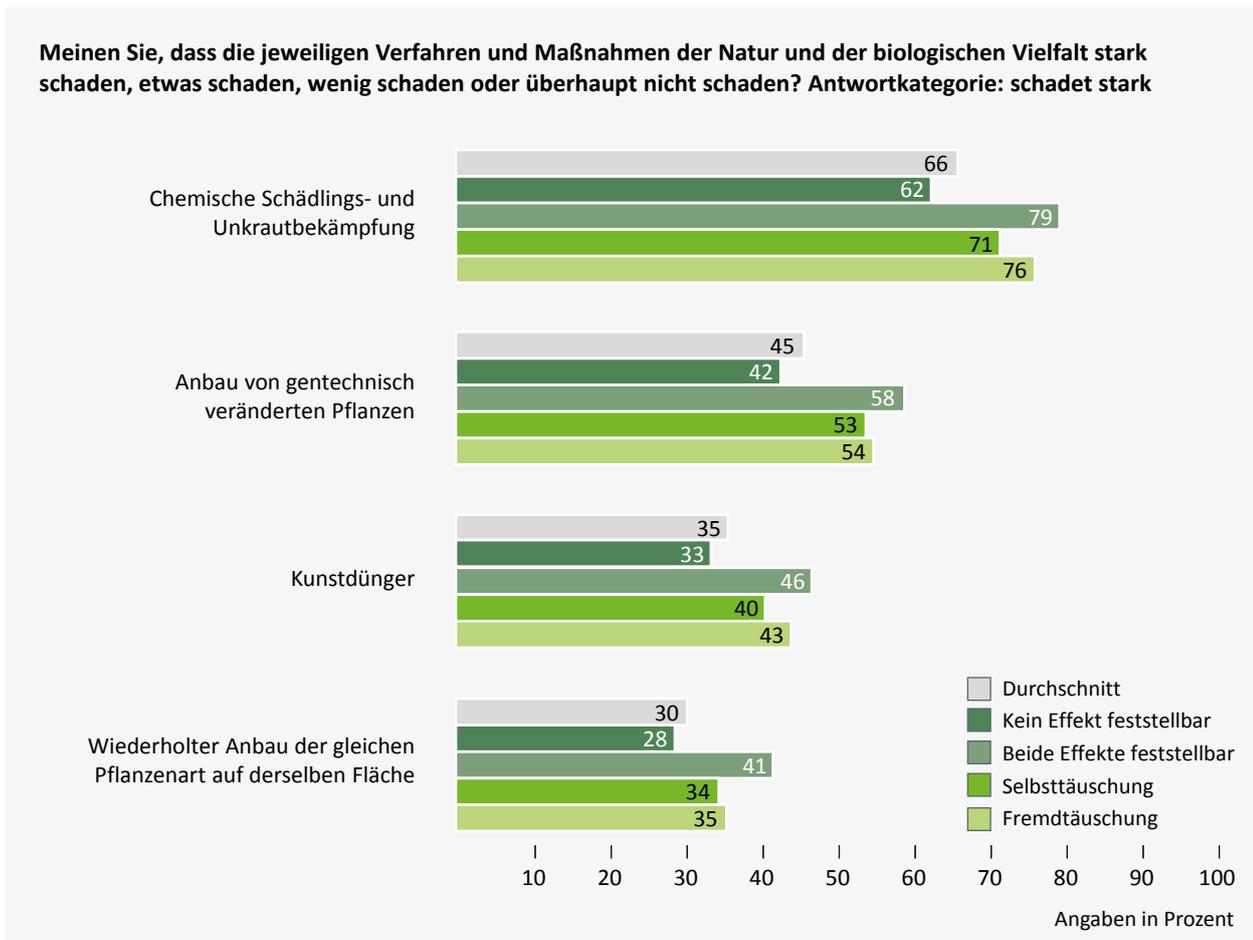


Abbildung 5: Soziale Erwünschtheit bei der Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden auf Natur und biologische Vielfalt

deuten bei vier von insgesamt sieben abgefragten Anbau- und Verfahrensmethoden auf Unterschiede im Antwortverhalten von Personen mit unterschiedlich starker Neigung zu Fremd- und/oder Selbsttäuschung (siehe Abbildung 5). Darüber hinaus zeigt sich, dass die Fremdtäuschung bei der Beurteilung der chemischen Schädlings- und Unkrautbekämpfung stärker wirkt als die Selbsttäuschung. Keine Effekte sind bei der Beurteilung der folgenden Anbau- und Verfahrensmethoden nachweisbar: Anbau von nur einer Pflanzenart auf großflächigen Gebieten, Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerflächen und Düngung mit Mist und Gülle.

Befragt nach der Bedeutung von ausgewählten Handlungsmöglichkeiten der Agrarpolitik deutet das Antwortverhalten der Probanden vor allem bei drei Forderungen auf Einflüsse sozialer Erwünschtheit hin: bei der Forderung, das Wohl der Tiere bei der Nutztierhaltung zu beachten; bei der Forderung, die Auswirkungen der Landwirtschaft auf die Natur zu berücksichtigen, und bei der Forderung, die Biolandwirtschaft auszubauen. Im Gegensatz dazu können bei der Forderung, die landwirtschaftliche Produktion solle sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Verbraucherinnen und Verbraucher orientieren, nur schwache Effekte nachgewiesen werden (siehe Abbildung 6).

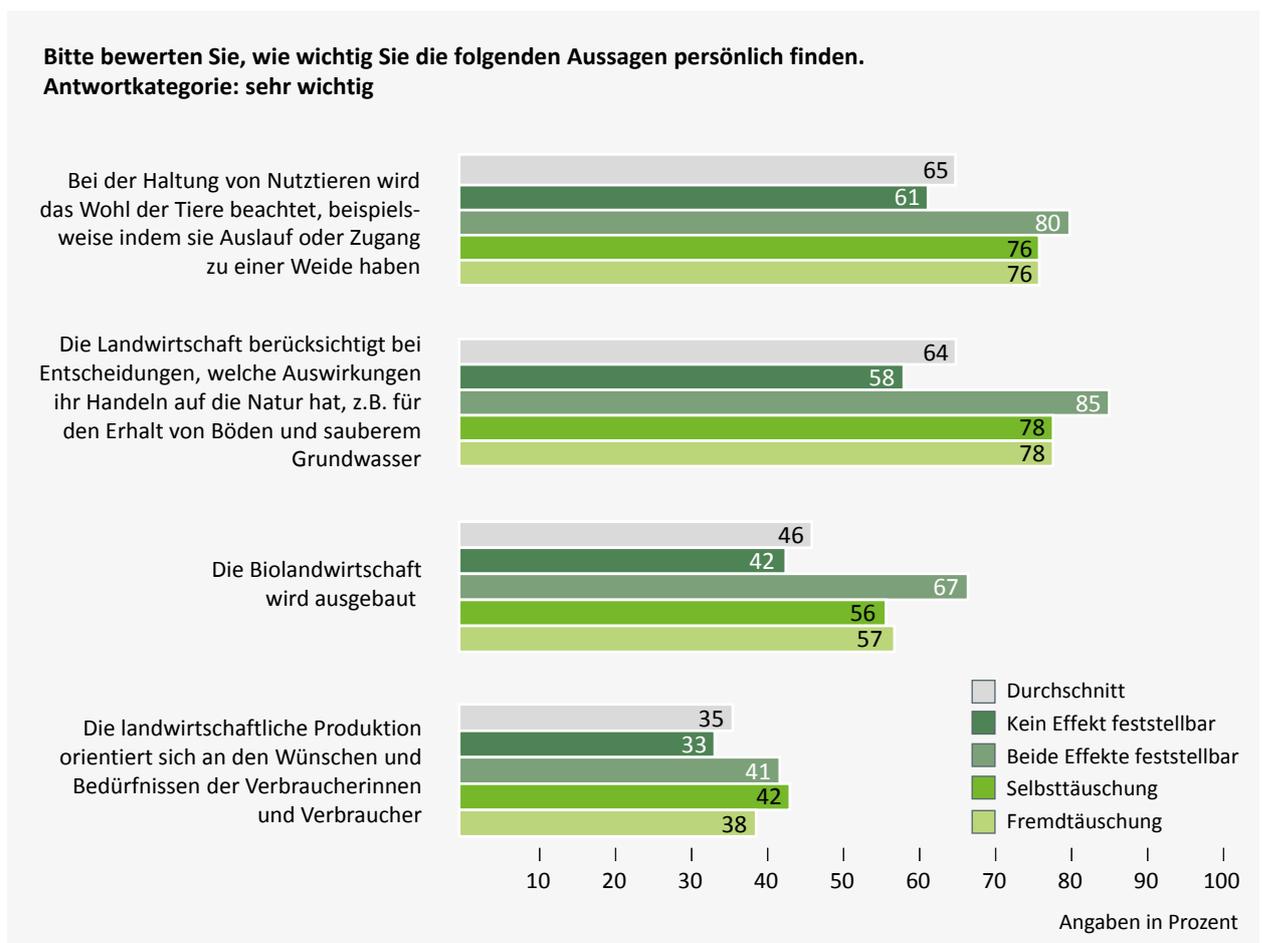


Abbildung 6: Soziale Erwünschtheit bei der Beurteilung von agrarpolitischen Forderungen

Bei der Frage, ob agrarpolitische Maßnahmen zu höheren Nahrungsmittelpreisen führen, zeigen sich ebenso wie bei der Frage, ob Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfungsmittel nötig sind, um Ernährungssicherheit zu gewährleisten, vergleichsweise schwache Effekte sozialer Erwünschtheit. Ein Vergleich auf Basis der höchsten Zustimmungsstufe deutet keine Effekte an, ein Vergleich auf Basis beider Zustimmungsstufen zeigt zumindest geringe Unterschiede im Antwortverhalten auf (siehe Abbildung 7).

Große Effekte sozialer Erwünschtheit zeigen sich bei der subjektiven Bewertung von agrarpolitischen Instrumenten, die auf mehr Naturschutz abzielen. So befürworteten Personen, die sowohl zur Fremd- als auch zur Selbsttäuschung neigen, eine finanzielle Förderung von Landwirtinnen und Landwirten doppelt so häufig „voll und ganz“ als Personen, die weder zur bewussten noch zur unbewussten Täuschung neigen. Stärker als die Fremdtäuschung scheint in diesem Fall die Selbsttäuschung zu wirken. Auch die zweite Maßnahme, der Erlass von strengeren Regeln und Gesetzen, verweist auf eindeutige Unterschiede im Ant-

wortverhalten von Personen mit unterschiedlich starker Neigung zu Fremd- und/oder Selbsttäuschung (siehe Abbildung 8).

Auch bei den Fragen zum Thema Gentechnik misst die Skala von Winkler et al. große Unterschiede im Antwortverhalten. Aus der Gruppe derjenigen, die zu sozial erwünschten Antworten neigen, finden es 62 Prozent „sehr wichtig“, den Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft zu verbieten. Im Durchschnitt aller Befragten sagen das 44 Prozent und in der Gruppe derjenigen, bei denen weder Selbst- noch Fremdtäuschung nachgewiesen wurde, 40 Prozent.

Dass auch die Ablehnung von Argumenten, die für den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft sprechen, zu einem Abweichen von der eigenen Meinung hin zu einer sozial erwünschten Antwort motivieren kann, veranschaulicht Abbildung 9: Beispielsweise finden es Befragte, die zu sozial erwünschten Antworten neigen, weit überdurchschnittlich häufig „überhaupt nicht gut“, wenn durch gentechnische Verfahren in der Landwirtschaft die Lebensmittelpreise sinken.

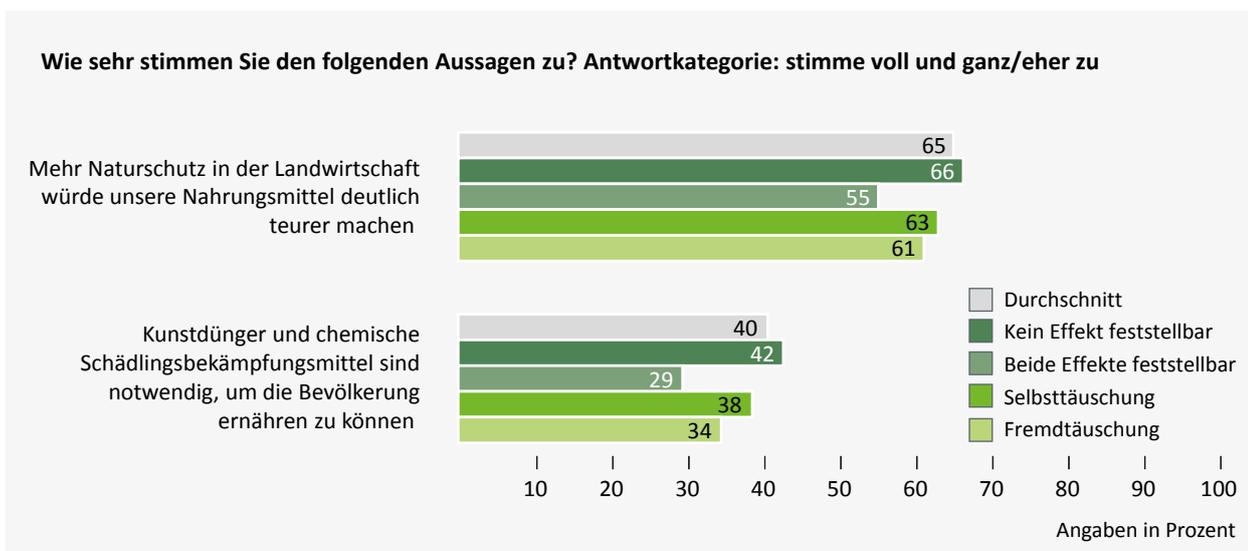


Abbildung 7: Soziale Erwünschtheit bei den Einstellungen zum Naturschutz in der Landwirtschaft

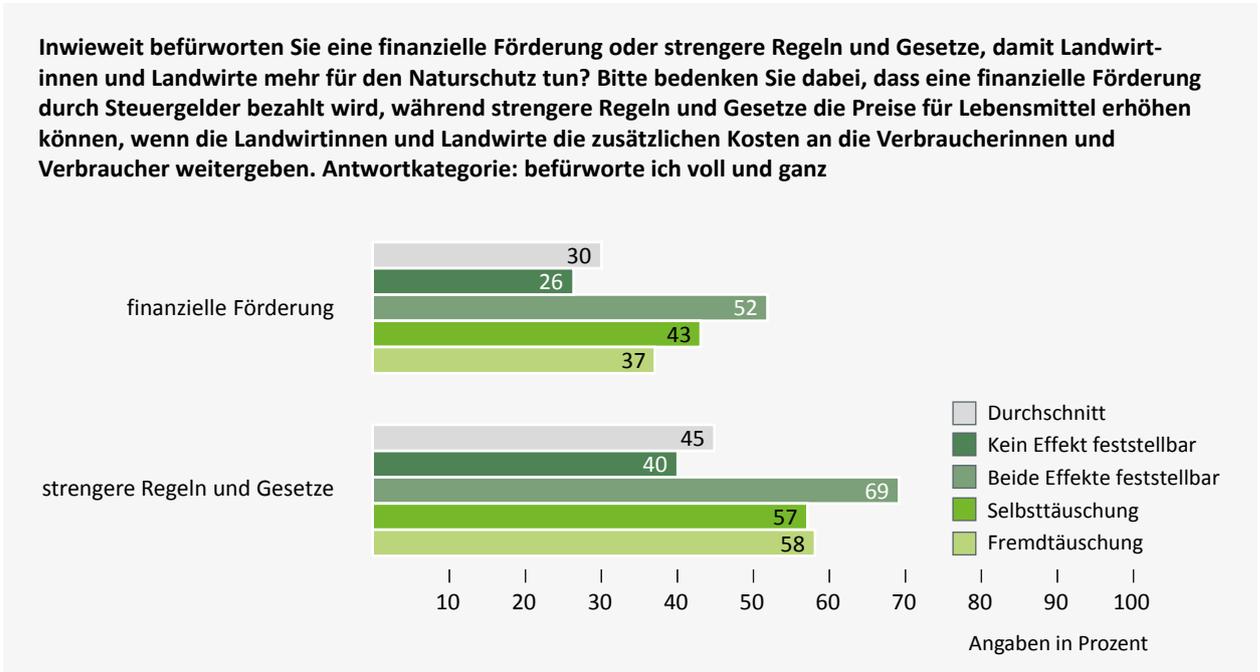


Abbildung 8: Soziale Erwünschtheit bei der Befürwortung von agrarpolitischen Maßnahmen zum Schutz der Natur

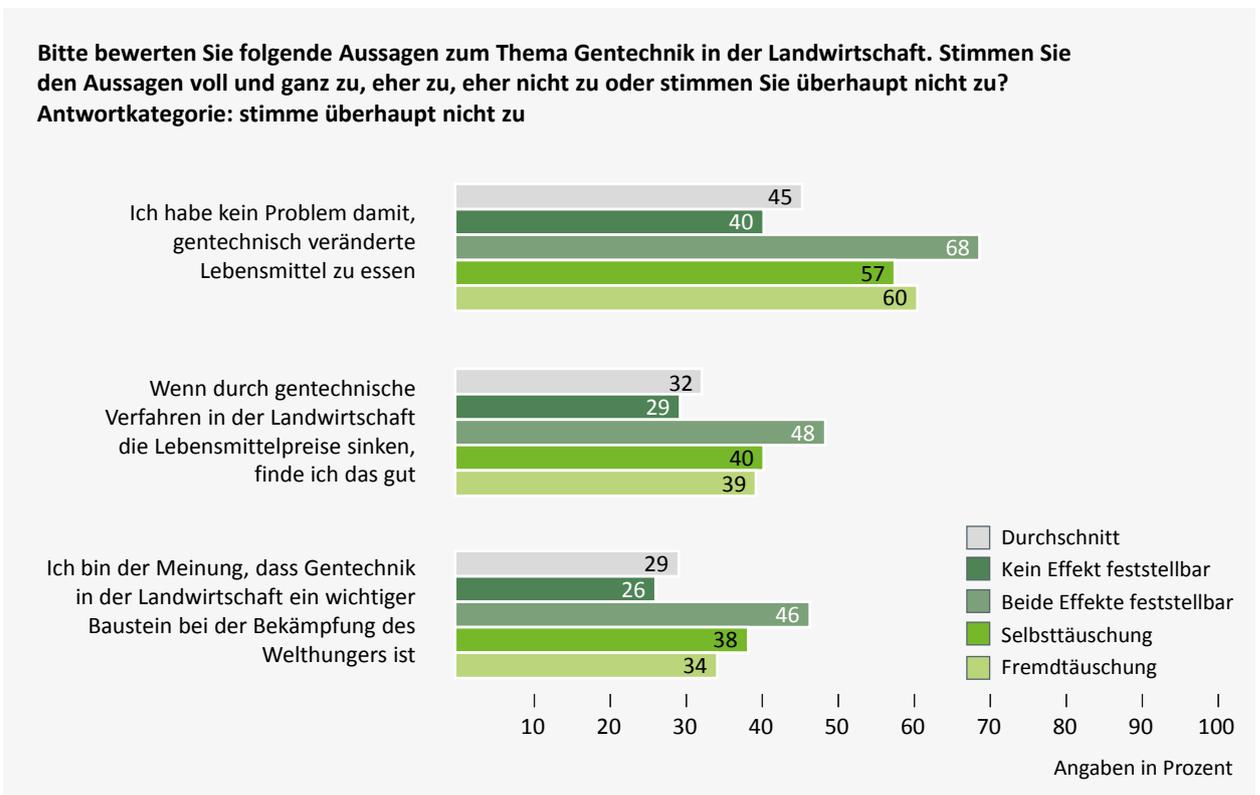


Abbildung 9: Soziale Erwünschtheit bei den Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft

2.3.2 Stadtnatur

Bei der Frage nach der Wichtigkeit von ausgewählten Bestandteilen der Stadtnatur fällt die gemessene Antwortverzerrung hinsichtlich der Bewertung von „Kleingärten“ und „Vorgärten von Häusern“ ins Auge. Hier unterscheiden sich die Angaben von Personen, bei denen sowohl Fremd- als auch Selbsttäuschung identifiziert wurde, von den Angaben derjenigen ohne nachweisliche

Effekte, um 31 respektive 28 Prozentpunkte (siehe Abbildung 10). Im Vergleich dazu ist die Einstellung zu Stadtbrachen nach dem hier angewandten Messkonzept etwas weniger stark durch sozial erwünschte Antworten verzerrt: 40 Prozent der Personen, bei denen sowohl Fremd- als auch Selbsttäuschung identifiziert wurde, sprechen sich voll und ganz für Stadtbrachen aus. In der Gruppe derjenigen, die weder zu Selbst- noch zu Fremdtäu-

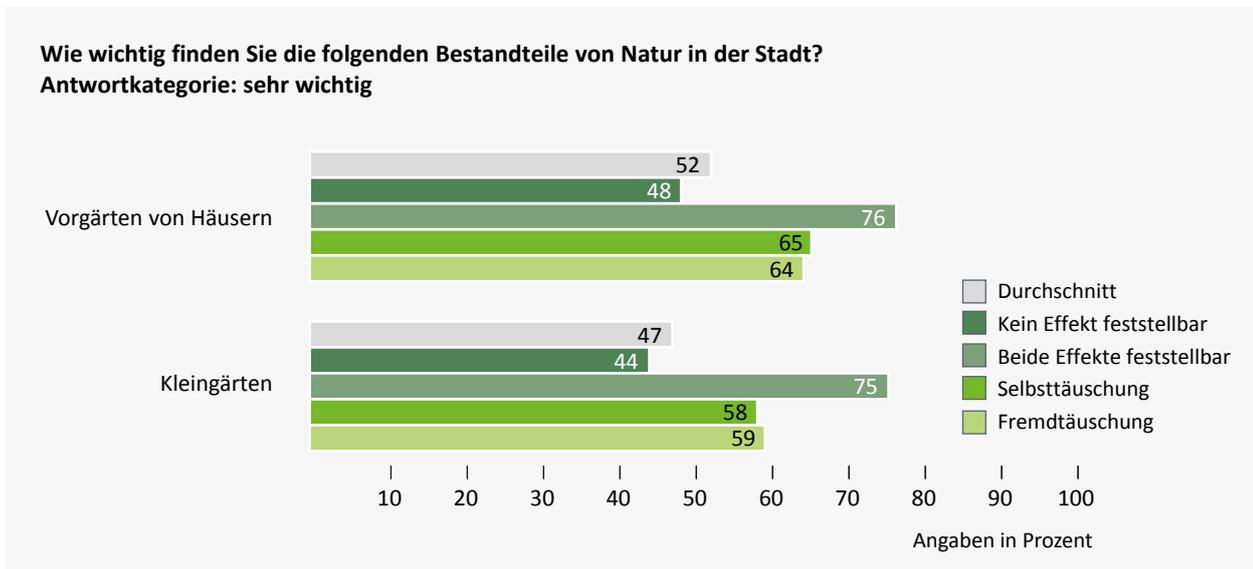


Abbildung 10: Soziale Erwünschtheit bei der Relevanz einzelner Bestandteile von Natur in der Stadt

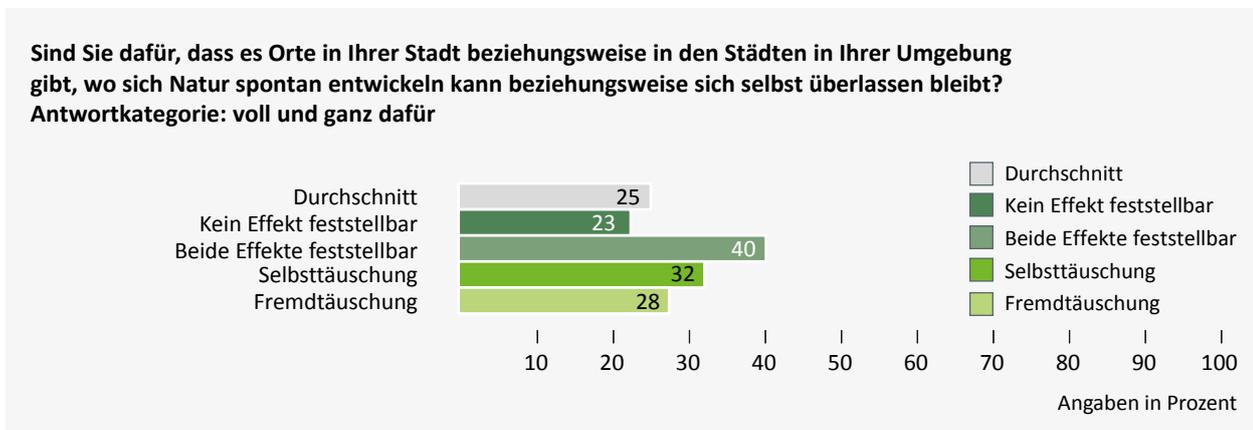


Abbildung 11: Soziale Erwünschtheit bei der Einstellung zu Stadtbrachen

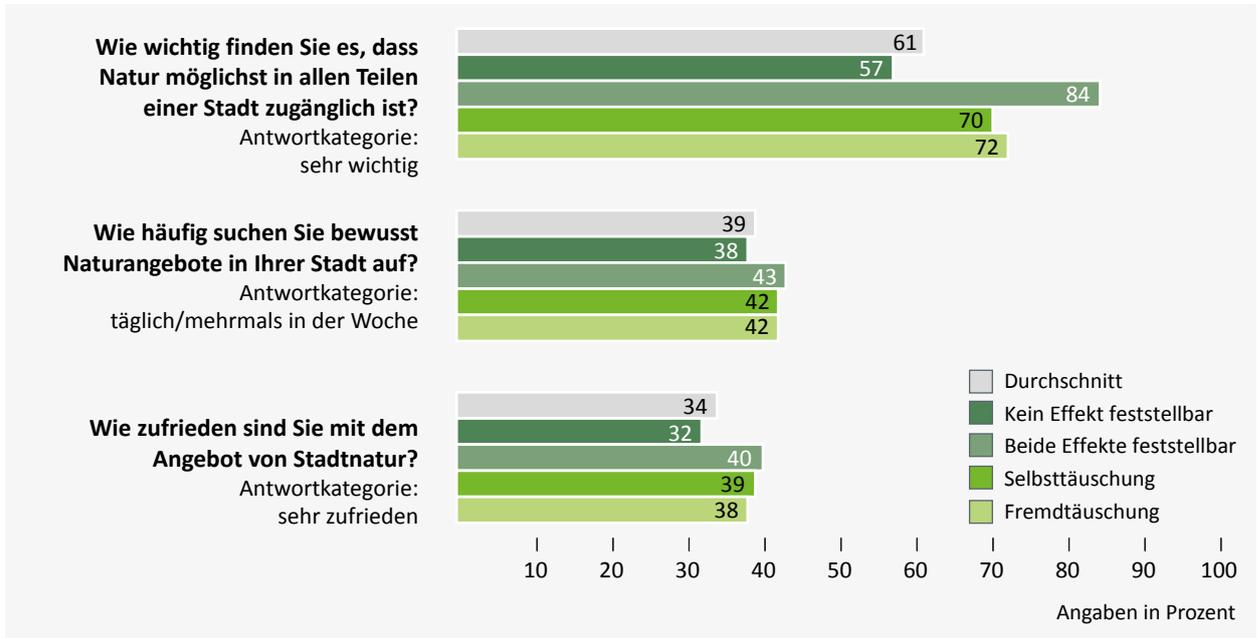


Abbildung 12: Soziale Erwünschtheit bei der Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur, Nutzungshäufigkeit städtischer Natur und Zufriedenheit mit dem Angebot von Stadtnatur

schung neigen, liegt der Anteil um 17 Prozentpunkte darunter (siehe Abbildung 11).

Interessant ist der Befund, dass die Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur von Personen mit unterschiedlich starker Neigung zu Fremd- und/oder Selbsttäuschung unterschiedlich bewertet wird, während die Angaben zur Nutzungshäufigkeit von innerstädtischer Natur und zur Zufriedenheit mit dem Angebot von Stadtnatur auf nur sehr geringe Antwortverzerrungen hindeuten (siehe Abbildung 12).

Bei den Fragen zur persönlichen Wertschätzung innerstädtischer Natur misst die Kurzskala von Winkler et al. die stärksten Tendenzen zu sozial erwünschten Antworten: Personen, die zu Selbst- und/oder Fremdtäuschung neigen, bewerten innerstädtische Natur in Bezug auf alle abgefragten Aspekte des persönlichen Lebens wesentlich häufiger mit „sehr wichtig“ als der Durchschnitt der Befragten ($p < 0.05$, siehe Abbildung 13). Dabei

zeigen sich die größten Unterschiede bei den Aspekten „Gesundheit“ und „Naturerfahrung“. Beispielsweise finden 87 Prozent aus der Gruppe derjenigen, bei denen beide Täuschungseffekte identifiziert wurden, Natur in der Stadt mit Blick auf die eigene Gesundheit besonders wichtig. Im Durchschnitt aller Befragten sagen das 60 Prozent und in der Gruppe derjenigen, bei denen weder Selbst- noch Fremdtäuschung nachgewiesen wurde, 55 Prozent.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Bewertung der gesellschaftlichen Bedeutung von Stadtnatur. Die identifizierten Effekte fallen zwar insgesamt etwas geringer aus, sind aber über alle abgefragten Aspekte statistisch signifikant ($p < 0.05$). Nur bei der Bewertung der rein ökonomischen Funktion von Stadtnatur (Bedeutung von Stadtnatur für den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden) ist der Effekt sozialer Erwünschtheit etwas schwächer ausgeprägt, aber dennoch hochsignifikant ($p < 0.01$).

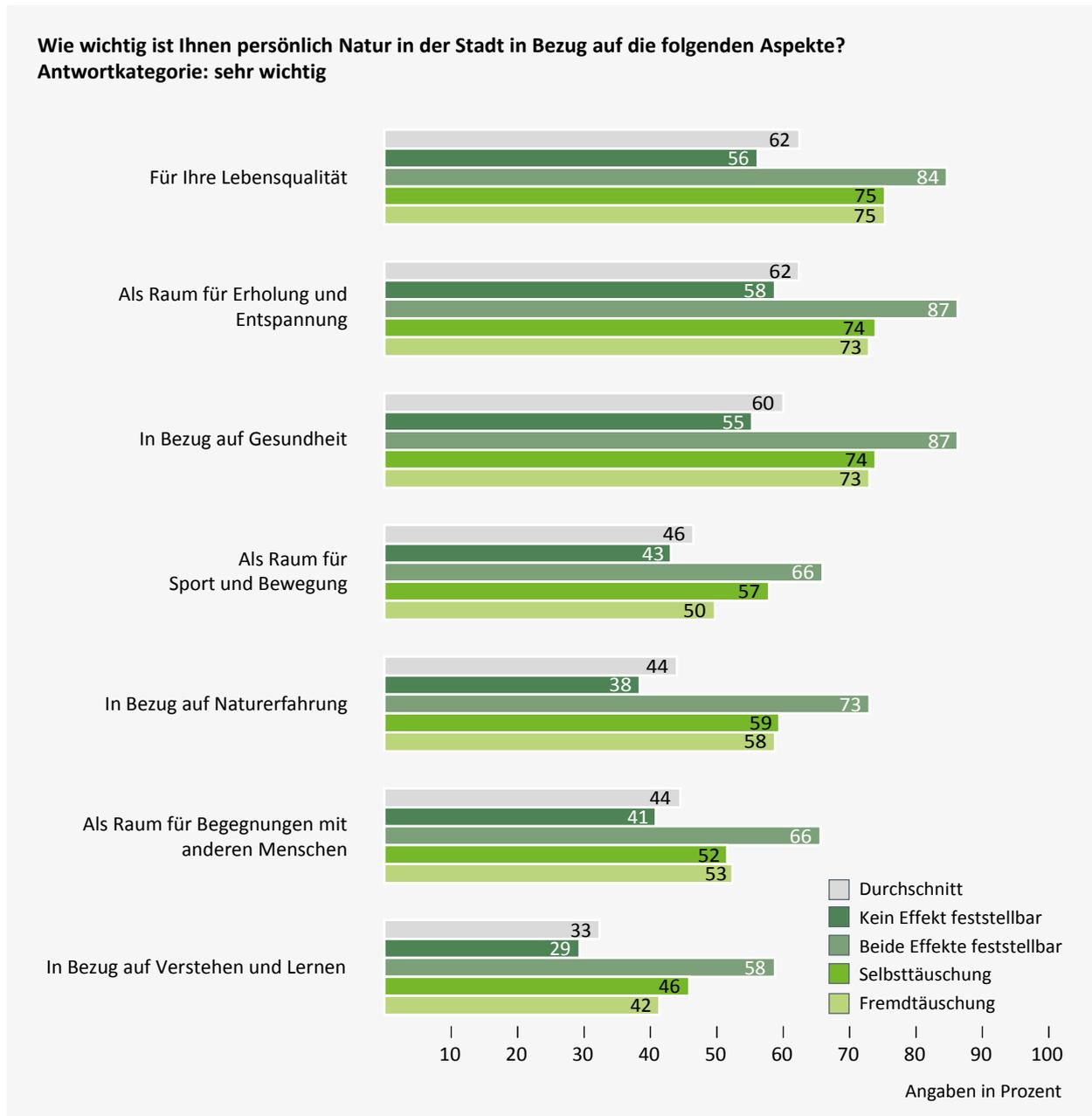


Abbildung 13: Soziale Erwünschtheit bei der persönlichen Bedeutung von Stadtnatur

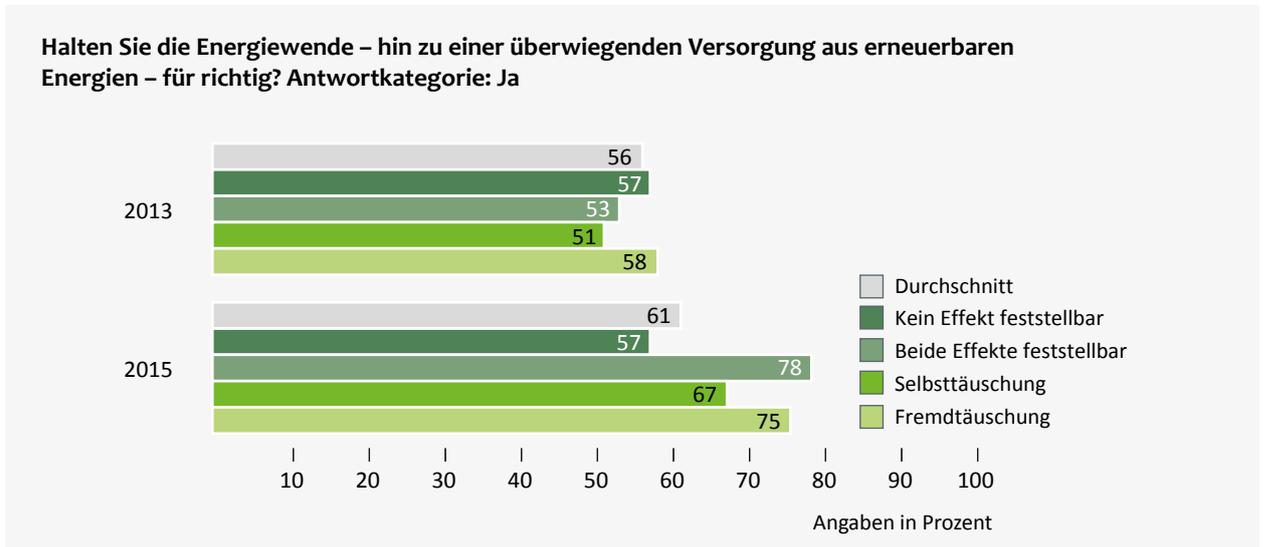


Abbildung 14: Soziale Erwünschtheit bei der Zustimmung zur Energiewende

2.3.3 Energiewende

Im Gegensatz zu der Studie in 2013 verweisen die Befunde der aktuellen Naturbewusstseinsstudie bei der Frage zur Energiewende auf Unterschiede im Antwortverhalten von Personen mit unterschiedlich starker Neigung zu sozial erwünschten Antworten (siehe Abbildung 14). Dabei zeigt sich ein interessantes Detail: Wie schon 2013 halten auch 2015 57 Prozent der Befragten, die weder zu Selbst- noch zu Fremdtäuschung neigen, die Energiewende für richtig. Im Durchschnitt der Befragten sprachen sich 2013 aber nur 56 Prozent für die Energiewende aus, während 2015 im Durchschnitt 61 Prozent für die Energiewende stimmten. Mit anderen Worten lässt sich die gestiegene Zustimmung zur Energiewende auf die in 2015 zusätzlichen Ja-Stimmen von Personen mit Neigung zu sozial erwünschtem Antwortverhalten zurückführen.

2.3.4 Natur und Naturschutz

In Übereinstimmung mit den Befunden der Vorgängererhebung zeigt sich auch in der aktuellen Naturbewusstseinsstudie, dass die Fragen zur persönlichen Bedeutung von Natur sozial erwünschte Antworttendenzen hervorrufen. Zwischen entsprechenden Angaben von Personen, bei denen Fremd- und Selbsttäuschung nachgewiesen wurde, und solchen, bei denen keine Effekte nachweisbar sind, liegen bis zu 34 Prozentpunkte (siehe Abbildung 15).

Weiterhin bestätigt sich (wie in 2013), dass auch bei der Zustimmung zu der Pflicht des Menschen zum Naturschutz und zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung mit sozial erwünschten Antworten zu rechnen ist (siehe Abbildung 16).

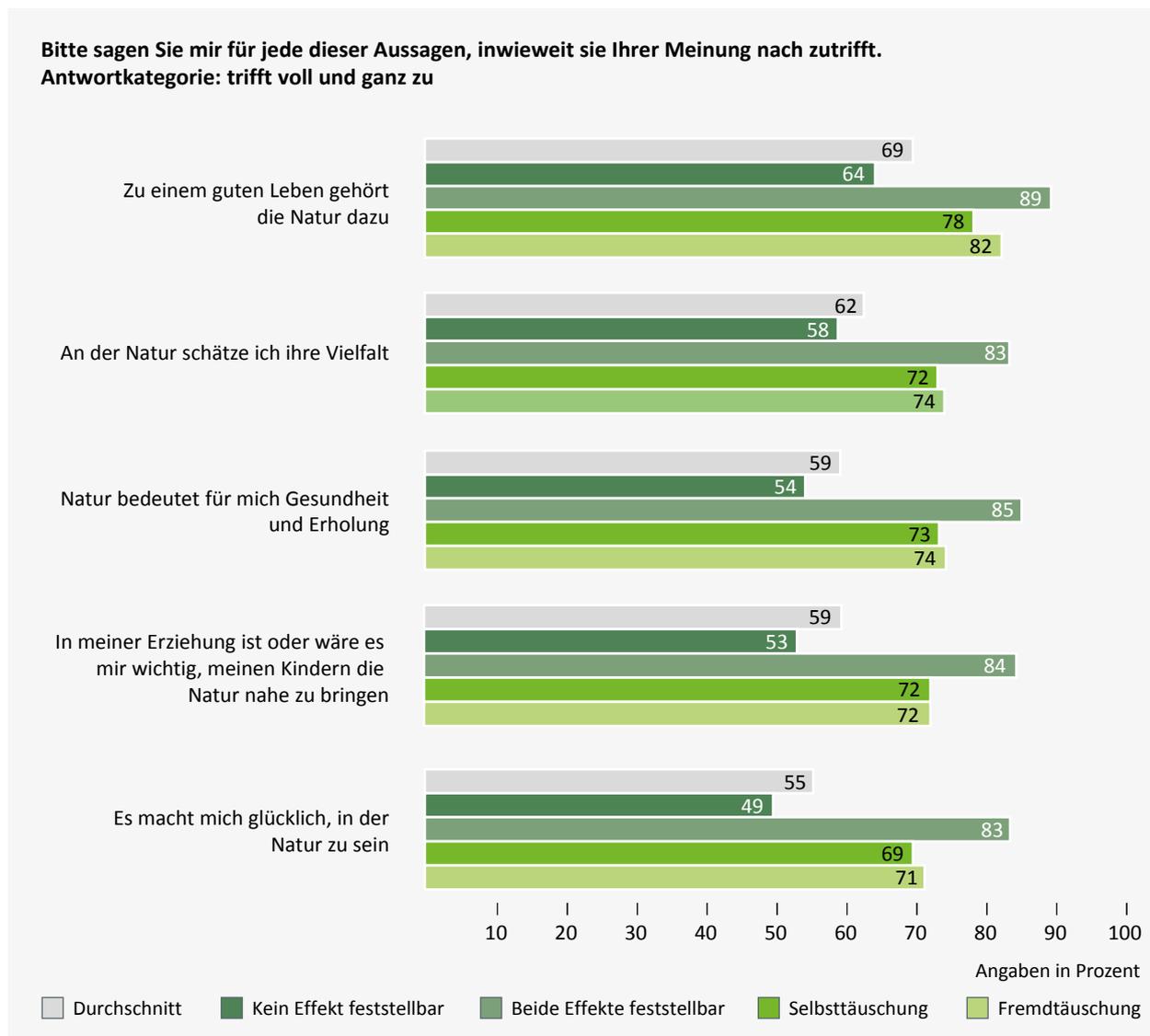


Abbildung 15: Soziale Erwünschtheit bei der persönlichen Bedeutung von Natur

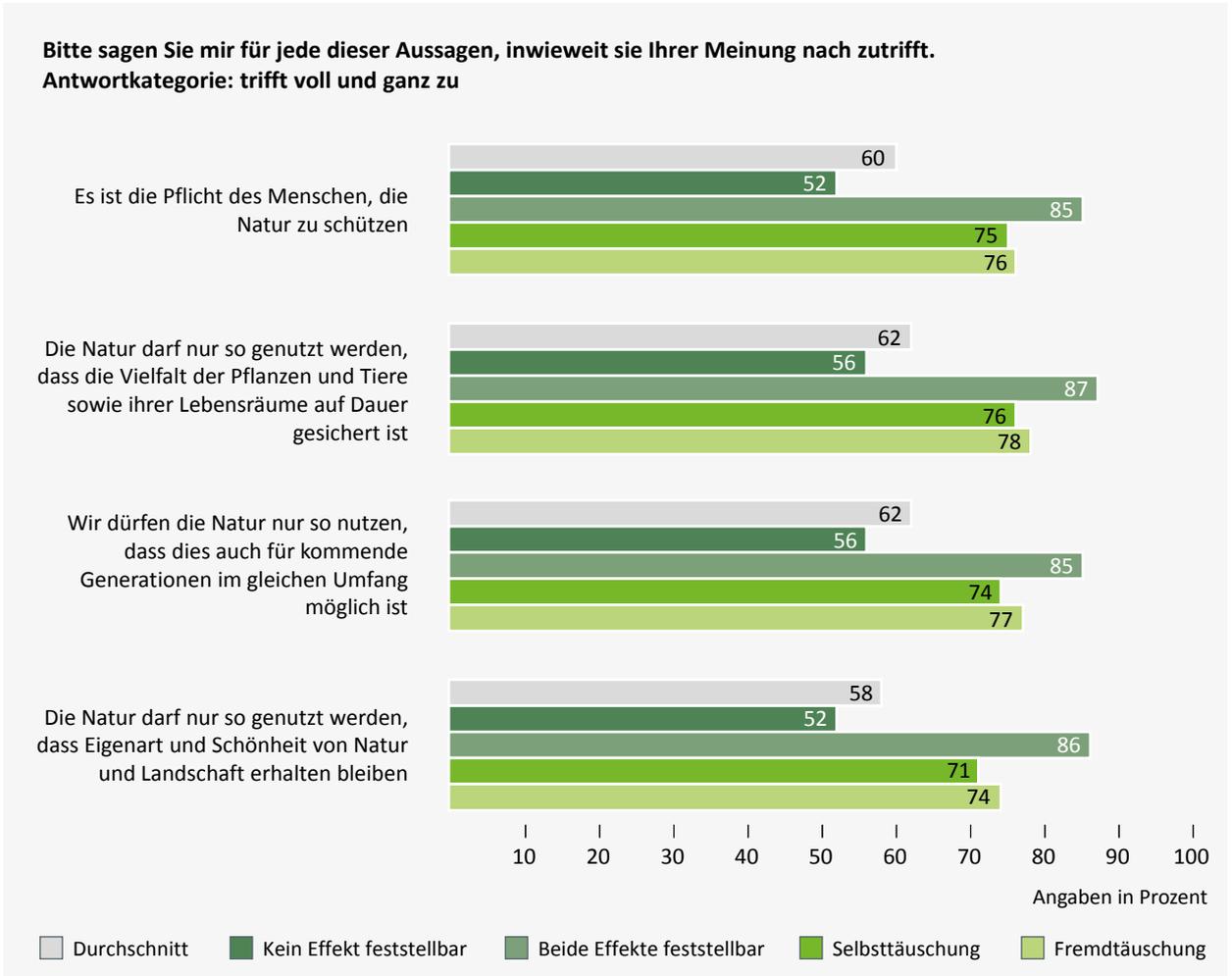


Abbildung 16: Soziale Erwünschtheit bei der Zustimmung zu der Pflicht des Menschen zum Naturschutz und zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung

2.3.5 Biologische Vielfalt

Im Themenfeld Biologische Vielfalt offenbaren sich – wiederum in Übereinstimmung mit den Befunden von 2013 – besonders bei der Frage zu Verhaltensbereitschaften große Unterschiede im Antwortverhalten der Befragten (siehe Abbildung 17): Beispielsweise zeigen 56 Prozent aller Personen,

die zu Selbst- und Fremdtäuschung neigen, sich „sehr bereit“, über aktuelle Entwicklungen im Bereich der biologischen Vielfalt zu informieren. Dagegen sagen das weniger als halb so viele Personen, die nicht zu sozial erwünschten Antworten tendieren (21 Prozent). Im Durchschnitt der Befragten sind es 26 Prozent.

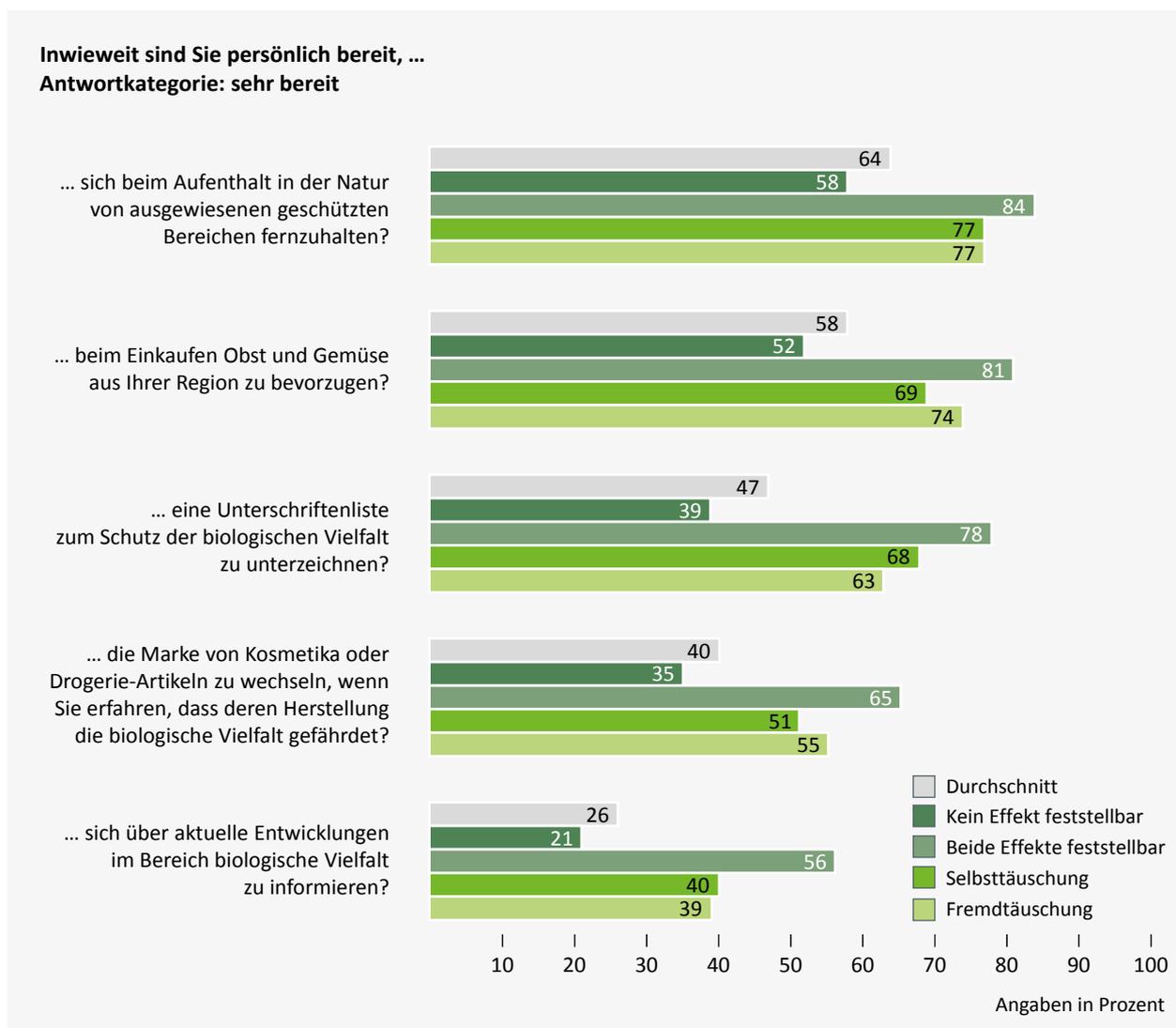


Abbildung 17: Soziale Erwünschtheit bei der Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen

2.4 Fazit

2.4.1 Zusammenfassung und Diskussion der Befunde

Schon zum zweiten Mal nach 2013 wurde in der aktuellen Naturbewusstseinsstudie der Effekt der sozialen Erwünschtheit mit einer Skala gemessen. Hintergrund ist die weit verbreitete, aber selten substantiierte Vermutung, dass mit Blick auf die Themen des Naturschutzes zumindest Teile der Bevölkerung sich besorgter, verantwortungsbewusster und engagierter geben, als sie es eigentlich sind. Die hier eingesetzte Skala misst sowohl die Tendenz zur Selbst- als auch zur Fremdtäuschung und lässt ferner die Kombination beider Effekte zu.

In 2015 liegt der Anteil der Befragten mit einer Neigung zu sozial erwünschten Antworten bei 35 Prozent. Während Frauen und ältere Personen stärker zur Fremdtäuschung neigen, tendieren Männer und formal höher Gebildete stärker zur Selbsttäuschung. Nach Milieus differenziert sind bei der Fremdtäuschung die Liberal-Intellektuellen und die Traditionellen überrepräsentiert, während es bei der Selbsttäuschung die Adaptiv-Pragmatischen, die Expeditiven und erneut die Liberal-Intellektuellen sind. Die Vermutung ist naheliegend, dass die Disposition zur Selbst- und Fremdtäuschung eng mit der Lebenserfahrung, den Wertvorstellungen und dem Selbstbild der entsprechenden Milieus verknüpft ist.

Hinsichtlich bestimmter inhaltlicher Themenbereiche der Naturbewusstseinsstudie deckt die Analyse auf, dass die explizite Berücksichtigung von Effekten sozialer Erwünschtheit zu einem differenzierteren Blick auf das allgemeine Antwortverhalten führt. Der generelle Befund ist zunächst der, dass in der Tat die Antworten, die *für* den Naturschutz sprechen – ob es sich um Einstellungen oder selbst berichtetes Verhalten handelt – nach dem Messkonzept von Winkler et al. in vielen Fällen durch soziale Erwünschtheit etwas positiver verzerrt werden. So sagen etwa 62 Prozent aller Befragten aus, Natur in der Stadt sei ihnen persönlich sehr wichtig für ihre Lebensqualität. Bei Personen, die weder zu Selbst-

noch zu Fremdtäuschung neigen, sind es nur 56 Prozent, bei Personen, die zu beiden Täuschungsformen neigen, sind es 84 Prozent. Dieses grundsätzliche Muster findet sich mit geringen Variationen fast durchgängig in allen Fragestellungen, die das Thema Naturschutz direkt oder indirekt (zum Beispiel über Aussagen zur persönlichen Bedeutung von Natur) berühren.

Im Themenfeld Agrarlandschaften ist die Betrachtung der subjektiven Bewertung von agrarpolitischen Maßnahmen, die auf mehr Naturschutz abzielen, sehr interessant. Ob es um eine finanzielle Förderung der Landwirte und Landwirtinnen geht oder um den Erlass von strengeren Regeln und Gesetzen – jeweils sind es jene Befragtengruppen, die zu Selbst- und/oder Fremdtäuschung neigen, die die Zustimmungswerte leicht „nach oben“ treiben. Zugespitzt formuliert zwingt uns der Faktor der sozialen Erwünschtheit dazu, die jeweils gemessenen positiven Werte etwas nach unten zu korrigieren. Wahr ist aber auch, dass diese – so könnte man formulieren – „Inflationsbereinigung“ die Zustimmung zu agrarpolitischen Maßnahmen abschwächt, aber nicht umkehrt oder signifikant entwertet. Und das gilt auch für die anderen, in der 2015er Studie abgefragten Themen – etwa für die Wertschätzung der biologischen Vielfalt oder ihr Beitrag zum persönlichen Wohlbefinden.

Im Themenbereich Stadtnatur fällt auf, dass die Angaben zur Nutzungshäufigkeit innerstädtischer Natur auf keine oder nur geringe Antwortverzerrungen hindeuten. Dieser Befund überrascht zunächst, denn gerade das Verhalten kann unter einem „ökologischen Erwünschtheitsdruck“ stehen (vergleiche hierzu die Items zur Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen, Abbildung 17). Allerdings geht es im berichteten Fall um die Nutzung von Natur-Angeboten im Stadtbereich, nicht etwa um Abfalltrennung oder naturschutzfreundlichen Konsum – also Verhaltensmuster, die moralisch stärker aufgeladen sind.

Letztlich bleibt es dabei, dass der Naturschutz in Deutschland sich auf mehrheitliche Zustimmung stützen kann. Nur ist bei der Bewertung dieser Zustimmungswerte ein gewisses Maß an Umsicht

geboten, da ein Teil der Bevölkerung diese Zustimmung eher deshalb erteilt, weil sie glaubt, es handele sich um eine normativ erwartete oder auch schlicht eine Mehrheitsmeinung, von der man selbst nicht abweichen möchte.

Zu bedenken ist, dass das Phänomen der sozialen Erwünschtheit, das offenbar auch das Thema Natur und Naturschutz berührt, gewissermaßen wie zwei Seiten einer Medaille betrachtet werden kann: Die eine Seite zeigt: Die Menschen sind möglicherweise etwas weniger naturfreundlich und ökologisch, wie sie immer behaupten, weil sie das äußern, was gesellschaftlich erwünscht ist und gehört werden will. Im Gegenzug zeigt die andere Seite der Medaille: Auch die, die unter Umständen gar nicht so naturfreundlich und ökologisch handeln, wie sie sagen, unterstellen, dass Naturschutz eine Art soziale Norm darstellt, die sie verinnerlicht haben. Sie könnten ja auch der Meinung sein, die Gesellschaft kümmere sich nicht um Naturschutz. Anders gesagt: In der Unterstellung von Naturschutz als sozialer Norm steckt eine Unterstellung, die Anlass zur Hoffnung gibt und die es zu nutzen gilt: gut zeigt sich dies am Thema Energiewende (Abschnitt 2.3.3), bei der es zwischen den Erhebungen 2013 und 2015 eine Sensibilisierung der Personen gegeben hat, die sich an sozial erwünschtem Verhalten orientieren. Problematisch wäre es, wenn die Menschen, die sich aus sozialer Erwünschtheit heraus positiv äußern, Grund zu der Annahme hätten, Politik und Gesellschaft meinten es ihrerseits gar nicht ernst mit diesem Thema oder anderen Arbeitsfeldern des Natur- und Umweltschutzes.

2.4.2 Grenzen in der Anwendbarkeit des Messinstruments

Abschließend soll an dieser Stelle kritisch die Anwendbarkeit der Kurzskala diskutiert werden. Zur Untersuchung der Itemstruktur wurde zunächst eine exploratorische Faktorenanalyse durchgeführt. Mit ihrer Hilfe lässt sich prüfen, ob eine klare Zuordnung der Items auf die theoretisch angenommenen Dimensionen Selbst- und Fremdtäuschung besteht (vergleiche Homburg und Giering 1996, Seite 12).

Die deutlichen Unterschiede der Faktorladungen auf die Dimensionen können als Nachweis für eine klare Trennschärfe interpretiert werden (siehe Tabelle 7).¹⁰ Auch kann von interner Konsistenz gesprochen werden, da die Selbsttäuschungssitems ebenso wie die Fremdtäuschungssitems jeweils eine hinreichend starke Beziehung untereinander aufweisen.¹¹ Damit bestätigen die Ergebnisse die theoretische Annahme einer zweifaktoriellen Struktur der eingesetzten Kurzskala: empirisch werden zwei Aspekte sozialer Erwünschtheit erfasst.

Täuschungsskalen können das individuelle Anerkennungsbedürfnis nur indirekt erfassen.

Nicht unkritisch ist hingegen die Annahme von Winkler et al. (2006), dass die Täuschungstendenz eng mit dem Anerkennungsbedürfnis in Verbindung steht: Weder die Selbst- noch die Fremdtäuschungssitems stellen eine direkte Messung dieses Bedürfnisses dar. Die Antworten der Befragten werden als Hinweis auf eine Lüge gedeutet. Damit misst die Skala die Täuschungstendenz und nur indirekt das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung (vergleiche Lischewski 2014, Seite 18).

Sozial erwünschtes Antwortverhalten ist abhängig von Erwünschtheitswahrnehmungen.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass die Wahrnehmung von gesellschaftlichen Normen eine zentrale Rolle bei der Interpretation von Erwünschtheitsverzerrungen spielt. Nur wenn die Befragten bestimmte Einstellungen und Verhaltensweisen mit einer sozialen Norm verknüpfen können, sind sie überhaupt erst in

10 Die Items für die Dimension Selbsttäuschung laden auf den Faktor 1, während die Items der Dimension Fremdtäuschung auf den Faktor 2 laden.

11 Als Gütekriterium zur Beurteilung der internen Konsistenz dient der sogenannte Alphakoeffizient. Berechnet wird Alpha als Mittelwert aller Korrelationen, die entstehen können, wenn die Items eines Konstruktes (hier: die Selbsttäuschung und die Fremdtäuschung) in zwei Hälften geteilt und anschließend die Summen der jeweils resultierenden Variablenhälften miteinander korreliert werden (Carmines und Zeller 1979, Seite 45). Das Alpha der Selbsttäuschungssitems liegt bei 0,55, das Alpha der Fremdtäuschungssitems bei 0,65. Vor dem Hintergrund, dass zur Messung der beiden Dimensionen jeweils nur drei Items herangezogen wurden, sind die Alphawerte als ausreichend hoch zu bezeichnen (vergleiche Krapp et al. 1982).

Tabelle 7: Faktorladungen der eingesetzten Kurzskaala

		Faktorladung 1 (Selbsttäuschung)	Faktorladung 2 (Fremdtäuschung)
1	Mein erster Eindruck von Menschen stellt sich gewöhnlich als richtig heraus.	0.44	0.01
2	Ich bin mir oft unsicher in meinem Urteil. (-)	0.45	-0.02
3	Ich weiß immer genau, wieso ich etwas mag.	0.46	0.01
4	Ich habe schon mal zu viel Wechselgeld zurückbekommen und nichts gesagt. (-)	-0.10	0.46
5	Ich bin immer ehrlich zu anderen.	0.09	0.40
6	Ich habe gelegentlich mal jemanden ausgenutzt. (-)	0.02	0.44

der Lage, ihre Antworten an den Erwartungen der Gesellschaft auszurichten. Nehmen sie keine Norm wahr, gibt es keinen Grund, ihre wahre Meinung zurückzuhalten.

Gesellschaftliche Gruppen unterscheiden sich in ihrer Wahrnehmung von Normvorstellungen.

Neuere Forschungsergebnisse (Stocké 2004, Stocké und Hunkler 2006) zeigen zudem, dass sich gesellschaftliche Gruppen zum Teil stark in ihrer Wahrnehmung von Normvorstellungen unterscheiden. Dabei können soziodemographische Faktoren ebenso wie soziokulturelle einen erheblichen Einfluss auf Erwünschtheitswahrnehmungen ausüben.¹²

Effekte sozialer Erwünschtheit können mehrere Ursachen haben.

Die in der vorliegenden Studie durchgeführte Analyse konzentriert sich auf einen zentralen Erklärungsfaktor für sozial erwünschtes Antwortverhalten: das individuelle Anerkennungsbedürfnis. Inwieweit die Themen der Befragung das Antwortverhalten beeinflusst haben, wurde methodisch nicht untersucht. Rückschlüsse darauf können nur gezogen werden, indem die Studienergebnisse mit starken und schwachen Effekten, die durch das individuell

unterschiedlich hohe Anerkennungsbedürfnis auftreten, nach Themen geordnet verglichen werden. Auch der Einfluss, der unter Umständen von der konkreten Befragungssituation ausgeht (zum Beispiel durch die Anwesenheit eines Interviewers), wurde nicht näher in den Blick genommen.

Forschungsdirektiven

Um noch genauer zu prüfen, in welchem Ausmaß die gewählten Themen im Rahmen der Naturbewusstseinsstudien zu sozial erwünschten Antworten motivieren, könnten weitere Forschungsbemühungen hilfreich sein, siehe Stocké 2014: So wäre es etwa möglich, im Vorfeld der Studie eine Expertenbefragung durchzuführen, um Kenntnisse darüber zu erlangen, bei welchen Themen mit Erwünschtheitswahrnehmungen zu rechnen ist. Alternativ (oder zusätzlich) wäre eine Pilotstudie denkbar, in der die Befragten beurteilen, welche Fragestellungen zu sozial erwünschten Antworten motivieren. Schließlich wäre auch eine Pilotstudie sinnvoll, in der man die Privatheit der Antwortsituation variiert: Um den Einfluss der Befragungsmethode zu prüfen, würden hier die Antworten bei unterschiedlichen Arten der Selbstadministration (zum Beispiel CASI: „Computer Assisted Self-Interviewing“) mit denen bei verschiedenen Arten der Intervieweradministration (zum Beispiel CAPI: „Computer Assisted Personal Interviewing“) verglichen werden.

¹² Beispielsweise gibt es Belege für die Existenz geschlechtsspezifischer Normen über das gebotene Ausmaß sexueller Kontakte, die bei Frauen zur Untertreibung und bei Männern zur Übertreibung der Anzahl ihrer Sexualpartner führen (vergleiche Tourangeau et al. 2000, Seite 295).

3 Naturbewusstseinstypen

Natur spielt für die deutsche Bevölkerung eine wichtige und sehr vielfältige Rolle. Für die überwiegende Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger gehört Natur zu einem guten Leben dazu. Es macht sie glücklich in der Natur zu sein, sie schätzen ihre Vielfalt und finden es wichtig, ihren Kindern die Natur nahe zu bringen. Auch der Schutz der Natur erhält hohen Zuspruch in der Bevölkerung. So sind die meisten Deutschen der Ansicht, es sei die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen. Und dennoch belegen zahlreiche Befunde, dass sich die Deutschen hinsichtlich ihrer Haltung zu Natur und Naturschutz zum Teil deutlich unterscheiden (vergleiche zum Beispiel BMUB und BfN 2016). Im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie 2009 wurde daher eine Typologie entwickelt, die die Gruppe der Befragten in Teilgruppen mit ähnlichen Einstellungen zum Stellenwert der Natur und zur Dringlichkeit ihres Schutzes segmentiert. Neben der Milieuanalyse und der soziodemographischen Betrachtung der Befragungsergebnisse wurde damit eine weitere Analysemöglichkeit eingeführt, die in dem vorliegenden Vertiefungsbericht der Naturbewusstseinsstudie 2015 fortgeführt wird.

Im Kapitel 3.1 wird erläutert, wie die Naturbewusstseinstypen berechnet werden und wie sich die Verteilung der fünf Typen zwischen 2009 und 2015 verändert hat. Daran anschließend werden die Naturbewusstseinstypen beschrieben – ihre Einstellungen zu Natur und Naturschutz, ihre soziodemographischen Merkmale und ihre Ausprägungen in den sozialen Milieus. Um genauer zu analysieren, wie sich die Naturbewusstseinstypen zu den neu untersuchten Themen Stadtnatur und Agrarlandschaften positionieren, werden die beiden Themenfelder auf zentrale Unterschiede im Antwortverhalten der Naturbewusstseinstypen untersucht. Kapitel 3.2 nimmt das Thema Agrarlandschaften in den Blick, Kapitel 3.3 das Thema Stadtnatur. Abschließend wird ein Fazit gezogen (Kapitel 3.4).

3.1 Berechnung, Verteilung und Beschreibung der Naturbewusstseinstypen

Berechnung der Naturbewusstseinstypen

Zur Berechnung der Naturbewusstseinstypen wurde auf Basis zentraler Einstellungsdimensionen zu Natur und Naturschutz (Persönliche Bedeutung von Natur, Verhältnis von Mensch und Natur, Wahrgenommene Gefährdung der Natur sowie Nutzung und Schutz der Natur)¹³ eine konfirmatorische Clusteranalyse durchgeführt. Dabei wurden diejenigen Items herangezogen, die in der Naturbewusstseinsstudie 2009 aufgrund ihrer hohen Trennschärfe und Erklärungskraft als Leititems identifiziert wurden (vergleiche Kleinhüchelkotten und Neitzke 2010). Alle übrigen Items dienen zur eingehenderen Beschreibung der ermittelten Einstellungstypen. Die Zuordnung jedes und jeder Befragten zu einem der Naturbewusstseinstypen wurde als Variable im Datensatz gespeichert, sodass die einzelnen Typen nach soziodemographischen Merkmalen und hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu den Sinus-Milieus analysiert werden konnten (zur Methodik der Clusteranalyse vergleiche zum Beispiel Janssen und Laatz 2010, Seite 483ff.).

In Abbildung 18 sind die für die typenkonstituierenden Dimensionen ermittelten Leititems dargestellt. Die Unterschiede im Antwortverhalten der Naturbewusstseinstypen in 2015 machen deutlich, dass die entwickelte Einstellungstypologie nach wie vor auf einer gut differenzierenden Item-Batterie basiert. Beispielsweise sind 94 Prozent

13 Die Einstellungsdimensionen wurden mittels Faktorenanalysen berechnet. Ziel war eine Verdichtung von Einzelitems, die gleiche oder ähnliche Einstellungen abbilden. Durchgeführt wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation. Die Faktorenanzahl wurde mit dem Kaiser-Kriterium bestimmt: Es wurden alle Faktoren, die mehr Varianz erklären als eine einzelne Variable extrahiert. Einbezogen wurden Items aus Fragestellungen, mit denen Einstellungen zu Natur und Naturschutz gemessen wurden. Items mit besonders niedrigen Faktorladungen oder Mehrfachladungen bei verschiedenen Faktoren wurden von der Analyse ausgenommen. In Einzelfällen führten auch inhaltliche Überlegungen zum Ausschluss von Items (vergleiche Kleinhüchelkotten und Neitzke 2010).

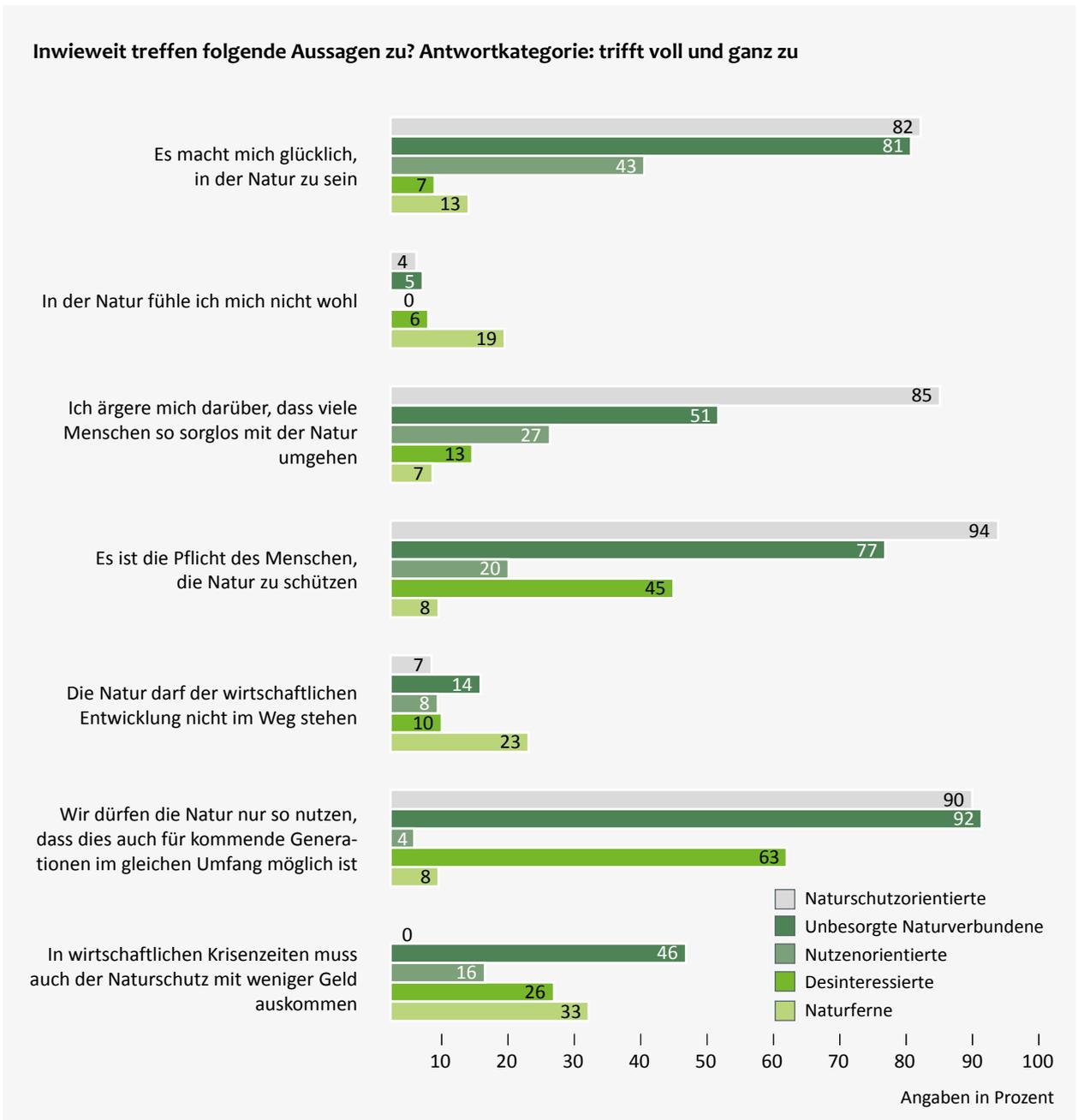


Abbildung 18: Leititems zur Berechnung der Naturbewusstseinstypen

der Naturschutzorientierten voll und ganz davon überzeugt, dass es die Pflicht des Menschen ist, die Natur zu schützen. In der Gruppe der Naturfernen sind es nur acht Prozent.

Für die Beschreibung der Naturbewusstseinstypen wurde nicht nur auf die typenkonstituierenden Leititems abgestellt. Um die Naturbewusstseinstypen inhaltlich vollständig zu erfassen, wurden weitere für die Unterscheidung bedeutsame Items aus den Einstellungsdimensionen berücksichtigt (vergleiche hierzu die Tabellen im Anhang A). Ferner wurden die Gruppen nach soziodemographischen Merkmalen und Milieuschwerpunkten analysiert.

Verteilung und Beschreibung der Naturbewusstseinstypen

Abbildung 19 zeigt die prozentuale Verteilung der Naturbewusstseinstypen in 2015. Die Naturschutzorientierten stellen mit einem Anteil von 34 Prozent die größte Gruppe dar. Die zweitgrößte Gruppe bilden die Unbesorgten Naturverbundenen mit einem Anteil von 22 Prozent. Die übrigen drei Gruppen – die Nutzenorientierten, die Desinteressierten und die Naturfernen – sind mit jeweils 14 bis 15 Prozent in etwa gleich groß.

Bezüglich der Nomenklatur der fünf nachfolgend beschriebenen Typen gilt: Die aus inhaltlichen Überlegungen der Naturbewusstseinsstudie 2009 hervorgegangenen Bezeichnungen (zum Beispiel die „Unbesorgten Naturverbundenen“) können

die verschiedenen Einstellungstypen natürlich nicht umfassend charakterisieren. Diese Namen haben im Bezeichnungssystem der Naturbewusstseinstypologie einen illustrativen Charakter. Im Folgenden werden die Naturbewusstseinstypen deshalb genauer vorgestellt. Abbildung 20 zeigt die Milieustruktur der Naturbewusstseinstypen. Die soziodemographischen Merkmale der Naturbewusstseinstypen sind im Anhang B in Tabellenform (konkrete Zahlen) aufgeführt und werden interessierten Leserinnen und Lesern für eine vertiefende Betrachtung nahegelegt.

Die Naturschutzorientierten (34 Prozent)

Einstellung zu Natur und Naturschutz

Die Naturschutzorientierten sind die „Kerngruppe“ der engagierten Naturfreunde und Unterstützer des Naturschutzes in Deutschland. Die Angehörigen dieser Gruppe macht es glücklich in der Natur zu sein, sie ärgern sich darüber, dass viele Zeitgenossen sorglos mit der Natur umgehen, lehnen es ab, der wirtschaftlichen Entwicklung eine höhere Bedeutung als der Natur zuzusprechen, legen großen Wert auf einen nachhaltigen Naturumgang und finden, dass Naturschutz auch in Zeiten knapper Kassen eine hohe Priorität genießen sollte. Darüber hinaus insistieren sie auf der Pflicht des Menschen zum Schutz der Natur.

Soziodemographische Merkmale

In der Gruppe der Naturschutzorientierten finden sich mehr Frauen als Männer und mehr ältere als

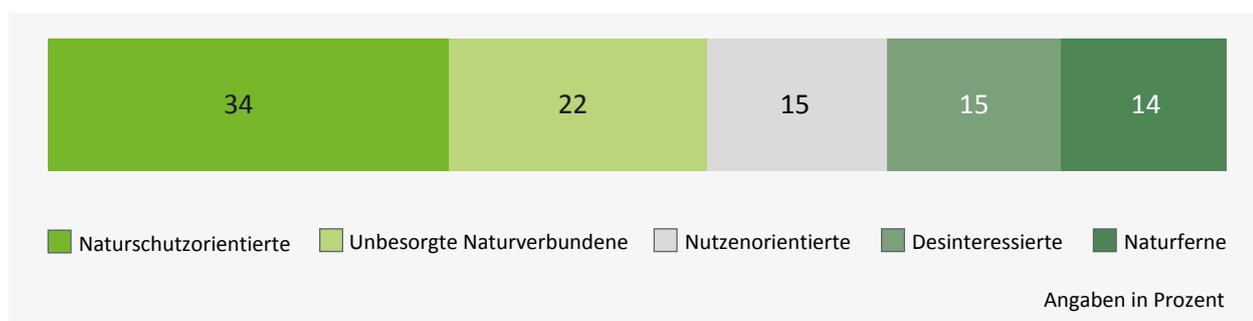


Abbildung 19: Verteilung der Naturbewusstseinstypen

jüngere Personen. Rentner und Rentnerinnen sind in dieser Gruppe überrepräsentiert, Menschen mit niedriger Formalbildung unterrepräsentiert. Naturschutzorientierte leben überdurchschnittlich häufig in Singlehaushalten. In Großstädten (Einwohnerzahl: 100.000 bis 500.000) und großen Großstädten (Einwohnerzahl: größer 500.000) wohnen sie seltener als der Durchschnitt. Aufgewachsen sind sie häufig in kleinen und mittelgroßen Städten.

Milieuschwerpunkte

Unter den Naturschutzorientierten finden sich überdurchschnittlich viele Angehörige aus dem Konservativ-etablierten und dem Sozialökologischen Milieu. Beide Milieus stehen der Natur sehr nahe und begreifen es als ihre Pflicht, gesellschaftlich verantwortungsvoll zu handeln. Etwas häufiger als im Durchschnitt sind hier auch die Adaptiv-Pragmatischen vertreten. Die weniger naturaffinen Milieus der Hedonisten und der Prekären sind hingegen unterrepräsentiert.

Die Unbesorgten Naturverbundenen (22 Prozent)

Einstellung zu Natur und Naturschutz

Wie die Naturschutzorientierten zeichnet auch die Unbesorgten Naturverbundenen eine hohe emotionale Bindung an die Natur aus. Deutlich fordern sie auch einen nachhaltigen Umgang mit der Natur. Allerdings ist ihre Sorge um die Natur deutlich geringer ausgeprägt. Sie ärgern sich seltener über die Gefährdung der Natur und sind von allen Gruppen am häufigsten der Meinung, dass der Naturschutz in wirtschaftlichen Krisenzeiten mit weniger Geld auskommen muss. Gleichwohl sind sie keineswegs in allen Belangen unbesorgter als die Nutzenorientierten, die Desinteressierten und die Naturfernen: Während 51 Prozent der Unbesorgten Naturverbundenen der Aussage „Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen“ voll und ganz zustimmen, sind es bei den Nutzen-

orientierten 27 Prozent, bei den Desinteressierten 13 Prozent und bei den Naturfernen 7 Prozent.

Soziodemographische Merkmale

In der Gruppe der Unbesorgten Naturverbundenen finden sich überdurchschnittlich viele Rentner und Rentnerinnen. Ein Blick auf das Alter offenbart, dass die junge Generation der unter 30-Jährigen in dieser Gruppe unterrepräsentiert ist. Deutlich seltener als der Durchschnitt haben die Unbesorgten Naturverbundenen keine Kinder. Bei der Bildung zeigen sich keine Unterschiede zur Gesamtbevölkerung. Im Gegensatz dazu fällt auf, dass in keiner anderen Gruppe mehr Personen auf dem Dorf und in Kleinstädten aufgewachsen sind als in der Gruppe der Unbesorgten Naturverbundenen. Auch in späteren Lebensphasen werden Großstädte mit einer Einwohnerzahl von über 500.000 eher gemieden. Das könnte darauf hindeuten, dass in dieser Gruppe die frühe Erfahrung einer als intakt empfundenen Natur prägend war und zu einer relativ starken Naturverbundenheit geführt hat.

Milieuschwerpunkte

Wie in der Gruppe der Naturschutzorientierten sind auch bei den Unbesorgten Naturverbundenen die Hedonisten und die Prekären seltener vertreten als im Durchschnitt der Bevölkerung. Überrepräsentiert sind dagegen die Liberal-Intellektuellen und die Angehörigen aus der Bürgerlichen Mitte.

Die Nutzenorientierten (15 Prozent)

Einstellung zu Natur und Naturschutz

Die Nutzenorientierten haben ein eher nüchternes Verhältnis zur Natur. Naturaufenthalte gehören zum Leben dazu. Ein Fremdheitsgefühl kommt hier kaum auf, aber die emotionale Verbundenheit zur Natur ist wesentlich geringer ausgeprägt als bei den zuvor genannten Einstellungstypen. Auch die Verärgerung über den sorglosen Um-

gang mit der Natur hält sich in Grenzen. Hinzu kommt, dass die Pflicht zum Naturschutz weniger deutlich gesehen wird – ebenso wie die Notwendigkeit, die Natur nur so zu nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist. Diese unterdurchschnittliche Ausprägung einer nachhaltigen Nutzung der Natur motiviert die Titulierung als „Nutzenorientierte“, wobei der kurzfristige Nutzen bei der Charakterisierung dominiert.

Soziodemographische Merkmale

Bei fast allen soziodemographischen Merkmalen sind keine Unterschiede zum Bevölkerungsdurchschnitt festzustellen (Geschlecht, Bildung, Einkommen, Kinder, Ortsgröße, Religiosität). Lediglich beim Alter fällt auf, dass die 50- bis 65-Jährigen etwas unterrepräsentiert, die über 65-Jährigen hingegen überrepräsentiert sind.

Milieuschwerpunkte

Die Milieustruktur der Nutzenorientierten unterscheidet sich nicht wesentlich von der Milieuzusammensetzung der Gesamtbevölkerung.

Die Desinteressierten (15 Prozent)

Einstellung zu Natur und Naturschutz

Für die Desinteressierten hat Natur im Leben einen vergleichsweise geringen Stellenwert. Nur wenige betonen, dass es sie glücklich macht, in der Natur zu sein. Auch über Menschen, die sorglos mit der Natur umgehen, ärgert man sich nicht sehr. Obwohl die Desinteressierten einen nachhaltigen Umgang mit der Natur grundsätzlich befürworten (intergenerative Gerechtigkeit) und die allgemeine Pflicht zum Naturschutz häufiger anerkennen als die Nutzenorientierten, sehen nur wenige eine Verantwortung bei sich selbst: In dieser Gruppe stimmen nur drei Prozent voll und ganz der Aussage zu, sich persönlich dafür verantwortlich zu fühlen, die Natur zu schützen; 33 Prozent stimmen der Aussage eher zu (bei den Nutzenorientierten liegt die höchste Zu-

stimmungsstufe bei sechs Prozent, beide Zustimmungsstufen bei 61 Prozent).

Soziodemographische Merkmale

Unter den Desinteressierten befinden sich mehr Männer als Frauen und mehr jüngere als ältere Personen. Rentner und Rentnerinnen sind in dieser Gruppe unterrepräsentiert. Bei der Bildung zeigen sich keine Auffälligkeiten, überrepräsentiert ist aber die Zahl an Arbeitslosen. Im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt leben die Desinteressierten deutlich häufiger in Großstädten mit einer Einwohnerzahl von mehr als 500.000. In großen Großstädten sind sie auch überdurchschnittlich häufig aufgewachsen. In Singlehaushalten wohnt diese Gruppe vergleichsweise selten. Sich selbst bezeichnen die Desinteressierten oft als nicht religiös.

Milieuschwerpunkte

Die Milieustruktur der Desinteressierten verweist auf zwei Auffälligkeiten: Während die Sozialökologischen stark unterrepräsentiert sind, ist das Milieu der Prekären deutlich überrepräsentiert.

Die Naturfernen (14 Prozent)

Einstellung zu Natur und Naturschutz

Die Naturfernen zeichnet eine hohe emotionale Distanz zur Natur aus: Natur nimmt nicht nur einen geringen Stellenwert in ihrem Leben ein, viele verweisen sogar darauf, dass sie Natur als etwas Fremdes wahrnehmen, man fühlt sich nicht wohl in der Natur. Entsprechend unaufgeregt bewertet diese Gruppe den sorglosen Umgang mit Natur. Auch die Zustimmung zur Aussage, der Mensch sei verpflichtet, die Natur zu schützen, fällt verhalten aus. Dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf, wird von keiner anderen Gruppe häufiger vertreten. Darüber hinaus teilen viele Naturferne die Meinung, dass der Naturschutz in Krisenzeiten mit weniger Geld auskommen muss.

Soziodemographische Merkmale

Naturferne sind überdurchschnittlich häufig jung und männlich. Vergleichsweise viele in dieser Gruppe sind arbeitslos. Keine Kinder zu haben, wird auffällig häufig angegeben. Rentner und Rentnerinnen sind in dieser Gruppe unterrepräsentiert. Bezeichnend ist, dass in keiner anderen

Gruppe mehr Menschen in einer großen Großstadt (Einwohnerzahl über 500.000) wohnen als in der Gruppe der Naturfernen. Auch sind sie häufiger als alle anderen Naturbewusstseinstypen in großen Großstädten aufgewachsen. Vergleichsweise häufig geben die Naturfernen an, nicht religiös zu sein.

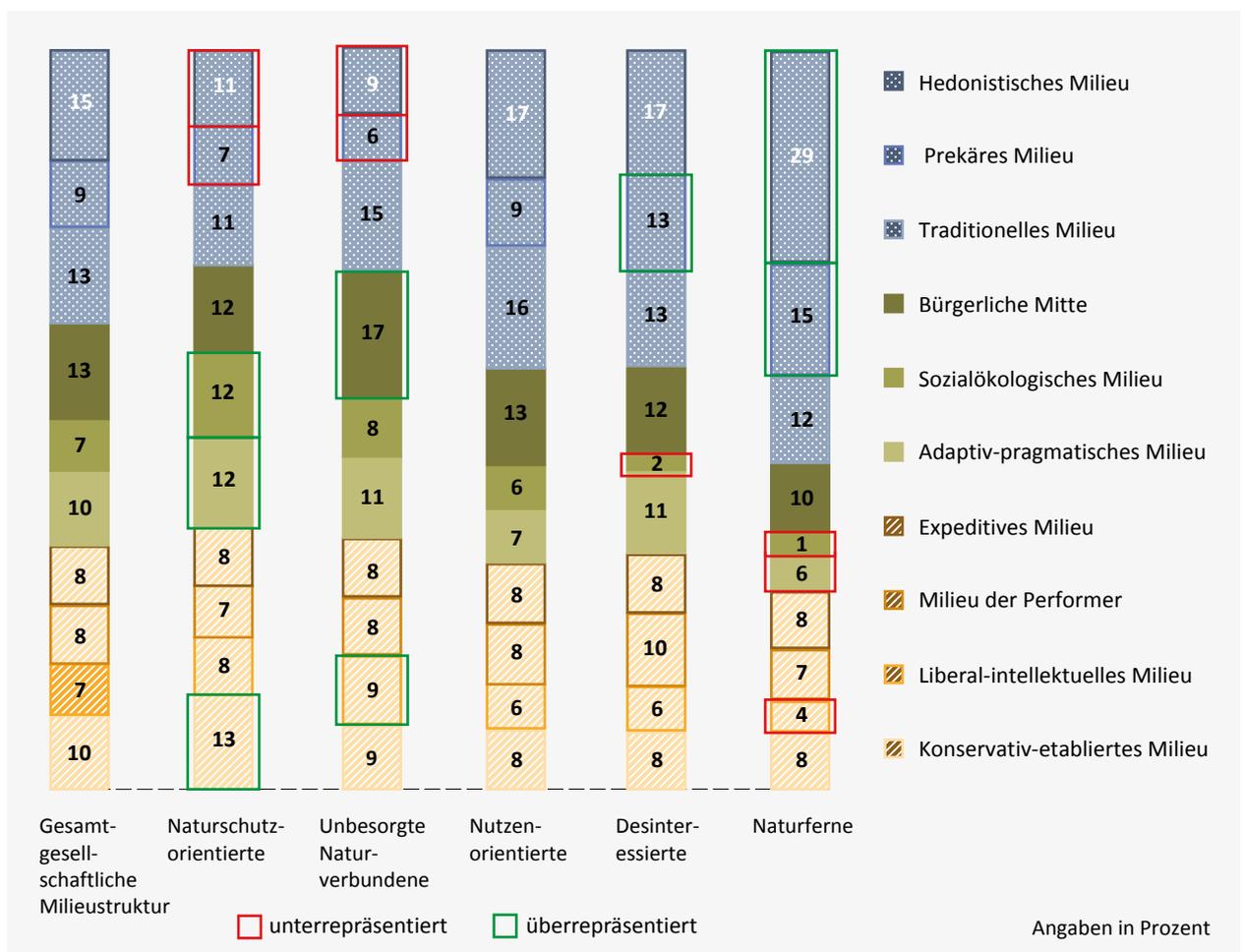


Abbildung 20: Milieustruktur der Naturbewusstseinstypen

Milieuschwerpunkte

Im Vergleich der Naturbewusstseinstypen finden sich die Angehörigen des Prekären und des Hedonistischen Milieus am häufigsten bei den Naturfernen. Im Gegensatz dazu sind die Liberal-Intellektuellen und die Adaptiv-Pragmatischen unterrepräsentiert. Die Sozialökologischen sind hier kaum vertreten.

Gegenüber 2013 hat das naturaffine Lager der Naturbewusstseinstypen um fünf Prozentpunkte zugelegt.

Abbildung 21 zeigt die zeitliche Entwicklung der Naturbewusstseinstypen seit 2009. In der Verteilung der Bevölkerung auf die anhand der Leititems berechneten Naturbewusstseinstypen lassen sich beim Vergleich der Jahre 2013 und 2015 insgesamt nur wenige Verschiebungen konstatieren: Während der Anteil der Unbesorgten Naturverbundenen von

17 Prozent auf 22 Prozent gestiegen ist, hat der Anteil der Desinteressierten von 19 Prozent auf 15 Prozent abgenommen. Teilt man die Bevölkerung stark vereinfachend in drei „Lager“ ein – die Naturschutzorientierten und die Unbesorgten Naturverbundenen auf der einen Seite („Pro“), die Nutzenorientierten in der Mitte („Neutral“), die Desinteressierten und die Naturfernen auf der anderen Seite („Contra“), – dann hat die „Pro“-Seite 2015 (gegenüber 2013) um fünf Prozentpunkte zugelegt, das „Contra“-Lager hat indes um fünf Prozentpunkte abgenommen. Wie bereits im Hauptbericht der Naturbewusstseinsstudie angeführt (BMUB und BfN 2016, Seite 63-64), deuten die Daten gegebenenfalls durch die integrierten Fragen zur persönlichen Naturbeziehung auch hier auf einen möglichen Sommer-Winter-Effekt hin, der weitere Forschungsfragen nach der Stabilität und Genese einer Natur-(schutz)orientierung aufwirft: Interessanterweise ist das Contra-Lager in den Jahren der Wintererhebungen (2011 und 2013) etwas größer als in den Jahren der Sommererhebungen (2009 und 2015).

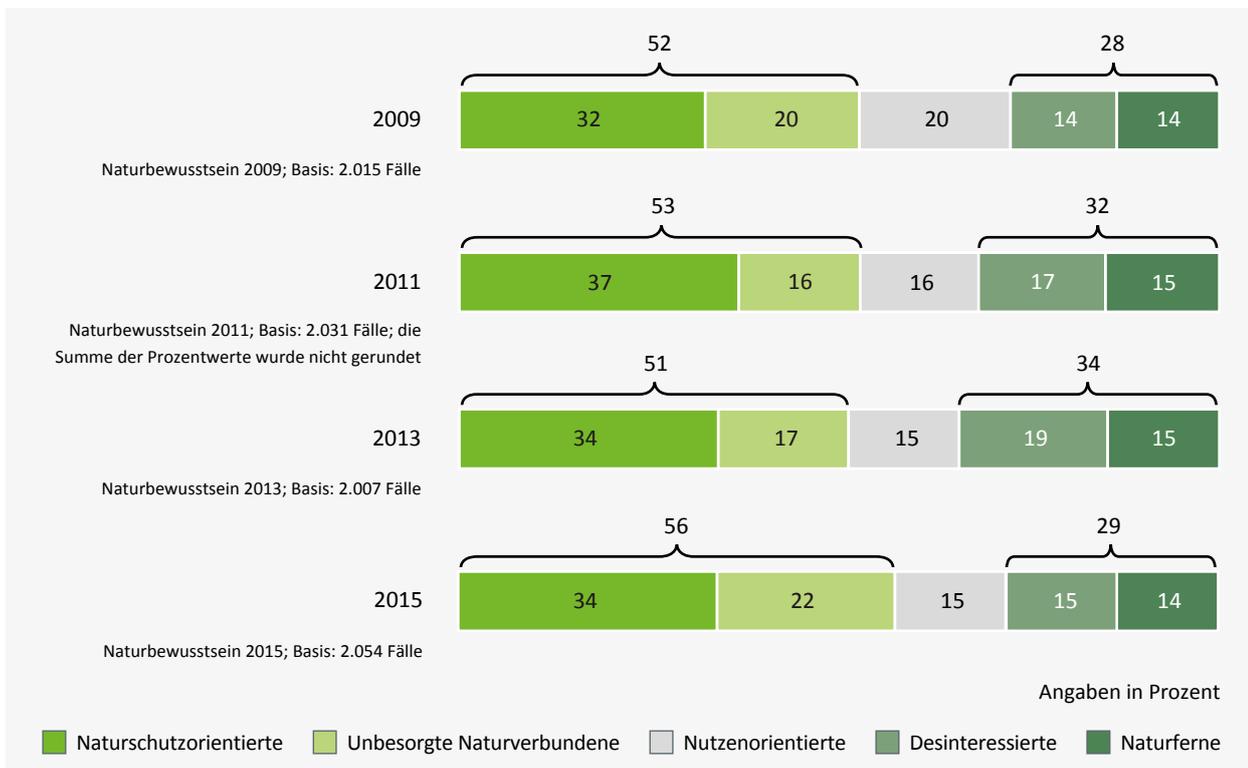


Abbildung 21: Zeitliche Entwicklung der Naturbewusstseinstypen

3.2 Einstellungen zum Thema Agrarlandschaften

Für eine eingehendere Untersuchung der Einstellungen der verschiedenen Naturbewusstseinstypen wurde zunächst das Themenfeld Agrarlandschaften ausgewählt und auf Unterschiede im Antwortverhalten der fünf Typen analysiert.

3.2.1 Assoziationen zu Agrarlandschaften

Um zu verstehen, wie die Deutschen die hiesigen Agrarlandschaften wahrnehmen, wurden die Befragten zunächst darum gebeten, alle Assoziationen zu nennen, die ihnen ganz spontan zu den Agrarlandschaften in Deutschland einfallen. Am häufigsten dachten die Befragten an Agrarflächen (62 Prozent Nennungen) und Nutzpflanzen (51 Prozent). Agrarbetriebe (34 Prozent) und Nutztiere (32 Prozent) stehen an dritter und vierter Stelle der häufigsten Nennungen. 22 Prozent der Befragten erwähnten Schädlingsbekämpfungsmittel/Dünger und 20 Prozent nannten Assoziationen aus der Kategorie „sonstige Vegetation und Grünräume“ (zum Beispiel Wälder, Bäume und Blumenfelder). Darüber hinaus ruft das Thema Agrarlandschaften auch Assoziationen zum Bereich „Politik und Ökonomie“ (zehn Prozent Nennungen, zum Beispiel Subventionen und Flurbereinigung) sowie einige explizit negative Äußerungen (zwölf Prozent, zum Beispiel Naturzerstörung) hervor.

Negative Assoziationen kommen vor allem den Naturschutzorientierten in den Sinn.

Dass die Naturschutzorientierten große Sorge um die Natur haben, zeigt sich an ihren Antworten auf die offene Frage nach Einfällen zu landwirtschaftlich genutzten Gebieten in Deutschland. Keinem anderen Einstellungstyp kommen häufiger Assoziationen zu Schädlingsbekämpfungsmitteln (28 Prozent), Politik und Ökonomie (13 Prozent) sowie Gentechnik und Genmanipulation (sieben Prozent) in den Sinn. Zudem fällt auf, dass die negativen Assoziationen zum Thema Agrarlandschaften zu einem Großteil auf die Kommen-

tare dieser Gruppe zurückzuführen sind. So verweisen 18 Prozent der Naturschutzorientierten auf die Naturzerstörung, den Mangel an ökologischer Bewirtschaftung, Artenschwund oder etwa auf „Geldmacherei“. Interessanterweise kommt die kleinste Zahl an negativen Äußerungen aus der Gruppe der Naturfernen (sieben Prozent).

Naturverbundene Einstellungstypen denken stärker an Agrarflächen, weniger naturverbundene Typen stärker an Agrarbetriebe.

Das Antwortverhalten der Naturbewusstseinstypen deckt weiter auf, dass die Naturschutzorientierten und die Unbesorgten Naturverbundenen Agrarlandschaften überdurchschnittlich häufig mit Agrarflächen wie Felder und Äcker, Wiesen und Weiden sowie Monokulturen in Verbindung bringen (Naturschutzorientierte: 69 Prozent, Unbesorgte Naturverbundene: 67 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 62 Prozent). Weniger stark als der Durchschnitt denken sie hingegen an die Agrarbetriebe – einschließlich der Höfe und Gebäude sowie der Gerätschaften, Anlagen und landwirtschaftlichen Maschinen (Naturschutzorientierte: 31 Prozent, Unbesorgte Naturverbundene: 27 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 34 Prozent). Dabei fällt auf, dass es sich bei den weniger naturverbundenen Einstellungstypen genau umgekehrt verhält: Nutzenorientierte, Desinteressierte und Naturferne assoziieren Agrarlandschaften überdurchschnittlich häufig mit Agrarbetrieben (Nutzenorientierte: 39 Prozent, Desinteressierte: 42 Prozent, Naturferne: 39 Prozent) und unterdurchschnittlich häufig mit Agrarflächen (Nutzenorientierte: 52 Prozent, Desinteressierte: 58 Prozent, Naturferne: 53 Prozent).

3.2.2 Wahrgenommene Änderungen und Schutzgüter

Im weiteren Verlauf wurde untersucht, welche Änderungen der Bevölkerung in der Agrarlandschaft in den letzten zehn Jahren aufgefallen sind und für wie wichtig der Schutz bestimmter Agrarlandschaftsbestandteile gehalten wird.

Die Wahrnehmung einer Abnahme von verschiedenen Bestandteilen der Agrarlandschaften hängt maßgeblich von der subjektiven Einstellung zur Dringlichkeit des Naturschutzes ab.

Ob die Abnahme von Bestandteilen der Agrarlandschaften wahrgenommen wird, hängt sehr stark davon ab, welche Einstellungen die Befragten zum Stellenwert der Natur und vor allem zur Dringlichkeit ihres Schutzes haben. So sind es stets die naturaffinen Einstellungstypen – und

insbesondere die Naturschutzorientierten –, die unter den abgefragten Bestandteilen der Agrarlandschaften den Rückgang am stärksten bemerken und die Naturfernen, die ihn am wenigsten zur Kenntnis nehmen (siehe Tabelle 8). Darüber hinaus fällt auf, dass unabhängig von den Einstellungstypen die Abnahme im Bestand an Bienen von allen abgefragten Agrarlandschaftsbestandteilen am stärksten wahrgenommen wird. Selbst bei den Naturfernen geben immerhin 38 Prozent an, einen Rückgang an Bienen bemerkt zu haben.

Tabelle 8: Einschätzung der Entwicklung von Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Naturbewusstseinstypen

Wie schätzen Sie die Entwicklung der folgenden Bestandteile der landwirtschaftlich genutzten Gebiete in den letzten 10 Jahren ein?						
Antwortkategorie: hat eher abgenommen Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Bienen	66	80	73	57	60	38
Schmetterlinge	55	68	60	50	46	32
Wildpflanzen und Ackerwildkräuter	47	58	49	43	39	28
Säume und Blühstreifen, also sich selbst überlassene Flächen zwischen den Äckern oder zwischen Äckern und Wegen	45	53	47	41	43	27
Frösche und Kröten	44	54	50	35	35	28
Bäche und Tümpel	43	53	45	35	40	24
Alleen, also Straßen und Wege, die auf beiden Seiten von Bäumen umsäumt sind	41	50	45	37	32	28
Grünland, wie Wiesen und Weiden	41	51	42	35	39	21
Vögel	40	51	44	35	36	20
Bäume, Hecken und Sträucher	36	44	38	31	28	22

stark überrepräsentiert
 überrepräsentiert
 unterrepräsentiert
 stark unterrepräsentiert

Der Schutzgutcharakter der Agrarlandschaftsbestandteile wird unterschiedlich bewertet.

Die Frage nach der Wichtigkeit von schützenswerten Bestandteilen der Agrarlandschaften macht deutlich, wie groß die Gräben zwischen „Naturschützern“ und „Nicht-Naturschützern“ sind (siehe Tabelle 9). Zwar wird dem Schutz der Natur in Agrarlandschaften insgesamt ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Beispielsweise geben im Bevölkerungsdurchschnitt 49 Prozent an, dass sie es für „sehr wichtig“ halten, Wildpflanzen und Ackerwildkräuter zu schützen. Aber über alle abgefragten

Naturbestandteile hinweg sind es vor allem die Naturschutzorientierten, die sich nachdrücklich für einen Schutz aussprechen (Beispiel Wildpflanzen und Ackerwildkräuter, Antwortkategorie „sehr wichtig“: 71 Prozent). Bei den anderen Einstellungstypen wird die Wichtigkeit zum Teil deutlich niedriger eingestuft (Beispiel Wildpflanzen und Ackerwildkräuter, Antwortkategorie „sehr wichtig“: 54 Prozent bei den Unbesorgten Naturverbundenen, 32 Prozent bei den Nutzenorientierten, 36 Prozent bei den Desinteressierten und 22 Prozent bei den Naturfernen).

Tabelle 9: Wichtigkeit von ausgewählten Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Naturbewusstseinstypen

Wie wichtig finden Sie es, dass folgende Bestandteile von landwirtschaftlichen Gebieten geschützt werden?						
Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Bienen	71	89	83	57	58	33
Vögel	65	85	78	47	58	26
Grünland wie Wiesen und Weiden	60	78	74	40	49	23
Schmetterlinge	56	76	69	39	44	21
Bäume, Hecken und Sträucher	56	75	64	42	50	22
Bäche und Tümpel	55	77	67	33	43	21
Wildpflanzen und Ackerwildkräuter	49	71	54	32	36	22
Alleen	46	61	56	32	34	19
Frösche und Kröten	45	65	53	28	32	18
Säume und Blühstreifen	44	65	48	27	31	18

stark überrepräsentiert
 überrepräsentiert
 unterrepräsentiert
 stark unterrepräsentiert

3.2.3 Produktionsmethoden, Landwirtschaftspolitik und Gentechnik

Im Themenfeld Agrarlandschaften wurde ebenfalls untersucht, wie sich nach Einschätzung der Bevölkerung verschiedene landwirtschaftliche Anbau- und Verfahrensmethoden auf die Natur und die biologische Vielfalt auswirken. Außerdem wurde hinterfragt, wie die Bevölkerung ausgewählte Handlungsmöglichkeiten der Agrarpolitik bewertet, und es wurde beleuchtet, wie die Bevölkerung zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft steht.

Bis auf die Naturfernen wird die chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung von allen Naturbewusstseinstypen mehrheitlich als besonders schädlich eingestuft.

Die abgefragten Einschätzungen zum Einfluss der Landwirtschaft auf die Natur offenbaren, dass die Bevölkerung der industrialisierten landwirtschaftlichen Produktion mit großer Skepsis gegenübersteht. Unbehagen bereitet vor allem die chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung: Im Bevölkerungsdurchschnitt sind 66 Prozent der Auffassung, dass entsprechende Verfahren der Natur und der biologischen Vielfalt stark schaden. Am kritischsten sind hier die Naturschutzorientierten (sehr schädlich: 80 Prozent), aber auch bei den Unbesorgten Naturverbundenen (73 Prozent), den Nutzenorientierten (59 Prozent) und den Desinteressierten (57 Prozent) wird die chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung jeweils von einer überwiegenden Mehrheit als „sehr schädlich“ für die Natur angesehen. Nur die Naturfernen zeigen sich deutlich weniger überzeugt (sehr schädlich: 36 Prozent). Vermutlich liegt das auch daran, weil eine klare Mehrheit aus dieser Gruppe der Auffassung ist, Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfungsmittel wären notwendig, um die Bevölkerung ernähren zu können (beide Zustimmungsstufen: 57 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 40 Prozent).

Naturschutzorientierten und Unbesorgten Naturverbundenen ist das Wohl der Tiere bei der Nutztierhaltung ausgesprochen wichtig.

Befragt nach der Bedeutung agrarpolitischer Handlungsmöglichkeiten erfährt ein ethisches Motiv besonders starke Zustimmung: Im Bevölkerungsdurchschnitt finden es 93 Prozent sehr oder eher wichtig, dass bei der Nutztierhaltung das Wohl der Tiere beachtet wird. 65 Prozent ist das sogar sehr wichtig. Dabei fällt auf, dass die Unbesorgten Naturverbundenen bei der Frage nach der „richtigen“ Haltung von Nutztieren fast genauso kritisch reagieren wie die Naturschutzorientierten. Jeweils sind es mehr als vier Fünftel, die es als sehr wichtig erachten, dass bei der Nutztierhaltung auf das Wohl der Tiere geachtet wird (sehr wichtig: Naturschutzorientierte: 85 Prozent, Unbesorgte Naturverbundene: 82 Prozent; sehr/eher wichtig: Naturschutzorientierte: 99 Prozent, Unbesorgte Naturverbundene: 98 Prozent). Geht es um das Wohl der Tiere, sind erstere also nicht „unbesorgter“ als die Naturschutzorientierten. Bei den anderen drei Einstellungstypen fällt die Sorge um das Wohl der Tiere hingegen wesentlich niedriger aus: Während bei den Desinteressierten das ethische Motiv noch von etwas mehr als der Hälfte starken Zuspruch erfährt (sehr wichtig: 57 Prozent, sehr/eher wichtig: 93 Prozent), sind es bei den Nutzenorientierten etwas weniger als die Hälfte (sehr wichtig: 44 Prozent, sehr/eher wichtig: 91 Prozent) und bei den Naturfernen nur rund ein Viertel (sehr wichtig: 26 Prozent, sehr/eher wichtig: 75 Prozent).

Agrarpolitische Instrumente, die auf mehr Naturschutz abzielen, finden vor allem bei den naturaffinen Einstellungstypen starken Zuspruch.

Obwohl eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung davon ausgeht, dass mehr Naturschutz die Nahrungsmittel teurer machen würde (beide Zustimmungsstufen: 65 Prozent), finden entsprechende Maßnahmen einen hohen Zuspruch bei den Befragten. Das gilt insbesondere für die naturaffinen Einstellungstypen: 63 Prozent der Naturschutzorientierten und 52 Prozent der Unbesorgten Naturverbundenen sprechen sich voll und ganz für

Tabelle 10: Einstellung zu agrarpolitischen Maßnahmen zum Schutz der Natur nach Naturbewusstseinstypen

Wenn der Staat möchte, dass die Landwirtschaft mehr für den Naturschutz tut, kann er entweder das gewünschte Verhalten finanziell fördern, also subventionieren, oder strengere Regeln und Gesetze erlassen. Bitte bedenken Sie dabei, dass eine finanzielle Förderung durch Steuergelder bezahlt wird, während strengere Regeln und Gesetze die Preise für Lebensmittel erhöhen können, wenn die Landwirtinnen und Landwirte die zusätzlichen Kosten an die Verbraucherinnen und Verbraucher weitergeben. Inwieweit befürworten Sie eine finanzielle Förderung oder strengere Regeln und Gesetze, damit Landwirtinnen und Landwirte mehr für den Naturschutz tun?

Antwortkategorie: befürworte ich voll und ganz	Naturbewusstseinstypen					
	Durchschnitt	Naturschutz-orientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Strengere Regeln und Gesetze	45	63	52	29	32	19
Finanzielle Förderung	30	43	36	16	20	12

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

strengere Regeln und Gesetze aus (Bevölkerungsdurchschnitt: 45 Prozent). Auch die finanzielle Förderung wird in diesen Gruppen überdurchschnittlich häufig voll und ganz befürwortet (Naturschutzorientierte: 43 Prozent, Unbesorgte Naturverbundene: 36 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 30 Prozent). Im Gegensatz dazu fällt das Antwortverhalten der weniger naturverbundenen Einstellungstypen – insbesondere das der Naturfernen – deutlich verhaltener aus (siehe Tabelle 10).

Mit Ausnahme der Naturfernen positionieren sich in allen anderen Naturbewusstseinstypen mindestens drei Viertel gegen Gentechnik.

In der Bevölkerung ist eine hohe Ablehnung von Gentechnik in der Landwirtschaft vorhanden. So halten es 76 Prozent der Deutschen für sehr oder

eher wichtig, dass gentechnisch veränderte Organismen in der Landwirtschaft verboten werden. Dabei zeigt ein differenzierter Blick auf die Naturbewusstseinstypen, dass sich die generelle Skepsis gegenüber Gentechnik auf weite Teile der Bevölkerung erstreckt. Bis auf die Gruppe der Naturfernen positionieren sich in allen anderen Einstellungstypen jeweils rund drei Viertel gegen Gentechnik in der Landwirtschaft (siehe Tabelle 11). Bei den Naturfernen sind es immerhin 53 Prozent. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass die Naturfernen mit Abstand am häufigsten angeben, kein Problem damit zu haben, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen (beide Zustimmungsstufen: Naturferne: 54 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 25 Prozent). Dies lässt auf ein geringeres Gesundheits- und Risikobewusstsein der Naturfernen schließen.

Tabelle 11: Einstellung zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Naturbewusstseinstypen

Und inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
„Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten.“

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutz-orientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Sehr wichtig	44	60	53	31	36	17
Sehr wichtig/eher wichtig	76	85	79	77	74	53

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

3.3 Einstellungen zum Thema Stadtnatur

Nachfolgend wird aufgezeigt, wie unterschiedlich die Naturbewusstseinstypen auf die Fragen zum zweiten Schwerpunktthema der Naturbewusstseinsstudie 2015, Stadtnatur, reagieren.

3.3.1 Stadtnatur: Verständnis und Bedeutung

Im Themenfeld Stadtnatur wurde zunächst nach spontanen Einfällen zu innerstädtischer Natur gefragt (Antwortkategorien wurden hier nicht vorgegeben). Die häufigsten Nennungen fallen auf Parks und öffentliche Grünräume (82 Prozent), Gewässer (43 Prozent) und Gärten (37 Prozent). Vegetation (65 Prozent) – darunter vor allem Bäume (43 Prozent) – stellt auch einen wichtigen Aspekt dar. Ferner kam den Befragten in den Sinn, welche Qualitäten Stadtnatur für ein „gutes menschliches Leben“ bieten kann. So verbinden 23 Prozent innerstädtische Natur mit Orten für Sport und Bewegung, 17 Prozent denken an Lebensqualität und Erholung und sieben Prozent an Freizeitangebote wie etwa Grillen und Picknicken. Immerhin sechs Prozent verweisen auf darüber hinausgehende Ökosystemleistungen, indem sie den Schutzgutcharakter von Stadtnatur ins Spiel bringen – etwa durch die Erwähnung von innerstädtischen Naturschutzgebieten (drei Prozent) oder den Verweis auf (schützenswerte) Lebensräume für Tiere (zwei Prozent).

Naturschutzorientierte denken stärker an den Schutzgutcharakter von Stadtnatur.

Dass die Naturschutzorientierten die Kerngruppe der engagierten Naturfreunde und Naturschützer sind, kommt darin zum Ausdruck, dass sie bei der offenen Abfrage von spontanen Assoziationen zu Stadtnatur überdurchschnittlich häufig den Schutzgutcharakter von innerstädtischer Natur erwähnen (neun Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: sechs Prozent). Die Unbesorgten Naturverbundenen denken hingegen überdurchschnittlich häufig an Parks und öffentliche Grünräume

(86 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 82 Prozent) sowie an Gewässer wie zum Beispiel Teiche, Seen und Tümpel (47 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 43 Prozent). Dagegen verbinden sie städtische Natur vergleichsweise selten mit Tieren (16 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 22 Prozent).

Nutzenorientierte und Naturferne verbinden innerstädtische Natur weniger mit Parks und öffentlichen Grünräumen.

Den Nutzenorientierten kommen Parks und öffentliche Grünräume weniger in den Sinn (77 Prozent). Das zeigt sich vor allem mit Blick auf die Unterkategorien: Während insgesamt 63 Prozent der Befragten an Grünzonen und Grünanlagen denken und 22 Prozent an Wiesen, sind es bei den Nutzenorientierten nur 55 respektive 17 Prozent. Noch etwas seltener als die Nutzenorientierten verbinden die Naturfernen Stadtnatur mit Parks und öffentlichen Grünräumen (76 Prozent). Ihre hohe emotionale Distanz zur Natur zeigt sich auch daran, dass nur ein geringer Anteil in dieser Gruppe innerstädtische Natur mit Lebensqualität und Erholung in Verbindung bringt (elf Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 17 Prozent). Etwas häufiger als der Durchschnitt denken die Naturfernen an Freizeitangebote (elf Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: sieben Prozent) und an das Wetter (sechs Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: drei Prozent).

Desinteressierte denken stärker an Orte für Sport und Bewegung.

Bei den Desinteressierten fällt auf, dass sie Stadtnatur von allen Naturbewusstseinstypen am häufigsten mit Orten für Sport und Bewegung in Verbindung bringen (29 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 23 Prozent). Ähnlich, aber weniger deutlich, verhält es sich mit der Kategorie Landwirtschaft: Während zehn Prozent der Desinteressierten an Felder, Äcker und/oder an landwirtschaftlich genutzte Flächen denken, sind es im Durchschnitt aller Befragten sieben Prozent.

Tabelle 12: Relevanz einzelner Bestandteile von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen

Wie wichtig finden Sie die folgenden Bestandteile von Natur in der Stadt?						
Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Öffentliche Parkanlagen	80	95	91	71	77	40
Bäume und Pflanzen am Straßenrand	70	87	80	62	62	36
Gewässer wie Flüsse, Bäche, Seen und Teiche	60	77	67	49	50	37
Stadtwälder	58	74	66	49	46	31
Vorgärten von Häusern	52	69	60	39	44	24
Kleingärten	47	63	55	37	34	27
Friedhöfe	36	44	39	29	28	25
Dachbegrünung und begrünte Gebäudeteile	33	43	36	23	22	22
Flächen, die nicht genutzt werden und sich selbst überlassen bleiben	20	28	17	14	12	18
Landwirtschaftsflächen	19	23	19	17	12	20

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Naturschutzorientierte und Unbesorgte Naturverbundene schreiben den Bestandteilen innerstädtischer Natur eine höhere Bedeutung zu.

Im Anschluss an die offene Abfrage nach spontanen Einfällen zu dem Begriff Stadtnatur wurden die Befragten gebeten, die Wichtigkeit von ausgewählten Bestandteilen innerstädtischer Natur zu bewerten. In Übereinstimmung mit den freien Assoziationen werden öffentlichen Parkanlagen (sehr wichtig: 80 Prozent), Bäumen und Pflanzen am Straßenrand (70 Prozent) sowie Gewässern (60 Prozent) die höchste Bedeutung beigemessen.

Die Betrachtung der Naturbewusstseinstypen zeigt, wie unterschiedlich die Relevanz der verschiedenen Bestandteile von Stadtnatur eingestuft wird. Als besonders naturaffine Personen, die der Natur für das eigene Wohlbefinden eine hohe Bedeutung zuschreiben, bewerten die Naturschutzorientierten und die Unbesorgten Naturverbundenen fast alle ausgewählten Bestandteile innerstädtischer Natur wesentlich häufiger mit „sehr wichtig“ als die anderen Einstellungstypen (siehe auch Tabelle 12). Beispielsweise bewerten 95 Prozent der Naturschutzorientierten öffentliche Parkanlagen mit „sehr

wichtig“; von den Naturfernen sagen das nur 40 Prozent. Insgesamt macht Tabelle 12 deutlich, dass Stadtnatur offenbar eine besonders polarisierende Wirkung auf die Naturbewusstseinstypen besitzt: Es dominieren starke Über- oder Unterrepräsentanzen, leichte Über- oder Unterrepräsentanzen kommen kaum vor.

Naturschutzorientierte sind mit Abstand die stärksten Befürworter von Stadtbrachen.

Auch die Einstellung zu Stadtbrachen fällt unterschiedlich aus: Insgesamt befürwortet eine deutliche Mehrheit von 69 Prozent der Bevölkerung Orte spontaner und offener Naturentwicklung (voll und ganz dafür: 25 Prozent, eher dafür: 44 Prozent). Mit einem Anteil von 55 Prozent an Fürsprechern kommt der geringste Zuspruch aus den Reihen der Desinteressierten (voll und ganz dafür: 14 Prozent, eher dafür: 41 Prozent). Interessant ist indes, dass sich beim Vergleich der beiden naturaffinen Typen unter den Naturschutzorientierten deutlich mehr Befürworter innerstädtischer Brachflächen finden als bei den Unbesorgten Naturverbundenen. Das zeigt sich vor allem mit Blick auf die höchste Zustimmungstufe (siehe Tabelle 13). So sprechen sich 37 Prozent der Naturschutzorientierten „voll und ganz“ für Orte aus,

wo sich Natur spontan entwickeln kann (weitere 42 Prozent sind „eher dafür“). Bei den Unbesorgten Naturverbundenen sind es 26 Prozent (weitere 42 Prozent sind „eher dafür“).

In gewisser Weise kann dieses Einstellungsitem als „Lackmustest“ der Natureinstellung überhaupt gelten: In konventioneller Betrachtung zerfällt die Welt in Stadt, Land und Natur – mit steigender Siedlungs- und Aktivitätsdichte nimmt der Anteil an Natur ab und umgekehrt. Dass auch die Stadt naturnahe Flächen oder gar „urbane Wildnis“ zu bieten hat, ist ein eher ungewöhnlicher Gedanke, der gleichwohl aus Sicht sowohl des Naturschutzes wie der Resilienz- und Lebensqualitätssteigerung in der Stadt Sinn macht (vergleiche Rittel et al. 2014 sowie Stopka und Rank 2013). Gerade in der anthropogen am stärksten überformten Landschaftsformation „Stadt“ auch „Natur“ zu erkennen und wertzuschätzen, erfordert eine unkonventionelle Sichtweise: nicht nur als Aufmerksamkeit für die Wahrnehmung „untypischer“ Situationen, sondern vor allem als das Zulassen oder Integrieren gegenläufiger Anmutungsqualitäten und Funktionalitäten in einem weitgehend für menschliche Zwecke überformten Lebens- und Erfahrungsbereich.

Tabelle 13: Einstellung zu Stadtbrachen nach Naturbewusstseinstypen

Sind Sie dafür, dass es Orte in Ihrer Stadt beziehungsweise in den Städten in Ihrer Umgebung gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann beziehungsweise sich selbst überlassen bleibt?						
Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Voll und ganz dafür	25	37	26	18	14	14
Voll und ganz/eher dafür	69	79	68	65	55	62

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

3.3.2 Zugänglichkeit von Stadtnatur, Nutzungshäufigkeit und Zufriedenheit mit innerstädtischer Natur

Nachdem untersucht wurde, wie wichtig den Menschen die verschiedenen Bestandteile von Stadtnatur sind, wurde danach gefragt, wie zugänglich innerstädtische Natur sein sollte, wie zufrieden die Deutschen mit dem „grünen Angebot“ in ihrer Stadt sind, und wie häufig sie dieses Angebot nutzen.

Die naturverbundenen Einstellungstypen legen größeren Wert auf die Zugänglichkeit von Stadtnatur, nutzen städtisches Grün häufiger und sind zufriedener mit dem Angebot von Natur in der Stadt.

Die Befragungsergebnisse bekräftigen, dass Natur vor allem für die Naturschutzorientierten sowie die Unbesorgten Naturverbundenen eine bedeutende Rolle im Leben spielt (siehe die Tabellen 14 bis 16): In beiden Gruppen finden es 77 Prozent „sehr wichtig“, dass Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich ist (Bevölkerungsdurchschnitt: 61 Prozent). Dabei geben 52 Prozent der Naturschutzorientierten an, täglich oder zumindest mehrmals in der Woche bewusst innerstädtische Naturangebote aufzusuchen. Von den Unbesorgten Naturverbundenen sagen das 40 Prozent (Bevölkerungsdurchschnitt: 39 Prozent).

Auch die Zufriedenheit mit den Angeboten von Stadtnatur ist bei den naturnahen Einstellungstypen überdurchschnittlich stark ausgeprägt: Bei den Naturschutzorientierten finden sich

39 Prozent, die uneingeschränkt zufrieden sind, bei den Unbesorgten Naturverbundenen 42 Prozent (Bevölkerungsdurchschnitt: 34 Prozent).

Insgesamt fällt auf, dass die Zufriedenheit mit bestehenden städtischen Naturangeboten mit dem Grad der Naturverbundenheit abnimmt: die Unbesorgten Naturverbundenen und die Naturschutzorientierten sind überdurchschnittlich häufig „sehr zufrieden“, während die weniger naturverbundenen Gruppen unterdurchschnittlich häufig „sehr zufrieden“ sind. Dabei stellt sich die Frage, ob dies ein Effekt der schlechteren Ausstattung mit Stadtnatur oder einer geringeren Aufmerksamkeit und Wertschätzung ist. Hier müssen weitere Untersuchungen Aufschluss geben, die insbesondere die „Naturausstattung“ nach sozialen Milieus differenziert betrachten (Stichwort „Umweltgerechtigkeit“).

Nur jeder Vierte der Naturfernen nutzt das Angebot innerstädtischer Natur mehrmals in der Woche.

Im Vergleich zu den naturnahen Einstellungstypen ist den anderen drei Gruppen die Zugänglichkeit von Stadtnatur ebenfalls ein weniger wichtiges Anliegen. Das gilt vor allem für die Gruppe der Naturfernen: Weniger als ein Drittel der Naturfernen findet es „sehr wichtig“, dass Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich ist. Diese Einstellung spiegelt sich auch in ihrer Nutzung von städtischen Naturangeboten wider. Nur 24 Prozent der Naturfernen nutzen grüne Angebote in ihrer Stadt täglich oder zumindest mehrmals in der Woche.

Tabelle 14: Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen

Wie wichtig finden Sie es, das Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich ist?						
Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Sehr wichtig	61	77	77	45	48	30
Sehr wichtig/eher wichtig	94	97	98	96	93	80

stark überrepräsentiert
 überrepräsentiert
 unterrepräsentiert
 stark unterrepräsentiert

Tabelle 15: Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt nach Naturbewusstseinstypen

Wie häufig suchen Sie bewusst Naturangebote in Ihrer Stadt auf?						
Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Täglich	9	15	10	8	3	4
Täglich/Mehrmals in der Woche	39	52	40	37	29	24

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Tabelle 16: Zufriedenheit mit dem Angebot von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen

Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot von Natur in Ihrer Stadt?						
Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Sehr zufrieden	34	39	42	25	32	21
Sehr zufrieden/ Eher zufrieden	80	79	85	76	83	75

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

3.3.3 Gesellschaftliche und persönliche Bedeutung von Stadtnatur

Neben den Fragen zur Zugänglichkeit, Nutzungshäufigkeit und Zufriedenheit mit innerstädtischer Natur wurde auch in Erfahrung gebracht, welche gesellschaftliche und persönliche Bedeutung die Befragten der Natur in der Stadt zuschreiben.

In der Bedeutungszuschreibung von Stadtnatur zeigen sich große Unterschiede zwischen den verschiedenen Naturbewusstseinstypen.

Die Frage zur gesellschaftlichen Bedeutung von innerstädtischer Natur macht deutlich, dass aus Sicht der Bevölkerung der wichtigste Beitrag von Stadtnatur das Wohlbefinden der darin lebenden Menschen ist (sehr wichtig: 72 Prozent).

Als weitere sehr wichtige Aspekte werden die Lebensraum-Funktion für Tiere und Pflanzen (68 Prozent) sowie das Aussehen der Stadt (68 Prozent) hervorgehoben. Die Befragungsergebnisse zeigen aber auch, wie unterschiedlich die Bedeutungszuschreibung zwischen naturverbundenen und weniger naturverbundenen Einstellungstypen ausfällt. Und das gilt nicht nur für die Bewertung der gesellschaftlichen Bedeutung innerstädtischer Natur (siehe Tabelle 17), sondern auch für die persönliche Wertschätzung von Stadtnatur (siehe Tabelle 18). Beispielsweise geben 85 Prozent der Naturschutzorientierten an, dass Natur in der Stadt für ihre Lebensqualität eine besonders wichtige Rolle spielt. Von den Naturfernen sagen das gerade einmal 21 Prozent – ein Unterschied von 64 Prozentpunkten.

Tabelle 17: Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen

Als nächstes geht es um die Frage, welche Aufgaben Natur in der Stadt erfüllen kann. Wie wichtig ist Natur in der Stadt für die folgenden Aspekte?						
Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutz-orientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
... für das Wohlbefinden der darin lebenden Menschen	72	92	88	55	61	30
... als Lebensraum für Tiere und Pflanzen	68	87	78	54	61	31
... für das Aussehen der Stadt (Stadtbild)	68	87	81	49	59	32
... für den Klimaschutz und die Klimaanpassung	62	84	76	47	42	23
... für das Ansehen der Stadt	58	76	66	43	50	28
... für den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden	41	52	48	31	28	25

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Tabelle 18: Persönliche Bedeutung von Stadtnatur nach Naturbewusstseinstypen

Wie wichtig ist Ihnen persönlich Natur in der Stadt ...						
Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutz-orientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
... als Raum für Erholung und Entspannung	62	84	74	50	44	22
... für Ihre Lebensqualität	62	85	76	48	42	21
... in Bezug auf Gesundheit	60	82	75	46	36	23
... als Raum für Sport und Bewegung	46	60	54	32	31	27
... in Bezug auf Naturerfahrung	44	64	55	28	24	17
... als Raum für Begegnungen mit anderen Menschen	44	58	55	31	28	21
... in Bezug auf Verstehen und Lernen	33	45	41	21	19	17

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

3.4 Fazit

Wie bei den vorherigen Naturbewusstseinsstudien wurde auch in der aktuellen Erhebung eine Typologie der Einstellungen zu Natur und Naturschutz vorgenommen und die Befragten in fünf verschiedene Naturbewusstseinstypen eingeteilt. Mit 34 Prozent bilden die Naturschutzorientierten die größte Gruppe. Für die Angehörigen dieser Gruppe spielt Natur eine große, auch emotional bedeutsame Rolle; die Gefährdung der Natur wird als besorgniserregend wahrgenommen, der Naturschutz als wichtiges moralisches wie politisches Projekt gesehen. Mit 22 Prozent bilden die Unbesorgten Naturverbundenen die zweitgrößte Gruppe. Auch sie zeichnen sich durch eine starke Bindung an die Natur aus; allerdings ist ihre Besorgnis um die vielfältigen Naturgefährdungen schwächer ausgeprägt, sodass sie den Naturschutz im Vergleich zur erstgenannten Gruppe weniger stark unterstützen. Die Nutzenorientierten (15 Prozent) sind zwar der Natur gegenüber recht positiv eingestellt, zeigen aber weniger emotionale Bindungen und lehnen ein moralisches Gebot zum Naturschutz eher ab. Die Desinteressierten (15 Prozent) spricht Natur deutlich weniger an. Obwohl sie einen nachhaltigen Umgang mit der Natur bejahen, fühlen sie sich persönlich kaum dafür verantwortlich, die Natur zu schützen. Die Naturfernen (14 Prozent) schließlich nehmen die Natur eher als etwas Fremdes wahr. Dem Anliegen des Naturschutzes stimmen sie am geringsten zu und sehen wirtschaftliche Interessen oft als bedeutsamer an.

Im Zeitvergleich der Naturbewusstseinstypen zeigt sich, dass die stärker naturorientierten Gruppen (Naturschutzorientierte, Unbesorgte Naturverbundene) in den letzten beiden Jahren zahlenmäßig zugelegt haben (zusammen von 51 auf 56 Prozent), während die Gruppenstärke der naturferneren Typen (Desinteressierte, Naturferne) zurückgegangen ist (insgesamt von 34 auf 29 Prozent). Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die beobachtbaren leichten Verschiebungen die Folge von Sommer-Winter-Effekten darstellen, die zu weiterer Forschung anregen.

Der erste Schwerpunkt in der Naturbewusstseinsstudie 2015 – das Thema Agrarlandschaften – deckt auf, dass sich die Bürgerinnen und Bürger hinsichtlich ihrer Einstellungen zum Stellenwert der Natur und zur Dringlichkeit ihres Schutzes teilweise stark unterscheiden. Fragen nach der Wichtigkeit von schützenswerten Bestandteilen der Agrarlandschaften oder nach der Befürwortung von politischen Eingriffen zum Schutz der Natur unterstreichen dabei, wie groß die Gräben zwischen „Naturschützern“ und „Nicht-Naturschützern“ sind. Die großen Unterschiede im Antwortverhalten der Naturbewusstseinstypen zeigen zudem, dass die entwickelte Einstellungstypologie sehr gut zwischen den fünf Gruppen differenziert. Umso wichtiger ist es, die Verteilung der Naturbewusstseinstypen in der Bevölkerung über die Zeit hinweg im Auge zu behalten.

Der zweite Schwerpunkt der aktuellen Naturbewusstseinsstudie galt der Natur in der Stadt. Die Befunde machen deutlich, dass die verschiedenen Facetten der Stadtnatur – vor allem Parkanlagen, Bäume, Pflanzen und Gewässer – den meisten Menschen sehr wichtig sind. In Zeiten einer polarisierten Siedlungsentwicklung in Deutschland – (groß-)städtisches Wachstum auf der einen Seite, Ausdünnung vieler ländlicher Gebiete auf der anderen – kommt diesem übergreifenden Befund eine große Bedeutung zu. Denn er unterstreicht, dass bei aller Nachverdichtung und dem erforderlichen Neubau die Menge, die Qualität und die Zugänglichkeit von Stadtnatur nicht geopfert werden dürfen. Mit Blick auf den Klimawandel wird es ohnehin immer wichtiger werden, dass unsere wachsenden Städte die Kühl- und Ausgleichsfunktion der „grünen und blauen Infrastruktur“ nicht vernachlässigen. Die Betrachtung der Befunde nach Naturbewusstseinstypen zeigt aber auch, dass die Bedeutungszuschreibung von innerstädtischer Natur zum Teil weit auseinandergeht. So scheint Stadtnatur für die Desinteressierten, stärker noch die Naturfernen, eher eine Art weniger bedeutsame Kulisse der eigenen Lebenswelt und ihrer Freuden und Sorgen zu sein. Die feststellbare mangelnde Wertschätzung von und Zufriedenheit mit Stadtnatur durch weniger naturverbundene Milieus bedarf einer näheren Untersuchung.

4 Vertiefende Analysen zu den Schwerpunktthemen 2015

4.1 Einleitung

In diesem Kapitel werden vertiefende Analysen der Daten zur Naturbewusstseinsstudie 2015 vorgelegt, die sich um zwei Themenkomplexe drehen: Agrarlandschaften und Stadtnatur. Beim Themenkomplex *Agrarlandschaften* werden drei Unter Aspekte näher beleuchtet: (a) die Einstellung zu strengeren Regeln und Gesetzen in der Landwirtschaft, (b) die Einstellung zur finanziellen Förderung von Landwirten und Landwirtinnen, und (c) die Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen. Beim Themenkomplex *Stadtnatur* werden zwei Unter Aspekte näher betrachtet: (a) die Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt, sowie (b) die Befürwortung von Stadtbrachen.

Um die Themenkomplexe und ihre Unter Aspekte vertiefend zu untersuchen, wurden jeweils eine Reihe von Gruppenanalysen durchgeführt. Dabei wurden soziodemographische Merkmale, die Sinus-Milieus und die Naturbewusstseinstypen in den Blick genommen. Im Einzelnen wurden die folgenden Variablen auf Zusammenhänge mit den zu erklärenden Unter Aspekten getestet:

(1) Geschlecht, (2) Alter, (3) Bildung, (4) Haushaltsnettoeinkommen, (5) Wohnort (BIK-Ortsgröße), (6) Kinderstatus, (7) Erwerbsstatus, (8) Religiosität, (9) Bewusstsein für biologische Vielfalt, (10) Sinus-Milieus und (11) Naturbewusstseinstypen.

Darüber hinaus wurden eine Reihe von Einstellungsvariablen herangezogen, um Korrelationen zu den zu erklärenden Variablen errechnen und damit weitere mögliche Einflussfaktoren bestimmen zu können. Für den Themenkomplex Agrarlandschaften sind dies:

- Einschätzung von Auswirkungen der Landwirtschaft auf die Natur
- Zustimmung zu agrarpolitischen Forderungen
- Einstellung zum Naturschutz in der Landwirtschaft
- Einstellung zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft

Analog wurde auch im Themenkomplex Stadtnatur auf statistisch nachweisbare Zusammenhänge mit Einstellungsvariablen getestet:

- Persönliche Bedeutung von Stadtnatur
- Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur
- Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur
- Relevanz einzelner Bestandteile von Stadtnatur
- Zufriedenheit mit dem Angebot von Stadtnatur

Insgesamt zielen die vertiefenden Analysen darauf ab, mögliche Einflussfaktoren auf Einstellungen und Verhaltensweisen in den Bereichen Agrarlandschaften und Stadtnatur auf der Ebene sozialer Gruppen und Einstellungsmuster zu identifizieren, um daraus zielgruppenspezifische Handlungsempfehlungen ableiten zu können.

4.2 Agrarlandschaften

Befragt nach ihrem Zuspruch zu konkreten agrarpolitischen Maßnahmen, die auf mehr Naturschutz in der Landwirtschaft abzielen, geben in der aktuellen Erhebung der Naturbewusstseinsstudie 83 Prozent der Befragten an, strengere Regeln und Gesetze zu befürworten (befürworte ich voll und ganz: 45 Prozent, befürworte ich eher: 38 Prozent), eine finanzielle Förderung der Landwirte und Landwirtinnen befürworten 74 Prozent (befürworte ich voll und ganz: 30 Prozent, befürworte ich eher: 44 Prozent). Für ein Verbot von Gentechnik sprechen sich 76 Prozent der Befragten aus. Dabei halten es 44 Prozent für sehr wichtig und 32 Prozent für eher wichtig, dass gentechnisch veränderte Organismen in der Landwirtschaft verboten werden (vergleiche BMUB und BfN 2016, Seite 36 ff.).

Tabelle 19 zeigt die Korrelationsergebnisse der Gruppenanalysen, Tabelle 20 die errechneten Korrelationen zu den Einstellungsvariablen. Der Korrelationskoeffizient r (auch Korrelationswert genannt) ist ein Maß für den statistischen Zusammenhang zwischen zwei Variablen. Der Wertebereich des Korrelationskoeffizienten liegt zwischen -1 und $+1$. Der Wert $r = -1$ weist auf einen perfekten negativen und der Wert $r = 1$ auf einen perfekten positiven Zusammenhang hin. Je näher r bei 0 liegt, desto schwächer ist der Zusammenhang, je

Tabelle 19: Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Gruppenvergleiche im Themenfeld Landwirtschaft

	Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen		Befürwortung finanzieller Fördermaßnahmen		Verbot gentechnisch veränderter Organismen	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Sinus-Milieus						
Konservativ-Etablierte	0.00	0.9648	-0.03	0.2469	0.01	0.6873
Liberal-Intellektuelle	0.05	0.0372	0.09	< 0.0001	0.06	0.0049
Performer	-0.02	0.2773	-0.01	0.5345	-0.03	0.1689
Expeditive	0.04	0.1038	0.09	< 0.0001	0.00	0.8601
Adaptiv-Pragmatische	0.07	0.0021	0.01	0.6971	0.00	0.8237
Sozialökologische	0.06	0.0046	0.05	0.0345	0.12	< 0.0001
Bürgerliche Mitte	0.00	0.9349	-0.03	0.2208	-0.02	0.4368
Traditionelle	0.01	0.6487	-0.01	0.5091	0.04	0.0668
Prekäre	-0.07	0.0029	-0.09	< 0.0001	-0.07	0.0016
Hedonisten	-0.10	< 0.0001	-0.03	0.1928	-0.08	0.0003
Naturbewusstseinstypen						
Naturschutzorientierte	0.27	< 0.0001	0.21	< 0.0001	0.21	< 0.0001
Unb. Naturverbundene	0.07	0.0007	0.09	< 0.0001	0.07	0.0007
Nutzenorientierte	-0.10	< 0.0001	-0.10	< 0.0001	-0.06	0.0079
Desinteressierte	-0.07	0.0020	-0.07	0.0028	-0.05	0.0409
Naturferne	-0.28	< 0.0001	-0.23	< 0.0001	-0.27	< 0.0001
Bewusstsein für biologische Vielfalt						
Messwert Gesamtindikator (Wissen, Einstellung, Verhalten)	0.22	< 0.0001	0.16	< 0.0001	0.12	< 0.0001
Soziodemographie						
BIK-Ortsgröße	-0.12	< 0.0001	-0.09	< 0.0001	-0.11	< 0.0001
Alter	0.09	< 0.0001	0.05	0.0199	0.09	< 0.0001
Geschlecht	0.10	< 0.0001	0.07	0.0008	0.09	< 0.0001
Bildung	-0.01	0.6856	0.06	0.0086	-0.01	0.6428
Haushaltsnettoeinkommen	-0.03	0.1603	-0.05	0.0338	-0.05	0.0387
Kinderstatus	0.02	0.3413	-0.01	0.5346	0.04	0.0917
Erwerbsstatus	0.01	0.6814	0.02	0.4339	-0.03	0.2427
In Rente/Pension	0.05	0.0139	0.02	0.4665	0.06	0.0120
Arbeitslosenstatus	-0.07	0.0011	-0.06	0.0037	-0.07	0.0007
Religiosität	0.05	0.0260	0.05	0.0168	0.13	< 0.0001

näher *r* bei -1 oder +1 liegt, desto stärker ist der Zusammenhang. Nach Gignac und Szodorai (2016, Seite 74 ff.) spricht man bei $r > +/-0.1$ von einem schwachen Zusammenhang, bei $r > +/-0.2$ von einem mittelmäßigen Zusammenhang und bei $r > +/-0.3$ von einem starken Zusammenhang. Je nach Skalenniveau der Variablen wurden Punkt-

biseriale Korrelationen, Rangkorrelationen oder Produkt-Moment-Korrelationen berechnet.¹⁴

14 Bei nominal skalierten Variablen (Beispiel: Sinus-Milieus) wurden Punktbiseriale Korrelationen berechnet, bei ordinal skalierten Variablen (Beispiel: Bildung) Rangkorrelationen (nach Spearman) und bei intervallskalierten Variablen (Beispiel: Alter) Produkt-Moment-Korrelationen (nach Pearson).

Tabelle 20: Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Zusammenhänge mit Einstellungsvariablen im Themenfeld Landwirtschaft

	Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen		Befürwortung finanzieller Fördermaßnahmen		Verbot gentechnisch veränderter Organismen	
	r	p	r	p	r	p
Einschätzung von Auswirkungen der Landwirtschaft auf die Natur						
Chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung	0.32	< 0.0001	0.14	< 0.0001	0.32	< 0.0001
Kunstdünger	0.27	< 0.0001	0.12	< 0.0001	0.29	< 0.0001
Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen	0.36	< 0.0001	0.16	< 0.0001	0.53	< 0.0001
Anbau von nur einer Pflanzenart auf großflächigen Gebieten	0.13	< 0.0001	0.02	0.3761	0.16	< 0.0001
Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerflächen	0.13	< 0.0001	0.09	< 0.0001	0.17	< 0.0001
Düngung mit Mist und Gülle	0.03	0.2309	-0.03	0.1763	0.08	< 0.0001
Wiederholter Anbau der gleichen Pflanzenart auf derselben Fläche	0.15	< 0.0001	0.01	0.7861	0.16	< 0.0001
Zustimmung zu agrarpolitischen Forderungen						
Die landwirtschaftliche Produktion orientiert sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Verbraucherinnen und Verbraucher	0.15	< 0.0001	0.14	< 0.0001	0.06	0.0071
Die Landwirtschaft berücksichtigt bei Entscheidungen, welche Auswirkungen ihr Handeln auf die Natur hat	0.28	< 0.0001	0.18	< 0.0001	0.25	< 0.0001
Bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten wird die Pflege der Kulturlandschaft mit berücksichtigt	0.19	< 0.0001	0.19	< 0.0001	0.20	< 0.0001
Bei der Haltung von Nutztieren wird das Wohl der Tiere beachtet, beispielsweise indem sie Auslauf oder Zugang zu einer Weide haben	0.32	< 0.0001	0.19	< 0.0001	0.28	< 0.0001
Die Biolandwirtschaft wird ausgebaut	0.30	< 0.0001	0.25	< 0.0001	0.31	< 0.0001
Anbau, Verarbeitung und der Konsum von Lebensmitteln erfolgen nach Möglichkeit in einer Region	0.28	< 0.0001	0.16	< 0.0001	0.24	< 0.0001
Alle landwirtschaftlich nutzbaren Flächen werden nach Möglichkeit vollständig für die Erzeugung von Nahrungsmitteln eingesetzt	0.08	< 0.0001	0.11	< 0.0001	0.08	0.0003
Landwirtschaftlich genutzte Gebiete sollen auch für Erholung und Freizeit geeignet sein	0.11	< 0.0001	0.17	< 0.0001	0.11	< 0.0001
Einstellung zum Naturschutz in der Landwirtschaft						
Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfungsmittel sind notwendig, um die Bevölkerung ernähren zu können	-0.24	< 0.0001	-0.11	< 0.0001	-0.33	< 0.0001
Mehr Naturschutz in der Landwirtschaft würde unsere Nahrungsmittel deutlich teurer machen	-0.10	< 0.0001	-0.05	0.0128	-0.14	< 0.0001

Tabelle 20: Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Zusammenhänge mit Einstellungsvariablen im Themenfeld Landwirtschaft

	Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen		Befürwortung finanzieller Fördermaßnahmen		Verbot gentechnisch veränderter Organismen	
	r	p	r	p	r	p
Einstellung zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft						
Wenn durch gentechnische Verfahren in der Landwirtschaft die Lebensmittelpreise sinken, finde ich das gut	-0.34	< 0.0001	-0.17	< 0.0001	-0.58	< 0.0001
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist	-0.30	< 0.0001	-0.15	< 0.0001	-0.58	< 0.0001
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern	0.32	< 0.0001	0.23	< 0.0001	0.47	< 0.0001
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen	-0.38	< 0.0001	-0.18	< 0.0001	-0.59	< 0.0001
Ich lehne es ab, dass viele unserer Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert werden	0.36	< 0.0001	0.25	< 0.0001	0.61	< 0.0001

Der *p*-Wert gibt an, ob sich der Korrelationskoeffizient signifikant von 0 unterscheidet. In der Regel werden *p*-Werte kleiner als 0.05 als statistisch signifikant bezeichnet. In den Abbildungen 22 bis 24 wird jeweils dargestellt, in welchen Bevölkerungsgruppen unterdurchschnittlich und in welchen überdurchschnittlich viele Personen strengere Regeln und Gesetzen, finanziellen Fördermaßnahmen und einem Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft uneingeschränkt zustimmen. Die Abbildungen listen dabei alle Gruppen auf, die laut Chi-Quadrat-Test signifikant unter beziehungsweise über dem Durchschnitt liegen.¹⁵

¹⁵ Mittels Chi-Quadrat-Test werden die Unterschiede im Antwortverhalten von Bevölkerungsgruppen untersucht (vergleiche zum Beispiel Janssen und Laatz 2010). Dem Chi-Quadrat-Test liegt ein für sozialwissenschaftliche Zwecke übliches Konfidenzintervall von 95 Prozent (über- beziehungsweise unterrepräsentiert) zu Grunde. Demnach werden Merkmale als überrepräsentiert (überdurchschnittlich) beziehungsweise unterrepräsentiert (unterdurchschnittlich) in der Stichprobe interpretiert, wenn dies mit einer Wahrscheinlichkeit von mindestens 95 Prozent ($p < 0.05$) gesagt werden kann (vergleiche auch BMUB und BFN 2016, Seite 22-23).

4.2.1 Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen zum Schutz der Natur

Multiple Gruppenanalysen

Bei der Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen in der Landwirtschaft weist die Zugehörigkeit zu einer der fünf Naturbewusstseinstypen von allen betrachteten Variablen den stärksten Zusammenhang zu dem Antwortverhalten auf (siehe Tabelle 19): Vor allem bei den Naturfernen liegen die Zustimmungswerte weit entfernt vom Bevölkerungsdurchschnitt (höchste Zustimmungsstufe: 19 Prozent, $r = -0.28$, $p < 0.001$). Dagegen sind die Unbesorgten Naturverbundenen (höchste Zustimmungsstufe: 52 Prozent, $r = 0.07$, $p < 0.001$), vor allem aber die Naturschutzorientierten (höchste Zustimmungsstufe: 63 Prozent, $r = 0.27$, $p < 0.001$) strengere Regeln und Gesetzen gegenüber deutlich positiver eingestellt.

Ähnlich verhält es sich mit der Personengruppe, die sich durch ein hohes Bewusstsein für die biologische Vielfalt auszeichnet (höchste Zustimmungsstufe: 64 Prozent, $r = 0.22$, $p < 0.001$).

Damit ist jene Personengruppe gemeint, die nach den aktuellen Messwerten des „Gesellschaftsindikators Biologische Vielfalt“ (1) mindestens einen der drei Teilaspekte biologischer Vielfalt kennt (Artenvielfalt, Ökosystemvielfalt, genetische Vielfalt), (2) ausreichend sensibilisiert ist für die Erhaltung der biologischen Vielfalt, und (3) eine hohe Bereitschaft bekundet, selbst zum Schutz der Biodiversität beizutragen.¹⁶

Im Milieuvvergleich lässt sich der stärkste Zusammenhang bei den Hedonisten feststellen ($r = -0.10$, $p < 0.001$). Ebenso wie die Prekären ($r = -0.07$, $p < 0.01$) sind sie keine starken Befürworter von strengeren Regeln und Gesetzen (höchste Zustimmungsstufe: Hedonisten: 35 Prozent, Prekäre: 34 Prozent). Im Vergleich dazu liegen die Zustimmungswerte bei den Sozialökologischen (höchste Zustimmungsstufe: 55 Prozent, $r = 0.06$, $p < 0.01$), den Liberal-Intellektuellen (höchste Zustimmungsstufe: 53 Prozent, $r = 0.05$, $p < 0.05$) und den Adaptiv-Pragmatischen (höchste Zustimmungsstufe: 53 Prozent, $r = 0.07$, $p < 0.01$) wesentlich höher.

Auch die Ortsgröße scheint einen Einfluss auszuüben ($r = -0.12$, $p < 0.001$): Die Bewohner und Bewohnerinnen der kleinen Gemeinden (Einwohnerzahl unter 5.000) stimmen von allen untersuchten Gruppen strengeren Regeln und Gesetzen am häufigsten zu (höchste Zustimmungsstufe: 71 Prozent). Hingegen liegt die Zustimmungquote in Großstädten mit einer Einwohnerzahl von über 500.000 nur bei 37 Prozent.

Weitere Zusammenhänge zeigen sich beim Geschlecht ($r = 0.10$, $p < 0.001$), beim Alter ($r = 0.09$, $p < 0.001$) und dem Arbeitslosenstatus ($r = -0.07$, $p < 0.01$). So fällt die Zustimmung bei Frauen etwas stärker aus als im Bevölkerungsdurchschnitt (höchste Zustimmungsstufe: Frauen: 49 Prozent, Durchschnitt: 45 Prozent), bei Männern, den Jüngeren (unter 30-Jährige) und Arbeitslosen

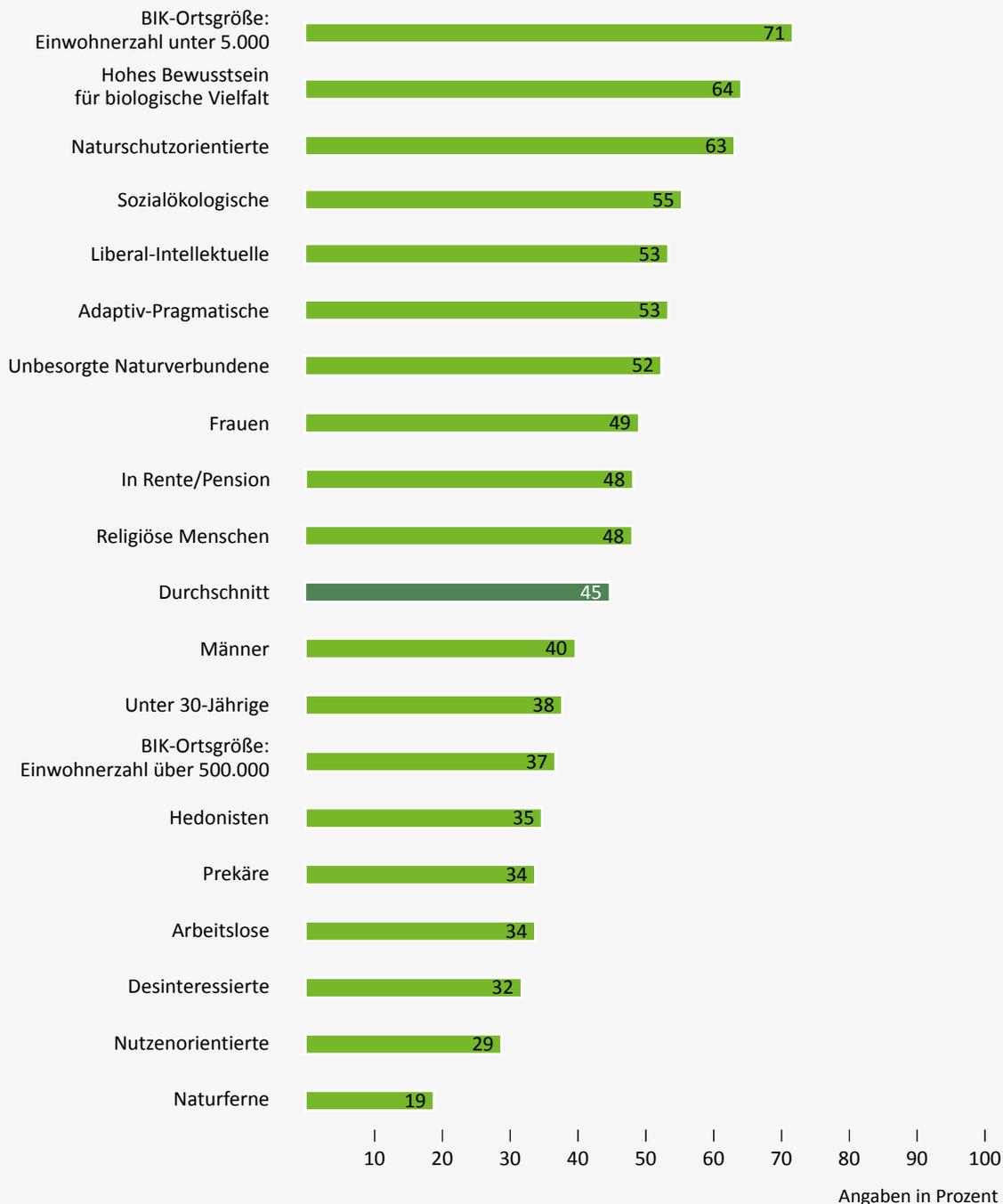
hingegen etwas schwächer (40 respektive 38 und 34 Prozent). Schließlich sei angemerkt, dass auch in den Reihen der Rentner und Rentnerinnen und in der Personengruppe der Religiösen die Befürworter von strengeren Regeln und Gesetzen überrepräsentiert sind (höchste Zustimmungsstufe: jeweils 48 Prozent). Die Korrelationskoeffizienten deuten indes auf relativ schwache Zusammenhänge hin (Rentenstatus: $r = 0.05$, $p < 0.05$; Religiosität: $r = 0.05$, $p < 0.05$).

Zusammenhänge zu Einstellungsvariablen

Die Ergebnisse der Korrelationsanalysen zeigen, dass die Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen mit der Einschätzung von möglichen Auswirkungen der Landwirtschaft auf die Natur zusammenhängen. Vor allem dann, wenn die Überzeugung besteht, dass der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen ($r = 0.36$), die chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung ($r = 0.32$) und der Einsatz von Kunstdünger ($r = 0.27$) der Natur und der biologischen Vielfalt schadet, werden strengere Regeln und Gesetze gefordert. Weiterhin zeigt sich, dass insbesondere jene Personen, die sich dafür aussprechen, bei der Haltung von Nutztieren das Wohl der Tiere zu beachten ($r = 0.32$), die Biolandwirtschaft auszubauen ($r = 0.30$), regionale Anbau- und Konsumkreisläufe zu stärken ($r = 0.28$), und bei agrarpolitischen Entscheidungen die möglichen Konsequenzen für die Natur zu beachten ($r = 0.28$), strengere Regeln und Gesetze befürworten. Schließlich offenbaren die Befunde, dass die abgefragten Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik negativ mit der Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen korrelieren (siehe Tabelle 20). Beispielsweise neigen Personen, die kein Problem damit haben, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen, eher dazu, sich gegen strengere Regeln und Gesetze auszusprechen ($r = -0.38$).

¹⁶ Eine ausführliche Erklärung der Berechnung und eine umfassende Diskussion der Daten kann im Vertiefungsbericht zum Indikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ nachgelesen werden (vergleiche BfN 2016).

Inwieweit befürworten Sie strengere Regeln und Gesetze, damit Landwirtinnen und Landwirte mehr für den Naturschutz tun? Antwortkategorie: befürworte ich voll und ganz



In der Abbildung werden alle Gruppen gelistet, die laut Chi-Quadrat-Test signifikant unter beziehungsweise über dem Durchschnitt liegen.

Abbildung 22: Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen in der Landwirtschaft – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts

4.2.2 Befürwortung von finanziellen Fördermaßnahmen zum Schutz der Natur

Multiple Gruppenanalysen

Wie bei der Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen zeigt sich auch bei der Befürwortung von finanziellen Fördermaßnahmen ein enger Zusammenhang mit den Naturbewusstseinstypen: Die Naturschutzorientierten ($r = 0.21, p < 0.001$) und die Unbesorgten Naturverbundenen ($r = 0.09, p < 0.001$) befürworten eine finanzielle Förderung deutlich häufiger als die Desinteressierten ($r = -0.07, p < 0.01$), die Nutzenorientierten ($r = -0.10, p < 0.001$) und die Naturfernen ($r = -0.23, p < 0.001$). Beispielsweise befürworten 43 Prozent der Naturschutzorientierten, aber nur 12 Prozent der Naturfernen eine finanzielle Förderung voll und ganz. Erneut spielt auch das Bewusstsein für die biologische Vielfalt eine Rolle ($r = 0.16, p < 0.001$). In keiner anderen Gruppe wird eine finanzielle Förderung häufiger „voll und ganz“ befürwortet als in der Personengruppe mit einem hohen Bewusstsein für biologische Vielfalt (45 Prozent).

Deutlich ist auch der Zusammenhang zu der Milieugehörigkeit: Für eine finanzielle Förderung des Naturschutzes sind am häufigsten die Liberal-Intellektuellen ($r = 0.09, p < 0.001$, höchste Zustimmungsstufe: 42 Prozent), die Exeditiven ($r = 0.09, p < 0.001$, höchste Zustimmungsstufe: 42 Prozent) und die Sozialökologischen ($r = 0.05, p < 0.05$, höchste Zustimmungsstufe: 33 Prozent), am seltensten hingegen die Prekären ($r = -0.09, p < 0.001$, höchste Zustimmungsstufe: 18 Prozent).

Darüber hinaus macht sich die Ortsgröße bemerkbar ($r = -0.09, p < 0.001$): Während sich die Bewohnerinnen und Bewohner von Großstädten mit einer Einwohnerzahl von über 500.000 unterdurchschnittlich häufig für eine finanzielle Förderung aussprechen (höchste Zustimmungsstufe: 25 Prozent), liegen die Zustimmungswerte in den kleinen Gemeinden (Einwohnerzahl unter 5.000)

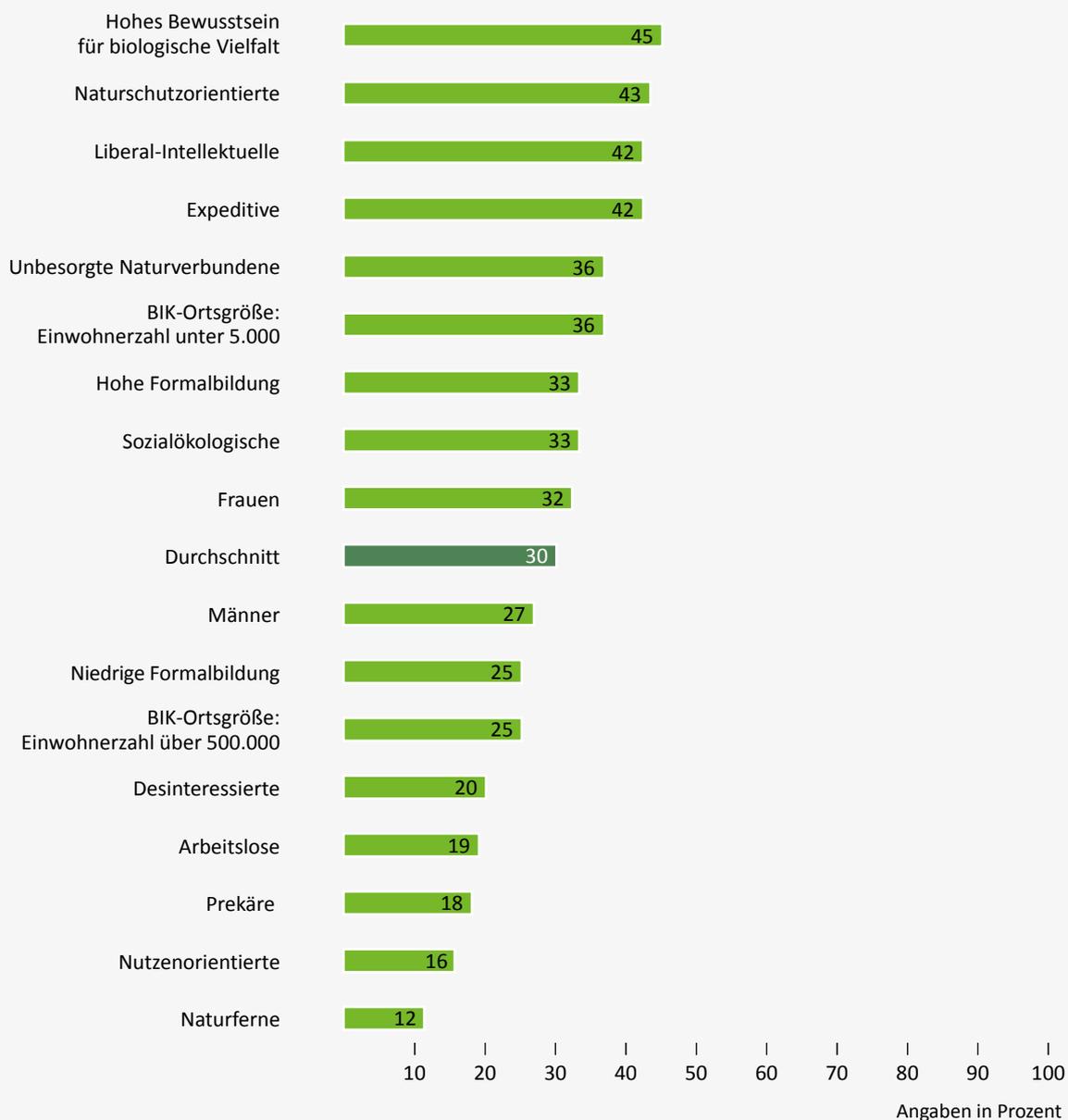
merklich darüber (höchste Zustimmungsstufe: 36 Prozent).

Weitere Zusammenhänge bestehen zum Geschlecht ($r = 0.07, p < 0.001$), zum Arbeitslosenstatus ($r = -0.06, p < 0.01$) und zur Bildung ($r = 0.06, p < 0.01$): Bei Frauen und formal Gutgebildeten liegen die Zustimmungswerte über dem Durchschnitt (höchste Zustimmungsstufe; Frauen: 32 Prozent, formal Gutgebildete: 33 Prozent, Durchschnitt: 30 Prozent), hingegen liegen sie bei Arbeitslosen, formal Niedriggebildeten und Männern darunter (höchste Zustimmungsstufe; Arbeitslose: 19 Prozent, formal Niedriggebildete: 25 Prozent, Männer: 27 Prozent).

Zusammenhänge zu Einstellungsvariablen

Bei der Befürwortung einer finanziellen Förderung verweisen die Korrelationen mit den Einstellungsvariablen im Vergleich zu der Befürwortung von strengeren Regeln und Gesetzen auf schwächere Zusammenhänge (siehe Tabelle 20). Zwar steht auch die Befürwortung einer finanziellen Förderung positiv mit der Einschätzung möglicher Auswirkungen der Landwirtschaft auf die Natur in Verbindung, die entsprechenden Korrelationskoeffizienten verweisen aber auf deutlich niedrigere Werte. Ähnlich verhält es sich mit der Bewertung von verschiedenen Handlungsmöglichkeiten der Agrarpolitik und der Einstellung zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft. Die höchsten Korrelationskoeffizienten zur Befürwortung einer finanziellen Förderung zeigen sich bei der Forderung, die Biolandwirtschaft auszubauen ($r = 0.25$), der kritischen Meinung in Bezug auf die Fütterung von Nutztieren mit gentechnisch veränderter Nahrung ($r = 0.25$), und der Überzeugung, dass der Mensch kein Recht hat, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern ($r = 0.23$).

Inwieweit befürworten Sie eine finanzielle Förderung, damit Landwirtinnen und Landwirte mehr für den Naturschutz tun? Antwortkategorie: befürworte ich voll und ganz



In der Abbildung werden alle Gruppen gelistet, die laut Chi-Quadrat-Test signifikant unter beziehungsweise über dem Durchschnitt liegen.

Abbildung 23: Befürwortung von finanziellen Fördermaßnahmen in der Landwirtschaft – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts

4.2.3 Zustimmung zum Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft

Multiple Gruppenanalysen

Abbildung 24 lässt unmittelbar erkennen, dass die Bewertung eines Verbots von Gentechnik in der Landwirtschaft wesentlich davon abhängig ist, welche grundsätzlichen Einstellungen die Befragten zum persönlichen Stellenwert der Natur und zur Dringlichkeit ihres Schutzes haben: Nur 17 Prozent der Naturfernen – die sich vor allem durch ihre hohe emotionale Distanz zur Natur auszeichnen – finden es sehr wichtig, den Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft zu verbieten. Dieser Anteil liegt 27 Prozentpunkte unterhalb des Durchschnitts von 44 Prozent. Ein Blick auf den zugehörigen Korrelationskoeffizienten (vergleiche Tabelle 19) bestätigt die Annahme eines vergleichsweise starken Zusammenhangs ($r = -0.27$, $p < 0.001$). Auch bei den Nutzenorientierten und den Desinteressierten sind die Kritiker von Gentechnik unterrepräsentiert (Nutzenorientierte: sehr wichtig: 31 Prozent, $r = -0.06$, $p < 0.01$; Desinteressierte: 36 Prozent, $r = -0.05$, $p < 0.05$), während sie bei den naturnahen Einstellungstypen überrepräsentiert sind (Unbesorgte Naturverbundene: sehr wichtig: 53 Prozent, $r = 0.07$, $p < 0.001$; Naturschutzorientierte: sehr wichtig: 60 Prozent, $r = 0.21$, $p < 0.001$). Ähnlich nachvollziehbar ist der Befund, dass Personen mit einem hohen Bewusstsein für biologische Vielfalt ein Verbot von Gentechnik überdurchschnittlich häufig als sehr wichtige Maßnahme begreifen (57 Prozent, $r = 0.12$, $p < 0.001$).

Auch die Milieuzugehörigkeit steht in Zusammenhang zur Bewertung eines Verbots von Gentechnik: Am stärksten sind die Angehörigen des Sozialökologischen Milieus gegen Gentechnik eingestellt (sehr wichtig: 67 Prozent, $r = 0.12$, $p < 0.001$). Auch bei den Liberal-Intellektuellen verweisen die Daten mehrheitlich auf eine deutliche Abneigung von gentechnisch veränderten Organismen (sehr wichtig: 57 Prozent, $r = 0.06$, $p < 0.01$). Hingegen zeigen die Prekären und Hedonisten eine wesentlich geringere Zustimmung zu einem Verbot als der

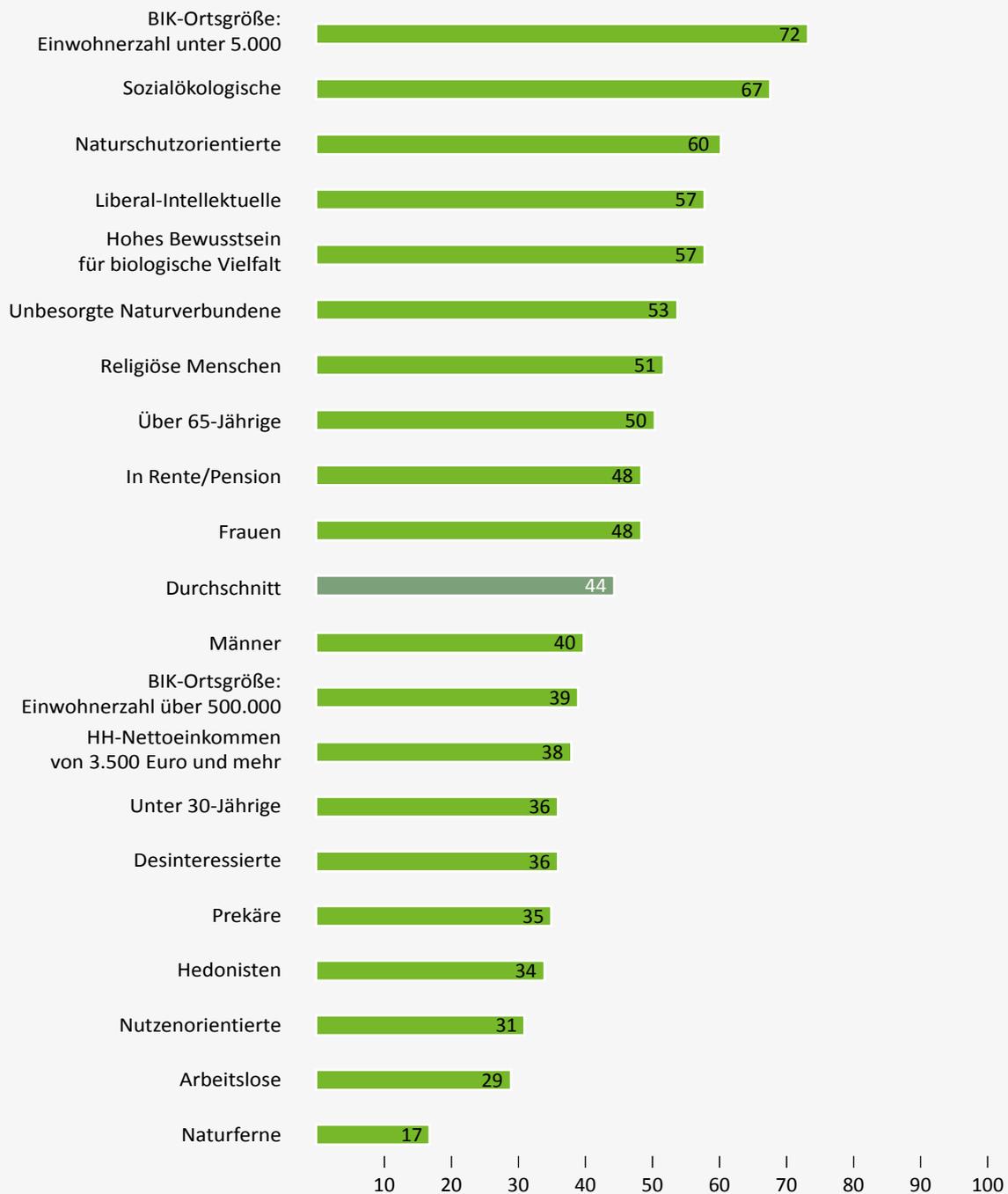
Bevölkerungsdurchschnitt (Prekäre: sehr wichtig: 35 Prozent, $r = -0.07$, $p < 0.01$; Hedonisten: sehr wichtig: 34 Prozent, $r = -0.08$, $p < 0.001$).

Die Ablehnung von Gentechnik steht ferner in Zusammenhang mit dem Wohnort der Befragten ($r = -0.11$, $p < 0.001$): Von allen untersuchten Gruppen fällt die Kritik an gentechnisch veränderten Organismen in den kleinsten Gemeinden am deutlichsten aus: 72 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner von Gemeinden mit einer Einwohnerzahl unter 5.000 halten ein Verbot für sehr wichtig. In Großstädten mit einer Einwohnerzahl von mindestens 500.000 sagen dies nur 39 Prozent.

Interessant ist der Zusammenhang zu der Religiosität ($r = 0.13$, $p < 0.001$). Etwa jeder Zweite, der sich selbst als religiös bezeichnet, hält ein Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft für sehr wichtig (51 Prozent).

Weitere aber weniger starke Zusammenhänge zeigen sich beim Alter ($r = 0.09$, $p < 0.001$), Geschlecht ($r = 0.09$, $p < 0.001$), Arbeitslosenstatus ($r = -0.07$, $p < 0.001$), Rentenstatus ($r = 0.06$, $p < 0.05$) und Haushaltsnettoeinkommen ($r = -0.05$, $p < 0.05$): In den Gruppen der unter 30-Jährigen, der Männer, Arbeitslosen und der einkommensstarken Haushalte sind die Kritiker von Gentechnik unterrepräsentiert, in den Gruppen der über 65-Jährigen, der Rentner und Rentnerinnen und der Frauen hingegen überrepräsentiert (siehe Abbildung 24).

Und inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?
 „Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten.“
 Antwortkategorie: sehr wichtig



In der Abbildung werden alle Gruppen gelistet, die laut Chi-Quadrat-Test signifikant unter beziehungsweise über dem Durchschnitt liegen.

Angaben in Prozent

Abbildung 24: Zustimmung zum Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts

Zusammenhänge zu Einstellungsvariablen

Die Bewertung eines Verbots von Gentechnik hängt in sehr großem Maße von gesundheitlichen und ethischen Bedenken ab. Vor allem jene Personen, die es ablehnen, dass Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert werden ($r = 0.61$) und solche, die der Aussage „Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen“ nicht zustimmen ($r = -0.59$), sind für ein Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft. Auch die Zu- beziehungsweise Ablehnung der Argumente „Gentechnik als Beitrag zur Bekämpfung des Welthungers“ ($r = -0.58$) und „Gentechnik als Beitrag zur Kostensenkung“ ($r = -0.58$) fallen ins Gewicht: Je stärker diesen Argumenten zugestimmt wird, desto weniger wird einem Verbot von Gentechnik zugestimmt. Darüber hinaus besteht ein Zusammenhang zu ethischen Bedenken gegen eine gentechnische Manipulation der Natur: Überwiegt die Meinung, dass der Mensch kein Recht hat, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern, wird der Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft kritischer gesehen ($r = 0.47$). Auch die Sorge um die Natur macht sich bemerkbar. Je stärker die Überzeugung, dass der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen (und anderer landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden) der Natur und der biologischen Vielfalt schadet, desto wahrscheinlicher ist es, dass einem Verbot gentechnisch veränderter Organismen große Bedeutung beigemessen wird ($r = 0.53$).

Die Korrelationskoeffizienten der beschriebenen sechs Variablen verweisen auf enge Zusammenhänge mit der abhängigen Variable „Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen“. Wie groß die Erklärungskraft aller berücksichtigten Größen zusammen ausfällt, zeigt das Ergebnis einer schrittweisen multiplen Regression: Zusammen erklären sie 55 Prozent der Varianz der abhängigen Variable ($R^2 = 0.5549$). Vor dem Hintergrund, dass das Regressionsmodell ausschließlich Variablen berücksichtigt, die die gesundheitlichen und ethischen Bedenken beim Einsatz von Gentechnik zum Ausdruck bringen,

ist die Varianzaufklärung als hoch zu bezeichnen. Alle Regressionskoeffizienten sind signifikant von Null verschieden. Der F-Wert des Regressionsmodells ist hochsignifikant (siehe Tabelle 21).

Darüber hinaus bestehen weitere statistisch belastbare Zusammenhänge, die sich zwar nicht unmittelbar auf das Thema Gentechnik beziehen, aber erkennen lassen, dass Personen, die mehr Naturschutz in der Agrarlandschaft fordern – etwa bei der Haltung von Nutztieren ($r = 0.28$) – ein Verbot von Gentechnik befürworten (siehe Tabelle 20).

Tabelle 21: Zustimmung zum Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft – Schrittweise multiple Regressionsanalyse

	Beta-Koeffizient	p-Wert
Einstellung zum Naturschutz in der Landwirtschaft		
Ich lehne es ab, dass viele unserer Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert werden	0.25	< 0.001
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen	-0.17	< 0.001
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist	-0.17	< 0.001
Wenn durch gentechnische Verfahren in der Landwirtschaft die Lebensmittelpreise sinken, finde ich das gut	-0.13	< 0.001
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern	0.10	< 0.001
Einschätzung von Auswirkungen der Landwirtschaft auf die Natur		
Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen	0.15	< 0.001
<i>Modell: $f(6/2.047) = 425.29$; $p < 0.001$; $R^2 = 0.5549$</i>		

4.3 Stadtnatur

Auf die Frage, wie häufig Naturangebote in der Stadt bewusst aufgesucht werden, antworten in der aktuellen Naturbewusstseinsstudie 39 Prozent der Befragten, sie würden innerstädtische Naturangebote mehrmals in der Woche oder häufiger nutzen (täglich: 9 Prozent, mehrmals in der Woche: 30 Prozent). Befragt nach ihrer Einstellung zu Stadtbrachen, geben 69 Prozent an, sie wären dafür, dass es Orte in ihrer Stadt gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann. 25 Prozent sind voll und ganz dafür, 44 Prozent sind eher dafür.

Wie im Themenkomplex Agrarlandschaften werden in den nachfolgenden Tabellen 22 und 23 die Ergebnisse der Korrelationsanalysen dargestellt. Die Abbildungen 25 und 26 veranschaulichen zudem, in welchen Bevölkerungsgruppen unterdurchschnittlich und in welchen überdurchschnittlich viele Personen (1) Naturangebote in der Stadt täglich oder mehrmals in der Woche aufsuchen und (2) innerstädtische Brachflächen befürworten.

Tabelle 22: Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Gruppenvergleiche im Themenfeld Stadtnatur

	Nutzungshäufigkeit Stadtnatur		Befürwortung von Stadtbrachen	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Sinus-Milieus				
Konservativ-Etablierte	0.03	0.2207	0.01	0.5898
Liberal-Intellektuelle	0.04	0.1166	0.03	0.1989
Performer	-0.03	0.2338	0.05	0.0300
Expeditiv	0.00	0.9411	0.03	0.1647
Adaptiv-Pragmatische	0.03	0.2106	-0.01	0.6076
Sozialökologische	0.05	0.0358	0.04	0.0735
Bürgerliche Mitte	-0.02	0.3988	-0.05	0.0286
Traditionelle	0.03	0.2282	-0.09	< 0.0001
Prekäre	-0.06	0.0087	0.01	0.6800
Hedonisten	-0.04	0.0599	0.01	0.5429
Naturbewusstseinstypen				
Naturschutzorientierte	0.22	< 0.0001	0.20	< 0.0001
Unbesorgte Naturverbundene	0.02	0.3419	0.00	0.9098
Nutzenorientierte	0.00	0.8311	-0.04	0.0707
Desinteressierte	-0.13	< 0.0001	-0.12	< 0.0001
Naturferne	-0.19	< 0.0001	-0.10	< 0.0001
Bewusstsein für biologische Vielfalt				
Messwert Gesamtindikator (Wissen, Einstellung, Verhalten)	0.09	< 0.0001	0.18	< 0.0001
Soziodemographie				
BIK-Ortsgröße	0.07	0.0011	0.00	0.9672
Alter	0.09	< 0.0001	0.00	0.9148
Geschlecht	0.05	0.0390	0.04	0.0494
Bildung	0.04	0.0733	0.07	0.0009
Haushaltsnettoeinkommen	-0.03	0.1860	0.01	0.5691
Kinderstatus	0.05	0.0228	-0.03	0.1157
Erwerbsstatus	-0.08	0.0005	0.04	0.0569
In Rente/Pension	0.12	< 0.0001	-0.03	0.1777
Arbeitslosenstatus	-0.06	0.0060	-0.01	0.5313
Religiosität	0.16	< 0.0001	0.05	0.0212

Tabelle 23: Ergebnisse der Korrelationsanalysen – Zusammenhänge mit Einstellungsvariablen im Themenfeld Stadtnatur

	Nutzungshäufigkeit Stadtnatur		Befürwortung von Stadtbrachen	
	<i>r</i>	<i>p</i>	<i>r</i>	<i>p</i>
Persönliche Bedeutung von Stadtnatur				
Für Ihre Lebensqualität	0.28	< 0.0001	0.17	< 0.0001
Als Raum für Begegnungen mit anderen Menschen	0.24	< 0.0001	0.20	< 0.0001
Als Raum für Erholung und Entspannung	0.23	< 0.0001	0.16	< 0.0001
Als Raum für Sport und Bewegung	0.21	< 0.0001	0.16	< 0.0001
In Bezug auf Verstehen und Lernen	0.24	< 0.0001	0.23	< 0.0001
In Bezug auf Gesundheit	0.22	< 0.0001	0.16	< 0.0001
In Bezug auf Naturerfahrung	0.23	< 0.0001	0.20	< 0.0001
Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur				
Für das Ansehen der Stadt	0.11	< 0.0001	0.11	< 0.0001
Für das Aussehen der Stadt	0.15	< 0.0001	0.06	0.0051
Für den Klimaschutz und die Klimaanpassung	0.13	< 0.0001	0.16	< 0.0001
Als Lebensraum für Tiere und Pflanzen	0.18	< 0.0001	0.17	< 0.0001
Für den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden	0.07	0.0013	0.12	< 0.0001
Für das Wohlbefinden der darin lebenden Menschen	0.14	< 0.0001	0.14	< 0.0001
Relevanz einzelner Bestandteile von Stadtnatur				
Öffentliche Parkanlagen	0.11	< 0.0001	0.05	0.0214
Stadtwälder	0.17	< 0.0001	0.22	< 0.0001
Friedhöfe	0.18	< 0.0001	0.16	< 0.0001
Bäume und Pflanzen am Straßenrand	0.14	< 0.0001	0.20	< 0.0001
Dachbegrünung und begrünte Gebäudeteile	0.15	< 0.0001	0.26	< 0.0001
Flächen, die nicht genutzt werden und sich selbst überlassen bleiben	0.16	< 0.0001	0.50	< 0.0001
Kleingärten	0.16	< 0.0001	0.23	< 0.0001
Vorgärten von Häusern	0.14	< 0.0001	0.16	< 0.0001
Gewässer, wie Flüsse, Bäche, Seen und Teiche	0.20	< 0.0001	0.18	< 0.0001
Landwirtschaftsflächen	0.14	< 0.0001	0.24	< 0.0001
Zugänglichkeit von und Zufriedenheit mit Stadtnatur				
Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur	0.16	< 0.0001	0.17	< 0.0001
Zufriedenheit mit dem Angebot von Stadtnatur	0.12	< 0.0001	0.07	< 0.0001

4.3.1 Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten

Multiple Gruppenanalysen

Die stärksten Zusammenhänge zu der Nutzungshäufigkeit von städtischen Naturangeboten lassen sich bei den Naturbewusstseinstypen erkennen (Naturschutzorientierte: $r = 0.22$, $p < 0.001$; Naturferne: $r = -0.19$, $p < 0.001$; Desinteressierte: $r = -0.13$, $p < 0.001$). So nutzen nur 24 Prozent der Naturfernen und nur 29 Prozent der Desinteressierten das Angebot innerstädtischer Natur täglich oder mehrmals in der Woche. Bei den Naturschutzorientierten sind es hingegen 52 Prozent (siehe Abbildung 25). Interessanterweise gibt es keinen Zusammenhang bei den sogenannten Nutzenorientierten.

Ein bedeutender Faktor für das regelmäßige Aufsuchen von städtischen Naturangeboten ist auch das Alter der Befragten ($r = 0.09$, $p < 0.001$): Von allen untersuchten Bevölkerungsgruppen nutzen die über 65-Jährigen innerstädtische Naturangebote am häufigsten (täglich/mehrmals die Woche: 55 Prozent respektive 53 Prozent). Im Gegensatz dazu ist das bewusste Aufsuchen von Natur in der Stadt bei den 50- bis 65-Jährigen und den unter 30-Jährigen wesentlich weniger verbreitet (täglich/mehrmals die Woche: 33 Prozent respektive 34 Prozent).

Auffällig ist der Zusammenhang zur Religiosität ($r = 0.16$, $p < 0.001$): Mit einem Anteil von 47 Prozent nutzen Menschen, die sich selbst als religiös bezeichnen, innerstädtische Naturangebote deutlich häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt (39 Prozent). Ebenso häufig wie in der Gruppe der religiösen Menschen werden städtische Naturangebote von Personen mit einem hohen Bewusstsein für biologische Vielfalt aufgesucht (täglich/mehrmals die Woche: 47 Prozent; $r = 0.09$, $p < 0.001$).

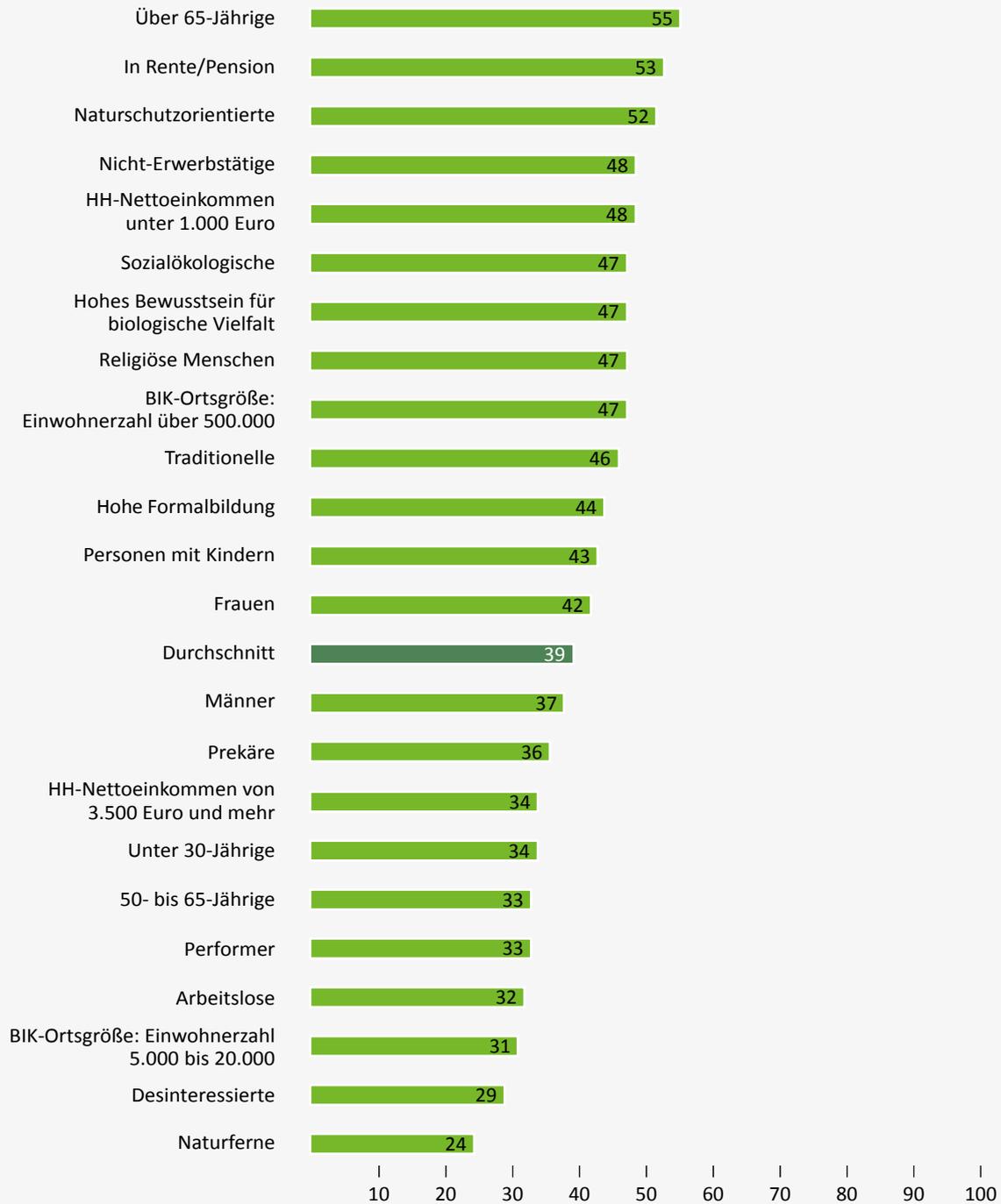
Weitere Auffälligkeiten zeigen sich bei der Ortsgröße ($r = 0.07$, $p < 0.01$). Während in Großstädten Naturangebote überdurchschnittlich häufig aufgesucht werden (Einwohnerzahl über 500.000:

47 Prozent), nutzen die Einwohner und Einwohnerinnen von Kleinstädten Naturangebote deutlich seltener (Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 20.000: 31 Prozent).

Das Haushaltsnettoeinkommen und die Erwerbstätigkeit der Befragten sind ebenfalls relevant: Während einkommensstarke Haushalte (Haushaltsnettoeinkommen von 3.500 Euro und mehr) nur unterdurchschnittlich häufig städtische Naturangebote täglich oder mehrmals in der Woche aufsuchen (34 Prozent), liegt der Anteil der einkommensschwachen Haushalte (unter 1.000 Euro) ebenso wie der Anteil der Nicht-Erwerbstätigen mit jeweils 48 Prozent über dem Bevölkerungsdurchschnitt. Die Korrelationskoeffizienten verweisen aber nur beim Erwerbsstatus auf einen signifikanten Zusammenhang (Haushaltsnettoeinkommen: $r = -0.03$, $p > 0.1$; Erwerbsstatus: $r = -0.08$, $p < 0.001$).¹⁷ Dabei ist zu berücksichtigen, dass in der Gruppe der Nicht-Erwerbstätigen die Rentner und Rentnerinnen weit überdurchschnittlich häufig städtische Naturangebote nutzen (täglich/mehrmals die Woche: 53 Prozent; $r = 0.12$, $p < 0.001$), Arbeitslose hingegen unterdurchschnittlich häufig (täglich/mehrmals die Woche: 32 Prozent $r = -0.06$, $p < 0.01$).

¹⁷ Während mittels Chi-Quadrat-Test die Unterschiede im Antwortverhalten von bestimmten Bevölkerungsgruppen auf signifikante Unterschiede untersucht werden (zum Beispiel: Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 3.500 Euro und mehr im Vergleich zum Durchschnitt aller Befragten), ist der Korrelationskoeffizient ein Maß für die Stärke und Richtung des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen (zum Beispiel: Zusammenhang zwischen den Variablen Haushaltsnettoeinkommen und Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten).

Wie häufig suchen Sie bewusst Naturangebote in Ihrer Stadt auf?
Antwortkategorie: täglich/mehrmals in der Woche



In der Abbildung werden alle Gruppen gelistet, die laut Chi-Quadrat-Test signifikant unter beziehungsweise über dem Durchschnitt liegen.

Angaben in Prozent

Abbildung 25: Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts

Ein Blick auf die Milieus zeigt weiter, dass Sozialökologische und Traditionelle Naturangebote häufiger als der Durchschnitt aufsuchen (täglich oder mehrmals in der Woche: 47 Prozent respektive 46 Prozent), Prekäre und Performer hingegen seltener als der Durchschnitt (36 respektive 33 Prozent). Die Korrelationskoeffizienten sind allerdings nur bei den Sozialökologischen und den Prekären statistisch signifikant (Sozialökologische: $r = 0.05$, $p < 0.05$; Traditionelle: $r = 0.03$, $p > 0.1$; Prekäre: $r = -0.06$, $p < 0.01$; Performer: $r = -0.03$, $p > 0.1$).

Schwächere Zusammenhänge zeigen sich beim Geschlecht ($r = 0.05$, $p < 0.05$), Kinderstatus ($r = 0.05$, $p < 0.05$) und der Bildung ($r = 0.04$, $p < 0.1$): Frauen, Personen mit Kindern und formal Gutgebildete nutzen städtische Naturangebote etwas häufiger als der Durchschnitt, Männer hingegen etwas seltener (siehe Abbildung 25).

Zusammenhänge zu Einstellungsvariablen

Die Korrelationsanalysen offenbaren in erster Linie einen Zusammenhang zwischen der Nutzung von städtischen Naturangeboten und der persönlichen Relevanz von Stadtnatur. Je wichtiger Stadtnatur für die Lebensqualität im Allgemeinen ($r = 0.28$) und im Speziellen – zum Beispiel als Raum für Begegnungen mit anderen Menschen ($r = 0.24$) oder in Bezug auf Verstehen und Lernen ($r = 0.24$) – bewertet wird, desto häufiger wird angegeben, städtische Naturangebote bewusst aufzusuchen. Auch die wahrgenommene Relevanz verschiedener Bestandteile der Stadtnatur fällt ins Gewicht. Werden Bestandteile wie Gewässer ($r = 0.20$), Friedhöfe ($r = 0.18$) und Stadtwälder ($r = 0.17$) als wichtiger angesehen, so liegt die Nutzungshäufigkeit innerstädtischer Naturangebote etwas höher. Alle weiteren statistisch signifikanten Zusammenhänge sind insgesamt etwas schwächer ausgeprägt: (1) Personen, die der innerstädtischen Natur eine hohe gesellschaftliche Bedeutung zuschreiben (vor allem in Bezug auf den Lebensraum für Tiere und Pflanzen: $r = 0.18$), (2) Personen, die die Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur hervorheben ($r = 0.16$) und (3) Personen, die mit dem inner-

städtischen Naturangebot zufriedener sind ($r = 0.12$), geben etwas häufiger an, städtische Naturangebote aufzusuchen.

4.3.2 Befürwortung von Stadtbrachen

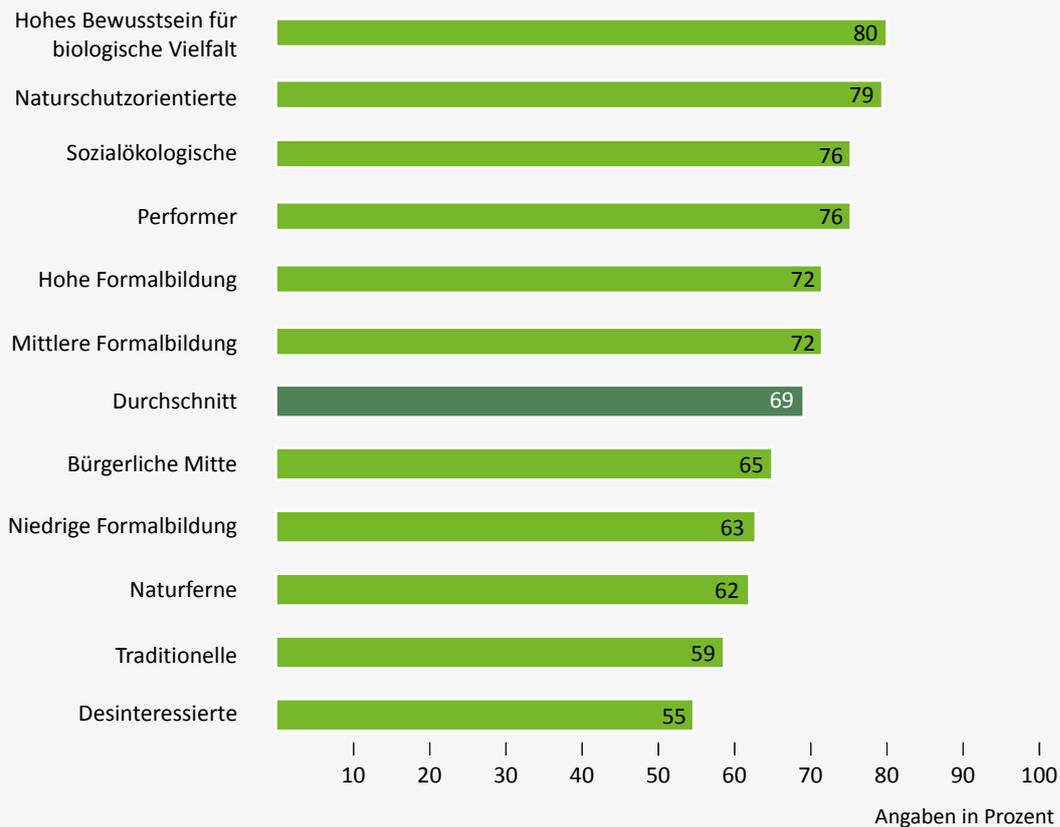
Multiple Gruppenanalysen

Da den Brachflächen für die Biodiversität in Städten eine hohe Bedeutung zukommt (vergleiche Hansen et al. 2012), wundert es nicht, dass sich der größte Anteil an Befürwortern von Stadtbrachen bei den Naturschutzorientierten (voll und ganz/eher dafür: 79 Prozent) und der Personen-Gruppe mit einem hohen Bewusstsein für biologische Vielfalt (80 Prozent) findet. Mit Korrelationskoeffizienten von 0.20 und 0.18 lassen sich hier die stärksten Zusammenhänge identifizieren (siehe auch Tabelle 22). Deutlich zurückhaltender fällt der Zuspruch unter den Naturfernen (62 Prozent, $r = -0.10$, $p < 0.001$) und Desinteressierten (55 Prozent, $r = -0.12$, $p < 0.001$) aus. Vor allem letztere liegen mit einem Anteil von 55 Prozent an Fürsprechern deutlich unterhalb des Bevölkerungsdurchschnitts von 69 Prozent.

Auch im Traditionellen und Bürgerlichen Milieu fällt der Anteil der Befürworter von Stadtbrachen unterdurchschnittlich aus (voll und ganz/eher dafür: 59 respektive 65 Prozent). Hingegen sind Sozialökologische und Performer überdurchschnittlich häufig positiv gegenüber Stadtbrachen eingestellt (voll und ganz/eher dafür: jeweils 76 Prozent). Ein Blick auf die Korrelationskoeffizienten zeigt indes, dass nur die Zugehörigkeit zum Traditionellen Milieu auf einen statistisch hochsignifikanten Zusammenhang verweist (Traditionelle: $r = -0.09$, $p < 0.001$; Bürgerliche Mitte: $r = -0.05$, $p < 0.05$; Sozialökologische: $r = 0.04$, $p < 0.1$; Performer: $r = 0.05$, $p < 0.05$).

Sind Sie dafür, dass es Orte in Ihrer Stadt beziehungsweise in den Städten Ihrer Umgebung gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann beziehungsweise sich selbst überlassen bleibt?

Antwortkategorie: voll und ganz/eher dafür



In der Abbildung werden alle Gruppen gelistet, die laut Chi-Quadrat-Test signifikant unter beziehungsweise über dem Durchschnitt liegen.

Abbildung 26: Befürwortung von Stadtbrachen – Gruppen oberhalb und unterhalb des Durchschnitts

Hinsichtlich der soziodemographischen Merkmale Alter, Einkommen und Ortsgröße lassen sich keine Unterschiede im Antwortverhalten erkennen. Zu der Variable Bildung scheint zumindest ein gewisser Zusammenhang zu bestehen ($r = 0.07$, $p < 0.001$). So sind Menschen mit niedriger formaler Bildung etwas seltener als der Durchschnitt für städtische Brachflächen (voll und ganz/eher dafür: jeweils 63 Prozent), während sich Menschen mit mittlerer und hoher Formalbildung etwas häufiger als der Durchschnitt dafür aussprechen (voll und ganz/eher dafür: jeweils 72 Prozent).

Ein statistisch signifikanter Zusammenhang zeigt sich zwar auch bei den Variablen Religiosität und Geschlecht. Die Korrelationskoeffizienten ($r = 0.05$ für Religiosität und $r = 0.04$ für Geschlecht) und die jeweiligen Signifikanzniveaus ($p = 0.021$ für Religiosität und $p = 0.049$ für Geschlecht) deuten aber nur auf sehr schwache Zusammenhänge hin.

Zusammenhänge zu Einstellungsvariablen

Die Zusammenhangsmaße zu den Einstellungsvariablen zeigen zunächst, dass alle Aussagen zur persönlichen Bedeutung von Stadtnatur positiv mit der Einstellung zu Stadtbrachen korrelieren (siehe Tabelle 23). Wer im Allgemeinen eine gute Beziehung zur Stadtnatur hat, kann also auch gut mit städtischen Brachflächen leben. Weiterhin zeigt sich: Werden etablierte Bestandteile von Stadtnatur – zum Beispiel Kleingärten ($r = 0.23$), Stadtwälder ($r = 0.22$) sowie Bäume und Pflanzen am Straßenrand ($r = 0.20$) – besonders geschätzt, werden auch Stadtbrachen stärker befürwortet. Weniger überraschend besteht ein starker Zusammenhang zwischen der Befürwortung von Stadtbrachen und der zugeschriebenen Relevanz von städtischen Orten, die eine spontane Entwicklung der Natur erlauben ($r = 0.50$). Dies zeigt aber eindrucksvoll, dass die Wertschätzung von Naturflächen, die nicht mehr genutzt werden, für die Befürwortung von städtischen Brachflächen eine große Rolle spielt. Hervorzuheben sind schließlich die positiven, aber schwächeren Zusammenhänge zwischen der Befürwortung von Stadtbrachen und der wahrgenommenen gesellschaftlichen Be-

deutung von Stadtnatur als Lebensraum für Tiere und Pflanzen ($r = 0.17$) und für den Klimaschutz und die Klimaanpassung ($r = 0.16$).

4.4 Fazit

Die in diesem Kapitel vorgestellten Analysen zeigen zunächst, dass es tatsächlich Zusammenhänge zwischen den zu erklärenden Differenzen im Antwortverhalten und den gruppen- und einstellungsbezogenen Variablen gibt.

Mit Blick auf den ersten hier vertiefend untersuchten Themenkreis der Agrarlandschaften kann festgehalten werden, dass für alle drei abhängigen Variablen – also die Befürwortung von strengerer Regeln und Gesetzen, die Befürwortung von finanziellen Fördermaßnahmen sowie die Zustimmung zum Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft – ähnliche Zusammenhänge mit gruppen- und einstellungsbezogenen Faktoren bestehen. In allen drei Fällen gehen überdurchschnittliche Zustimmungen mit einem hohen Bewusstsein für biologische Vielfalt, mit der Zugehörigkeit zum Naturbewusstseinstyp „Naturschutzorientierte“ und der Zugehörigkeit zum Sozialökologischen, Liberal-intellektuellen und/oder Expeditiven Milieu einher. Auffällig ist daneben auch, dass das Lagemerkmal „Einwohnerzahl unter 5.000“ sehr ausgeprägt ist. Menschen aus den kleinsten hier untersuchten Gemeinden sind demnach besonders strikt, wenn es um die ökologische Ausrichtung der Landwirtschaft geht. Umgekehrt stehen die Bewohnerinnen und Bewohner der Großstädte (über 500.000 Einwohner) allen drei Forderungen weniger akzentuiert gegenüber als der Durchschnitt der Bevölkerung. Ansonsten sind es vor allem die Naturfernen, die Prekären und Hedonisten sowie Arbeitslose, die so denken.

Beim Thema Stadtnatur fällt auf, dass die Nutzung von städtischen Naturangeboten sowohl von Einstellungswerten zur Stadtnatur als auch von sozio-ökonomischen und situativen Faktoren abhängt. Vor allem das Alter, aber auch

die Ortsgröße, das Geschlecht, das Einkommen und der Erwerbsstatus prägen das alltägliche Nutzungsverhalten. Das deutet darauf hin, dass Nutzungsmuster stark von der Lebenslage, den Gelegenheitsstrukturen und den im weiteren Sinn „materiellen“ Ressourcen der Betroffenen abhängen. Die Korrelationen mit den Einstellungskonstrukten zeigen indes, dass die Nutzungshäufigkeit vor allem mit der individuell unterschiedlich wahrgenommenen Relevanz von Stadtnatur für die eigene Lebensqualität zusammenhängt.

Bedenklich ist der Befund, dass gerade jene Bevölkerungsgruppen, die mit niedrigen Sozialstatusindikatoren assoziiert sind – etwa die Naturfernen, die Desinteressierten, Arbeitslose, Hedonisten oder Prekäre –, Stadtnatur deutlich weniger häufig nutzen als der Durchschnitt. Gerade diese Gruppen sind in unseren Städten meist schlechter mit städtischen Grünflächen ausgestattet als Personen mit hohem Sozialstatus. Damit gehen oft auch höhere Lärm- und Luftbelastungen sowie eine höhere thermische Belastung aufgrund der baulichen Verdichtung einher.¹⁸ Eine verbesserte Ausstattung mit städtischem Grün würde für die erwähnten Gruppen ein positiver Beitrag zur persönlichen Gesundheit und Lebensqualität darstellen. Daher wäre es – neben der „Prävention“ von Naturferne und Desinteresse an Natur – wichtig, die Zugänglichkeit und Attraktivität von städtischem Grün zu erhöhen. Angesichts des Wachstumsdrucks und des Ansteigens der Grundstückspreise in vielen unserer Städte dürfte dies keine leichte Aufgabe sein. Umso wichtiger ist es, zusätzlich zu den ökologischen und stadthygienischen Vorteilen von städtischem Grün, auch auf seinen potenziell positiven Beitrag zum Abbau von urbaner Umwelt-Ungerechtigkeit hinzuweisen.

Bei der Befürwortung von Stadtbrachen – der zweiten hier näher untersuchten Variable im Themenkomplex Stadtnatur – ist der (positive)

¹⁸ Vergleiche dazu exemplarisch die Karten und Analysen zur Umweltgerechtigkeit im Berliner Umweltatlas (www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/umweltatlas/i901.htm).

Effekt eines hohen Bewusstseins für biologische Vielfalt sowie der einer hohen Affinität zum Naturschutz generell (Naturschutzorientierte) besonders ausgeprägt. Desinteressierte und Naturferne befürworten Stadtbrachen hingegen deutlich weniger häufig als der Durchschnitt. Dass eine reservierte oder gar ablehnende Haltung zu Stadtbrachen auch klare Bezüge zu den sonstigen Werteinstellungen und ästhetischen Präferenzen der Menschen hat, lässt sich an der deutlich unterdurchschnittlichen Befürwortung des Milieus der Traditionellen erkennen.¹⁹

Es empfiehlt sich daher, das Thema „Stadtbrachen“ nicht isoliert zu behandeln, sondern es in den Kontext einer vielgestaltigen und funktional vielfältigen Stadtnatur zu rücken. Zumal die Befunde der Korrelationsanalysen auf einen positiven Zusammenhang zwischen der persönlichen Wertschätzung von Natur und der Befürwortung von Stadtbrachen hindeuten. Das kann als Ausgangspunkt für weitere Maßnahmen für den Aufbau einer guten Mensch-Natur-Beziehung gesehen werden.

Aus methodischer Sicht bewährt sich der Zugang über Einstellungsmuster, Naturbewusstseinstypen und soziale Milieus als erklärende Variablen für ausgewählte Aspekte des Naturbewusstseins. Insbesondere die Naturbewusstseinstypen haben sich als erklärende Größen in diesem Vertiefungsbericht deutlich bewährt. Die Bedeutung der sozialen Milieus rührt nicht nur daher, dass auch sie Varianz aufklären, sondern begründet sich vor allem darin, dass sie – im Unterschied zu den eher „theoretischen“ Naturbewusstseinstypen – „praktisch“ greifbare Zielgruppen der Naturschutzkommunikation darstellen.

¹⁹ Bereits im Hauptbericht der Naturbewusstseinsstudie 2015 wurde darauf hingewiesen, dass Stadtbrachen leicht als un gepflegt oder verwahrlost wahrgenommen werden, was den Ordnungs- und Ästhetikvorstellungen der Traditionellen zuwiderläuft (vergleiche BMUB und BfN 2016, Seite 48).

5 Kommunikationsempfehlungen

Dieses letzte Kapitel gibt Empfehlungen für die Naturschutzkommunikation auf der Grundlage der Ergebnisse der repräsentativen Bevölkerungsbefragung zur Naturbewusstseinsstudie 2015. Zugleich werden diese Empfehlungen in die aktuellen Fachdiskussionen der Naturschutzkommunikation eingebunden. Zunächst wird aber das hier zugrunde liegende Verständnis von Naturschutzkommunikation etwas näher erläutert, da die nachfolgend abgegebenen Empfehlungen nicht nur auf den inhaltlichen Befunden der Naturbewusstseinsstudie, sondern auch auf einem deliberativen Kommunikationsbegriff fußen. Dieser geht davon aus, dass Kommunikation kein einseitiger, sondern ein wechselseitiger Prozess des Austauschs von Informationen und Meinungen darstellt, der auf der Grundlage der wechselseitigen Anerkennung der Kommunikationspartner und der regulativen Idee der Meinungsbildung durch Austausch von Gründen basiert.²⁰

5.1 Strategische Ziele deliberativer Naturschutzkommunikation

Naturschutzkommunikation ist ein Spezialgebiet der menschlichen Kommunikation. Verschiedene Disziplinen (zum Beispiel Psychologie, Soziologie, Kommunikationswissenschaften, Nachrichtentechnik) verwenden unterschiedliche Definitionen menschlicher Kommunikation. Für den hier relevanten Kontext soll unter Kommunikation der Prozess *gegenseitiger Verständigung* verstanden werden. Das (einseitige) Weitergeben von Informationen von Sender zu Empfänger stellt einen Sonderfall, nicht das Paradigma der Kommunikation dar. Wir kommunizieren nicht „etwas“, sondern „mit jemandem über etwas“. Gegenseitige *Anerkennung* und die Wertschätzung als rationales Gegenüber gehören daher ebenso zu den Grundvoraussetzungen von Kommunikation wie *Aufrichtigkeit* und *Glaubwürdigkeit* der kommunizierenden Parteien.

²⁰ Anders als eher technisch orientierte Kommunikationsbegriffe hält der deliberative Kommunikationsbegriff den Anschluss sowohl an die Rationalität von Diskursen als auch an den Prozess der rationalen Entscheidungsfindung in demokratischen Gemeinwesen (vergleiche Habermas 1992).

Zwar ist bei weitem nicht jeder tatsächliche Kommunikationsakt von Anerkennung, Wertschätzung, Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit der Beteiligten gekennzeichnet. In Kommunikationsakten wird etwa auch manipuliert oder gelogen – Lügen funktioniert sogar *nur* als kommunikativer Akt. Im Anschluss an Habermas (1981) gehen wir aber davon aus, dass die Lüge (als ein beispielhaftes Extremum rein strategischer Kommunikation) die verständnisorientierte Kommunikation zur Voraussetzung hat und nicht umgekehrt. Ein Merkmal deliberativer, auf Verständigung orientierter Kommunikation ist auch die Offenheit gegenüber dem Ausgang des Kommunikationsprozesses sowie die Bereitschaft zu wechselseitigem Verständnis.

Ein solches Verständnis von Kommunikation schließt die Entwicklung und Nutzung von Kommunikationsstrategien nicht aus, begrenzt aber gleichsam deren Bereitschaft, in Sozialtechnik und Manipulation abzugleiten. Das gilt bereits für die einseitige Kommunikation: sie „überträgt“ nicht eine Botschaft von A zu B, sondern sie versucht, durch den Rückgriff auf geteilte Inhalte und Formen des Kommunizierens ein Sinnangebot zu schaffen, das der Empfänger einer Botschaft kraft eigener Einsicht selbst in seine Sinn- und Lebenswelt integriert. Die „Eigenlogik“ – also auch der „Eigen-Sinn“ – der Adressaten von Kommunikationsangeboten kann nicht übersprungen werden. Kein Sender kann für einen Empfänger an dieser Stelle „einspringen“, nur der Empfänger selbst kann ein Kommunikationsangebot des Senders in seine eigene Sinn- und Lebenswelt integrieren – oder dies unterlassen. Man kann zwar nicht nicht kommunizieren (vergleiche Watzlawick et al. 1969), aber wenn man kommuniziert, dann kann man ebenso wenig die Eigenlogik des Adressaten überspringen. Anders gesagt: ankommende Nachrichten sind immer ein „Machwerk des Empfängers“ (Schulz von Thun 1981).

Naturschutzkommunikation ist ein Spezialfall von Kommunikation und damit an den Vorrang von deliberativer vor strategischer Kommunikation gebunden (vergleiche Müller 2016). Das heißt nicht, dass sie keine strategischen Ziele verfolgt, sondern dass

sie die Wahl ihrer strategischen Mittel kanalisiert und limitiert. Information und Belehrung können sinnvolle und gebotene Momente der Naturschutzkommunikation sein, sie sind aber nicht ihr begrifflicher Kern. Dieser liegt in der Herstellung eines geteilten Verständnisses von Natur und über die Ziele und Maßnahmen des Naturschutzes in der Gesellschaft und durch sie. Von daher kann der nachfolgende Definitionsversuch einem richtigen Verständnis den Weg weisen, muss aber ergänzt werden:

„Die zentralen kommunikativen Zielsetzungen des Naturschutzes lassen sich wie folgt charakterisieren: die Schaffung von Akzeptanz für Bedürfnisse und Maßnahmen des Naturschutzes, die Veränderung der Einstellungen und des Handelns von Menschen sowie die Beeinflussung politischer Entscheidungsprozesse“ (Adomßent 2007, Seite 431).

Die hier genannten drei Kernaufgaben der Naturschutzkommunikation – Akzeptanzschaffung, Einstellungs- und Verhaltensänderungen, Beeinflussung politischer Entscheidungsprozesse – bedürfen der erweiternden Ergänzung, sollen sie Ausdruck eines deliberativen Kommunikationsverständnisses sein:

- **Akzeptanzschaffung.** Akzeptanz und Akzeptabilität müssen unterschieden werden. „Akzeptanz bedeutet, dass irgendetwas Anerkennung in der breiten Bevölkerung findet; Akzeptabilität besagt, dass etwas Anerkennung aufgrund guter Gründe verdient“ (Ott 2002, Seite 75). Der Naturschutz kämpft um Akzeptanz für seine Anliegen, weil diese für rational überlegende Menschen Anerkennung und Akzeptabilität finden sollten. Akzeptanzschaffung muss also mit rationaler Begründung einhergehen. Und Begründungen finden wir im wechselseitigen Geben und Nehmen von Gründen. Der Naturschutz muss neben den fachlichen „Grundlagen“ auch Relevanzen und Begründungen – einschließlich normativer Begründungen – mit kommunizieren (vergleiche Eser 2016a).
- **Einstellungs- und Verhaltensänderung.** Die Änderung von der Natur beziehungsweise dem

Naturschutz abträglichen Einstellungs- und Verhaltensmustern ist ein ebenso hehres wie schwieriges Ziel der Naturschutzkommunikation. Ausdruck deliberativer Kommunikation ist es aber nur, wenn (a) auch hier die Akzeptabilität der geforderten Einstellungs- und Verhaltensweisen mit Gründen dargelegt werden kann, wenn (b) die Motive und Gründe, die Menschen oder Organisationen zu diesen abträglichen Mustern führen, angehört und gewürdigt werden, und wenn (c) die Machbarkeit der empfohlenen Einstellungs- und Verhaltensmuster für die Betroffenen gegeben ist und diesen auch plausibel gemacht werden kann.

- **Beeinflussung politischer Entscheidungsprozesse.** Politische (oder auch wirtschaftliche) Entscheidungsprozesse prägen die Rahmenbedingungen individuellen Handelns, ihre Beeinflussung ist daher ein sehr wichtiges Ziel von Naturschutzkommunikation. Aber in demokratischen politischen Systemen steht idealerweise vor der Entscheidung die Debatte. Und in dieser gehört erneut das Geben und Nehmen von Gründen zum Kernbestand des kommunikativen Geschäfts.

Also auch ein Naturschutz, der strategische Kommunikationsziele hat und bei Menschen „etwas auslösen“ will, zum Beispiel um Unterstützung für ein als richtig und wichtig vorausgesetztes Ziel wirbt, muss deliberativ verfasst sein.

Damit hängt die Frage zusammen, was denn in der Naturschutzkommunikation inhaltlich kommuniziert werden soll. Bevor dieser Frage in den nächsten Kapiteln empirisch fundierter nachgegangen wird, sollen hier einige grundlegende Hinweise gegeben werden. Aus Gründen, die in seiner Sozial- und Diskursgeschichte liegen, begründet sich Naturschutz noch immer vorwiegend naturwissenschaftlich, insbesondere mit Rückgriff auf die Biologie.²¹ Damit dominiert ein

²¹ Dies gilt trotz der Tatsache, dass der Naturschutz (sozial-) historisch wie diskursiv betrachtet auf eine breite und vielfältige soziale und argumentative Basis zurückblicken kann (vergleiche Körner et al. 2003 sowie Markham 2008).

kognitiver, zudem naturwissenschaftlich gefasster Naturbegriff die Naturschutzkommunikation. Natur ist zwar auch ein kognitives Objekt und wird durch die Naturwissenschaften richtig beschrieben und analysiert. Aber eben nicht nur. Natur ist auch ein *praktischer Gegenstand* des Lebens, des Umgangs und des Machens, ein vielgestaltiges *emotionales Objekt* des Fühlens und Gestimmtseins, ein *ästhetischer Gegenstand* des Empfindens und Urteilens, ein *ethisches Objekt* der Bewertung und Orientierung.²² Zudem werden alle diese Dimensionen von unterschiedlichen Individuen und Gruppen unterschiedlich erfahren und kommunikativ gefasst. Naturschutzkommunikation, die sich auf die kognitive Dimension von Natur konzentriert und hauptsächlich mit der Vermittlung naturschutzfachlicher Grundlagen „punkten“ will, ist sowohl dem Gegenstand als auch den Adressaten gegenüber defizitär. Sie kann letztlich weder sachlich gut begründet noch sozial erfolgreich sein.²³

Die Natur, über die der Naturschutz reden muss, ist eine vielfältige – und zwar weit über den Begriff der biologischen Vielfalt hinaus vielfältige – und aspektreiche Natur, die in der praktischen Naturerfahrung der Mehrheit der Menschen mehr oder weniger explizit auch vorhanden ist, oder an den sich jedenfalls bei allen Defiziten anknüpfen lässt.

Ebenso vielgestaltig wie Natur ist übrigens auch der *Naturschutz*. Weit über das hinaus, was in den dafür zuständigen Behörden getan wird, umfasst

der Naturschutz als soziale Praxis auch die Aktivitäten der vielen Ehrenamtlichen und Freiwilligen, das Eingreifen in Debatten, das Schreiben von Leserbriefen, das Demonstrieren auf der Straße, den Gang zur Wahlurne, den alltäglichen Konsum, das Reden und Erleben, das Sich-angemessen-Verhalten in der freien Natur, das Einüben von Sprachweisen und Verhaltensformen mit Kindern, das aktive Informieren über und/oder sich Unterhaltenlassen von intakter Natur und so weiter. Naturschutz, der in einen deliberativen Dialog mit einer alles andere als willfährigen Gesellschaft treten will, muss auch über diese seine sozialen Praktiken und die sie speisenden Motive sprechen. Also auch über die Faszination von und die Begeisterung für die Natur, die emotionalen und ästhetischen Qualitäten, die alltäglichen Probleme der Umsetzung, aber auch die Freuden des Gelingens und der gemeinsamen Lösung von Problemen. Die kommunikative Form der Vermittlung dieser Erfahrungen ist nicht in erster Linie der wissenschaftliche Bericht oder das Hintergrundpapier, sondern es sind Erzählungen und Geschichten. Sie kommen in der aktuellen Naturschutzkommunikation viel zu wenig vor, aber sie würden sowohl die Realität des Naturschutzes besser abbilden (also sachlich richtig und psychologisch authentisch sein), als auch die soziale Anschlussfähigkeit der Naturschutzkommunikation deutlich erhöhen. Nachzudenken ist damit nicht allein über die Inhalte der Naturschutzkommunikation, sondern auch über ihre Formate.

Das leitet über zum letzten Punkt, der in dieser Einleitung angesprochen werden soll: das Verhältnis von Gesamtgesellschaft und speziellen Zielgruppen. Es könnte so scheinen, als sei zielgruppenspezifische Kommunikation ein Ausdruck eines (rein) strategischen Kommunikationsansatzes. Denn es sollen ja spezifische Teilmengen der Gesellschaft so angesprochen werden, dass man ihnen möglichst verständlich etwas „klar macht“. Eine Fragmentierung nicht nur des Publikums, sondern der Wahrheit selbst scheint die Folge sein zu müssen.

22 Krebs (2012) zufolge gibt es sogar ein moralisch begründbares Recht auf einige dieser Facetten von Natur: Natur als Heimat, als schöne und erhabene Entität, und als gestimmter Raum. Selbst wer ein moralisches Recht auf diese drei Naturdimensionen nicht akzeptiert, wird anerkennen müssen, dass es diese Bedeutungsschichten von Natur faktisch gibt, und dass sie auch faktisch in unterschiedlichen Formen von unterschiedlichen Akteuren eingelöst beziehungsweise eingefordert werden.

23 Häufig werden Sach- und Sozialdimension gegeneinander ausgespielt: Was sachlich richtig ist, kommt nicht immer an, und was bei den Leuten ankommt, darf dem Sachgehalt nach oft bezweifelt werden. Hier dagegen ziehen beide Dimensionen „am selben Strang“. Der springende Punkt dabei ist, dass die Sachdimension von Natur wie angedeutet weit über ihre naturwissenschaftliche Faktizität hinausgeht. Und genau das ist auch der Ansatzpunkt für eine sozial erfolgreiche Naturschutzkommunikation.

Doch dem ist nicht so. Dass Natur einem Angehörigen des Milieus der Prekären etwa anders erscheint und dass Naturschutz von ihm kraft sozialer Lage, Bildung und situativer Umstände anders erfahren und bewertet wird als etwa von einem Angehörigen des Sozialökologischen Milieus ist eine schlichte Tatsache, an der Naturschutzkommunikation nicht vorbeigehen kann. Dass „die“ Gesellschaft, wie soeben betont, Natur verschieden wahrnimmt und bewertet, heißt zunächst und zuvorderst, dass auch das Naturbewusstsein – nicht etwa nur das Gesellschaftsbild – dieser sozialen Gruppen sich teilweise deutlich unterscheidet. Den Menschen „die Wahrheit“ über Natur und Naturschutz zu sagen, heißt daher erst einmal, sich dieser Wahrheit des sozial differenzierten Naturbewusstseins zu stellen. Und es heißt auch, die unterschiedlichen Naturbilder und -erfahrungen als Teil einer differentiellen sozialen Realität wahr- und damit ernst zu nehmen.²⁴

Um zu verdeutlichen, was das im Lichte der Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2015 bedeuten könnte, soll zunächst (Kapitel 5.2) in die Zielgruppenbestimmung mit den Sinus-Milieus eingeführt werden. Im Anschluss daran (Kapitel 5.3) werden, angelehnt an die Schwerpunktthemen Agrarlandschaften, Stadtnatur und biologische Vielfalt, einige konkrete Kommunikationshinweise gegeben.

5.2 Zielgruppenbestimmung mit den Sinus-Milieus

Die Herausforderung für die Naturschutzkommunikation besteht darin, Informationsdefizite zu beseitigen, nachhaltige Einstellungs- und Denkmuster zu stärken und umweltverträgliches Verhalten bei realen gesellschaftlichen Gruppierungen zu fördern – unter Anerkennung ihrer Lebensrealität. Auf dem Weg vom Anspruch zur Wirklichkeit

²⁴ Es gibt verschiedene Hinweise darauf, dass genau dies in den letzten Jahren vom Naturschutz anerkannt und zum Ausgangspunkt für strategische Neuansätze gewählt wird. Vergleiche den Vortrag von Thomas Graner (BfN) auf dem 33. Deutschen Naturschutztag am 15.9.2016 in Magdeburg.

liegt hier der vielleicht wichtigste Schritt in der konkreten Zielgruppenbestimmung: Nur wer weiß, wen er erreichen möchte, kann bestimmen, mit welchen Inhalten, über welche Kanäle und in welcher (Bild-)Sprache (Tonalität, Ästhetik et cetera) erfolgreich kommuniziert werden kann.

Für die konkrete Zielgruppenbestimmung eignet sich das Gesellschaftsmodell der Sinus-Milieus. Die Sinus-Milieus sind Gesinnungscluster, die auf der Basis ähnlicher Grundüberzeugungen, Mentalitäten und Lebensstilen gebildet werden. Je differenzierter sich Einstellungs- und Verhaltensmuster beobachten lassen, je zentraler sie für das eigene Selbstbild und die Abgrenzung von anderen sind, desto eigenständiger verhalten sich die Angehörigen verschiedener Milieus (vergleiche Flaig und Barth 2014).

Eine Einführung in die Sinus-Milieus ist im Kapitel 1.3 nachzulesen. Davon ausgehend wird nachfolgend aufgezeigt, wie die verschiedenen Sinus-Milieus zu Natur und Naturschutz stehen. Dafür rekurren wir nicht nur auf die Ergebnisse der aktuellen Naturbewusstseinsstudie, sondern berücksichtigen zudem weitere Repräsentativstudien zu Umwelt- und Naturschutzthemen (vergleiche zum Beispiel BMUB und BfN 2014, BMU und BfN 2012). Nicht zuletzt beziehen wir die Ergebnisse aus langjähriger qualitativer und quantitativer Grundlagenforschung des SINUS-Instituts mit ein.

Sozial gehobene Milieus

Das Konservativ-etablierte Milieu

Im Konservativ-etablierten Milieu wird Natur vor allem deswegen geschätzt, weil sie die Grundlage für die menschliche Existenz bildet. Natur wird in diesem Milieu mit der Schöpfung in Verbindung gebracht. Dabei denkt man in erster Linie an die kultivierte Natur, die vom Menschen gebändigt und geformt wird. Natur als Kulturgut erfüllt für die Konservativ-Etablierten eine wichtige Funktion, auch als Möglichkeit zur Identifikation mit der eigenen Heimat. Den Verlust der biologischen

Vielfalt sieht man hier oft mit Sorge, vor allem bei heimischen Arten, da damit ein Stück Geschichte und Kultur verloren geht. Entsprechend wichtig ist vielen Konservativ-Etablierten die Bewahrung von Natur und biologischer Vielfalt. Da ihr Selbstbild dem einer verantwortungsbewussten gesellschaftlichen Elite entspricht, begreifen sie es als Pflicht und Tugend, den nachfolgenden Generationen eine intakte Natur zu überlassen. Dabei wollen sie als gutes Beispiel vorangehen.

Das Liberal-Intellektuelle Milieu

Für die Liberal-Intellektuellen spielt Natur eine wichtige Rolle im Leben. Sie dient ihnen als Kraftquelle und als Ausgleich zu ihrem Arbeitsalltag: Liberal-Intellektuelle akzeptieren zwar die Leistungsgesellschaft und streben nach Bildung und Karriere, dabei achten sie aber auf ein Gleichgewicht zwischen Körper, Geist und Seele. Das bewusste sich Aufhalten in der Natur (sowohl in als auch außerhalb der Stadt) hilft ihnen eine Work-Life-Balance – das aus ihrer Sicht richtige Maß zwischen Arbeit, Privatleben und Entspannung – zu finden. Aufgrund ihrer Nähe zur Natur und ihres Vorwissens zeigen sie ein hohes Sensibilisierungsniveau für den Naturschutz. Es ist ihnen bewusst, dass der Mensch in vielfacher Hinsicht von der Natur abhängig ist und Schädigungen der Natur auch auf den Menschen rückwirken. So betonen sie den Schutzgutcharakter der Landschaftsbestandteile, wissen um die Abnahme der biologischen Vielfalt und sind willens, Verantwortung für den Erhalt der Natur zu übernehmen.

Das Milieu der Performer

Die Performer haben ein vergleichsweise distanziertes Verhältnis zur Natur. Ihr Bezug zur Natur ist eher rational als emotional geprägt: Von allen Milieus suchen Performer am seltensten innerstädtische Naturangebote auf. Geht es aber um den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden, ist der Anteil derjenigen, die Natur in der Stadt als besonders relevante Größe bewerten, in der Lebenswelt der Performer am größten. Auch das Umweltbewusstsein der Performer ist

wirtschaftsorientiert. Wachstum wird als Voraussetzung für den Naturschutz gesehen. Dabei sieht man sich kaum selbst für den Schutz der Natur verantwortlich. In ihrem Weltbild ist Nachhaltigkeit vor allem dort anschlussfähig, wo sie mit neuer Technik, mit hoher Qualität und Effizienz verbunden ist: Prinzipien der Nachhaltigkeit werden dann begrüßt, wenn damit ein direkter persönlicher Nutzen (Gesundheit, Geschmack et cetera) einhergeht.

Das Milieu der Expeditiven

Im Milieu der Expeditiven ist eine enge Naturverbundenheit eher selten anzutreffen. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich vielmehr auf die eigene kreative Selbstentfaltung, das berufliche Weiterkommen und die Vernetzung mit Gleichgesinnten. Dennoch schätzen sie die Natur – insbesondere die wilde und ungebändigte Natur, der sie oft auf Reisen in ferne Länder begegnen. Natur in der Stadt schreiben sie eine überdurchschnittlich hohe Bedeutung als Sport- und Bewegungsraum zu. Dieses junge, gebildete, sehr mobile und konsumfreudige Milieu pflegt zwar keinen durchgehend nachhaltigen Lebensstil, ist aber für den Naturschutz durchaus sensibilisiert. Wie die Befunde der aktuellen Naturbewusstseinsstudie zeigen, ist die Bereitschaft, sich über Biodiversität und ihre Erhaltung zu informieren und im Freundeskreis darüber zu berichten, in keinem anderen Milieu weiter verbreitet als im Milieu der Expeditiven. Solange man bei den eigenen Ansprüchen nicht zurückstecken muss, ist man einem „Greening“ der Lebensweise keineswegs abgeneigt. In manchem Kreis kommt es hier gerade cool an, in Secondhandläden einzukaufen, Fahrrad zu fahren, Veganer zu sein oder das eigene Gemüse anzupflanzen (Stichwort Urban Gardening).

Milieus der Mitte

Das Milieu der Bürgerlichen Mitte

Für die Bürgerliche Mitte gehört Natur zum Leben dazu und wird besonders als Umgebung für Ausflüge mit der Familie wertgeschätzt. Die Angehörigen der Bürgerlichen Mitte sind oft dem

Naturbewusstseinstyp der Unbesorgten Naturverbundenen zuzuordnen: Der Schutz der Natur ist wichtig, eine Grundsensibilisierung vorhanden, aber Naturschutz ist nicht das drängendste Problem. Die Verantwortung für den Naturschutz sieht die Bürgerliche Mitte stärker bei der Politik als beim „einfachen“ Bürger. Dort sieht man die meisten Möglichkeiten zum Schutz der Natur, fühlt sich aber in der Situation, dass der „kleine Mann hier unten“ mehr leistet als „die da oben“. Naturschutzthemen werden vor allem dann interessant, wenn Vorteile wie Gesundheit, Sicherheit und finanzielle Einsparungen hinzukommen und wenn sie als Trend im Mainstream angekommen sind.

Das Milieu der Adaptiv-Pragmatischen

Die junge, moderne Mitte der Adaptiv-Pragmatischen hat einen nutzenorientierten Zugang zur Natur. Natur bedeutet für sie in erster Linie Gesundheit und Erholung, gerne entspannt man mit der Familie in der Natur. Dabei schätzen sie vor allem die innerstädtische Natur. Vor dem Hintergrund ihrer pragmatischen Grundhaltung und ihrem Streben, sich das Leben möglichst unkompliziert zu gestalten, kann vermutet werden, dass sie innerstädtische Natur einem (aus ihrer Sicht eher zeitraubenden) Ausflug ins Grüne vorziehen. Dieser milieutypische Pragmatismus zeigt sich auch im Umweltverhalten. Obwohl sie es als Pflicht der Gesellschaft begreifen, die Natur zu schützen, sehen sie sich selbst weniger in der Verantwortung, da sie den Einfluss des Einzelnen als gering einschätzen. Verantwortung wird zuvorderst an den Staat delegiert. So sind die Adaptiv-Pragmatischen – neben den Sozialökologischen – denn auch die stärksten Befürworter von mehr Regeln und Gesetzen in der Landwirtschaft.

Das Sozialökologische Milieu

In der Lebenswelt der Sozialökologischen kommt der Natur eine zentrale Bedeutung zu. Die Angehörigen dieser Gruppe genießen es, in der Natur zu sein. Natur sinnlich zu erfahren, zu sehen, zu riechen und zu fühlen, macht sie glücklich und

gibt ihrem Leben Sinn. Insbesondere schätzen sie die unberührte, sich selbst überlassene, ursprüngliche Natur. Ihre Vielfalt ist Selbstzweck und damit schützenswert. Sozialökologische sind für die Naturzerstörung besonders sensibilisiert. Wie kein anderes Milieu treten sie für die Prinzipien der Nachhaltigkeit ein. Dabei denken sie nicht nur an den Nutzen des Menschen; in besonderem Maße sprechen sie auch Tieren und Pflanzen ein eigenes Recht auf Existenz zu. Das zeigt sich etwa an ihrer kritischen Sicht auf die Haltung von Nutztieren. Dass dabei auf das Wohl der Tiere geachtet wird, heben sie besonders hervor. In ihrem von Idealismus und Sendungsbewusstsein geprägten Weltbild sehen sich viele Sozialökologische als „Gewissen der Gesellschaft“, als kritische Beobachter und schonungslose Aufklärer von Missständen.

Milieu der unteren Mitte/Unterschicht

Das Traditionelle Milieu

Auch das Traditionelle Milieu ist als naturverbunden zu bezeichnen. Schon in ihrer Kindheit haben die meisten Traditionellen viel Zeit in der Natur verbracht. Und auch im Alter betrachten sie Natur als selbstverständlichen Teil ihres Lebens. Neben den Sozialökologischen nehmen Traditionelle Naturangebote in der Stadt besonders häufig wahr. Im eigenen Garten sein oder im (Stadt-)Wald spazieren gehen, Natur steht für dieses Milieu für Harmonie und Ruhe, was ihnen – angesichts einer komplexer werdenden Welt – Sicherheit und Halt verspricht. Ihr Wissen um die Gefährdung der Natur ist indes begrenzt, was unter anderem auf ihre niedrige formale Bildung zurückzuführen ist. Informationen zu Natur und Umwelt beziehen sie meist aus dem Lokalteil der Tageszeitung. Über internationale Umweltthemen, etwa den globalen Klimawandel ist ihr Wissen stark begrenzt. Umweltprobleme werden von den Traditionellen vor allem dort und dann wahrgenommen, wenn sie als Ausdruck sozialer Abweichung interpretiert werden. So gilt hier das wilde Deponieren von Müll oft als Inbegriff des Umweltfrevels, der weniger den Naturhaushalt als vielmehr ihren tra-

ditionellen Ordnungsvorstellungen zuwiderläuft. Obwohl es ihnen wichtig ist, den eigenen Kindern und Enkeln eine „heile Welt“ zu hinterlassen, sehen sie eher andere in der Verantwortung als sich selbst – hat man doch ohnehin nur ein geringes Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit.

Das Prekäre Milieu

In der Lebenswelt der Prekären nimmt Natur eine untergeordnete Rolle ein. Von Kindheit an haben Prekäre wenig Kontakt mit der Natur. Über Umweltbedrohungen macht man sich kaum Gedanken. Viel zu sehr ist die Aufmerksamkeit auf die eigenen Probleme gerichtet. Armut, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und soziale Isolierung lassen Fragen etwa nach den Folgen von Gentechnik in der Landwirtschaft deutlich in den Hintergrund geraten. Ohnehin sieht man die Verantwortung beim Staat, wobei dem Naturschutz vergleichsweise selten politische Priorität zugesprochen wird. Zwar wissen die Milieuvertreter durch die Medien, dass der Naturschutz eine gesellschaftsrelevante Thematik ist. Vor dem Hintergrund der eigenen Herausforderungen besitzt der Schutz der Natur jedoch keine Alltagsrelevanz. Ein Zusammenhang zwischen Umweltpolitik und der Verbesserung der eigenen Lebensqualität wird kaum erkannt.

Das Hedonistische Milieu

Von allen Milieus haben die Hedonisten den geringsten Bezug zur Natur. In dem Naturbewusstseinstyp der Naturfernen sind sie stark überrepräsentiert. Natur kommt in ihrem Leben kaum vor und ist ihnen deswegen fremd. Sie denken zuallererst an Spaß und Unterhaltung, im Vergleich dazu wirkt Natur eher uninteressant. Ob in oder außerhalb der Stadt, Natur wird vor allem als Kulisse für sportliche Aktivitäten gesehen: Skateboarding, Mountainbiking oder Klettern – hier kommt dieses Milieu auf seine Kosten. Hedonisten leben im Hier und Jetzt. Um die Gefährdung der Natur macht man sich keine Sorgen. Umweltpolitik wird hier eher als Zumutung und „Spaßbremse“ wahrgenommen. Ent-

sprechend wenig Hedonisten befürworten strengere Regeln und Gesetze in der Landwirtschaft.

5.3 Thematische Kommunikationsempfehlungen

Im Folgenden werden Kommunikationsempfehlungen zu drei ausgewählten Themen gegeben: Agrarlandschaften (5.3.1), Stadtnatur (5.3.2) und biologische Vielfalt (5.3.3). Dabei beschränken sich die jeweiligen Textabschnitte auf die übergreifenden Themen und stützen sich dabei auf die Befunde der 2015er Studie.

5.3.1 Agrarlandschaften

Die Naturschutz-Offensive 2020 des BMUB (2015) hat dem Handlungsfeld „Äcker und Wiesen“ zu Recht eine hohe Priorität eingeräumt und beinhaltet wichtige Maßnahmen. Allerdings müssen diese auch kommunikativ flankiert und auf spezielle Zielgruppen zugeschnitten werden. Dazu können die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie wichtige Hinweise geben.

Sie zeigen zunächst, dass das Thema Agrarlandschaften ambivalent besetzt ist. Bereits die Ambivalenz in der Wahrnehmung und Bewertung der deutschen Agrarlandschaften fällt auf. Obwohl klar ist, dass sie eine wesentliche Lebensgrundlage darstellen, evoziert das Stichwort „Agrarlandschaft“ sehr pragmatische Bilder einer stark nutzbar gemachten Natur – bis hin zur Über- und Vernutzung. Die Anzahl negativer Kommentare (offene Frage) umfasst 12 Prozent, darunter unter anderem „Massentierhaltung“ mit 4 Prozent.

An dieser Ambivalenz kann der Naturschutz ansetzen. Schon die Naturbewusstseinsstudie 2013 hat ermittelt, dass dem Naturschutz vor allen anderen sozialen Akteuren (zum Beispiel der Landwirtschaftspolitik) eine Kompetenz und Verantwortung für die naturnahen Teile der Kulturlandschaft zugesprochen wird. Mehr Naturschutz verbessert

nicht nur die ökologische Integrität und die langfristige Funktionalität unserer Agrarlandschaften, sondern trägt auch zur Steigerung oder Wiedergewinnung ihrer Schönheit und Identifikationsfähigkeit (Heimatsfunktion) bei.²⁵ Eine solche Argumentation dürfte auch die „naturfernen“ Milieus ansprechen, vor allem aus dem Prekären Milieu. Auch die Bürgerliche Mitte, die bei dem Naturbewusstseinstyp der Unbesorgten Naturverbundenen überrepräsentiert ist, könnte diese Argumentation überzeugen.

Ein besonderes Problem der Naturschutzkommunikation stellt die selektive Wahrnehmung des Artenrückgangs in den Agrarlandschaften dar. Bienen stehen ganz oben auf der Liste der mehrheitlich als rückläufig wahrgenommenen Arten, aber Vögel werden weit weniger häufig als gefährdet wahrgenommen – obwohl sie es faktisch sind. Es darf vermutet werden, dass die massenmediale Berichterstattung zum „Bienensterben“ in den letzten Jahren, zusammen mit der Renaissance vor allem der städtischen Imkerei, hier eine Sensibilität geschaffen haben, die bei gefährdeten Vogelarten häufig fehlt. Angesichts der inhaltlichen wie organisatorischen Bedeutung des Vogelschutzes für den Naturschutz eigentlich eine überraschende Tatsache. Hier müssen die engagierten Akteure offensichtlich deutlich mehr in Pressearbeit investieren. Vor allem jüngeren

und städtisch geprägten Menschen fehlt das Verständnis für die Problematik. Ein erfolgreiches Projekt wie die „Stunde der Wintervögel“ des NABU (Naturschutzbund Deutschland)²⁶ zeigt, dass dem Thema Vögel/Vogelarten durchaus breite Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, wenn es mit einer aktiven und niederschweligen Komponente (Vogelbeobachtung zuhause) in Verbindung gebracht werden kann. Die besorgniserregenden Befunde des Vogel-Monitorings in Deutschland (zum Beispiel: Rückgang der Hälfte der Vögel in der Agrarlandschaft, Intensivlandwirtschaft als wichtigste treibende Kraft dabei, vergleiche Wahl et al. 2015) sollten mit solchen niederschweligen Angeboten verknüpft werden.

Dies gilt speziell für Milieus in niedrigen und mittleren Soziallagen. Milieus in höheren Soziallagen können auch durch eher komplexe und politische Ansätze erreicht werden. Artenschutz im Agrarlandschaftsbereich kann hier sowohl als Stärkung der Nachhaltigkeit dieser Ökosysteme als auch als Beitrag zu mehr Transparenz und Kostenwahrheit in der Landwirtschaft kommuniziert werden. Im Traditionellen Milieu, im Konservativ-etablierten Milieu und in der Bürgerlichen Mitte ist es zudem wichtig, den Beitrag des Artenschutzes zum Erhalt der traditionellen Kulturlandschaft hervorzuheben. Sozialökologische und Liberal-Intellektuelle sind für die (natur-)ethischen Aspekte des Artenschutzes besonders empfänglich.

Ein zweiter, sehr wichtiger Themenkomplex umfasst die Frage der naturfreundlicheren Umgestaltung der (konventionellen) Landwirtschaft. Hier zeigen die Naturbewusstseinsstudien schon länger, dass eine Diskrepanz besteht zwischen positiven, zielförderlichen Einstellungen und tatsächlichen Verhaltensweisen beziehungsweise verhaltensrelevanten Einstellungen. Das Tierwohl etwa ist 65 Prozent aller Befragten wichtig, aber die Realität der Massentierhaltung und der breite Zuspruch für Billigfleischangebote spricht eine andere Sprache

25 Dabei kann auch betont werden, dass „mehr Naturschutz“ in der Landwirtschaft auch einen Beitrag zu einer naturnäheren und insofern „traditionelleren“ Landwirtschaft leistet. Es gibt Anzeichen dafür, dass eine große Mehrheit der Deutschen ein positiveres Bild der Landwirtschaft besitzt als der Realität entspricht. In einer Befragung des Landwirtschaftsministeriums von 2013 wurden folgende Stärken der deutschen Landwirtschaft von den Befragten genannt (stimme voll und ganz/eher zu): „produziert qualitativ hochwertige Lebensmittel“ (91 Prozent), „ist Bestandteil von Heimat und Brauchtum“ (82 Prozent), „leistet wichtigen Beitrag zur Landschaftspflege“ (78 Prozent), „sorgt für Arbeitsplätze auf dem Land“ (68 Prozent) und „wirtschaftet im Einklang mit der Umwelt“ (62 Prozent) (vergleiche BMELV 2013). Dieses positive Image dürfte durch das – in der Werbung auch gerne propagierte – Bild des kleinbäuerlichen Betriebes „mit glücklichen Kühen“ geprägt sein, während in Wirklichkeit die Konzentrations- und Intensivierungsprozesse der deutschen Landwirtschaft als säkularer Trend dominieren. Die Ziele des Naturschutzes für die Landwirtschaft weisen eine höhere „Passung“ zu diesem (Ideal-)Bild als zur Intensivlandwirtschaft auf.

26 Nähere Informationen finden sich auf der Website der NABU (www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/stunde-der-wintervoegel).

(vergleiche HBS/BUND/Le Monde diplomatique 2014). Als eine wichtige Hürde erweist sich hierbei die Einschätzung, dass eine stärker ökologisch ausgerichtete Landwirtschaft zu einer Verteuerung der Lebensmittel führen würde: 65 Prozent der Befragten stimmen dieser Aussage zu. Schon in der 2013er Naturbewusstseinsstudie konnte zudem festgestellt werden, dass auch materiell besser gestellte soziale Milieus biologische Produkte für überverteuert halten. Hier wäre es wichtig, eine erweiterte Kostenrechnung aufzumachen und kommunikativ zu vermitteln. Dabei könnten zwei Komponenten im Mittelpunkt stehen: Erstens die sozialen und ökologischen Kosten der Massentierhaltung und der intensiven Fleischproduktion, zweitens die einem Großteil der Öffentlichkeit oft nicht bekannten direkten und indirekten Subventionen aus EU-, Bundes- und Landesmitteln dafür. Für die Schweine- und Geflügelfleischproduktion etwa werden rund 1 Milliarde Euro pro Jahr an Subventionen aufgewandt (vergleiche Keller und Kretschmer 2012, Seite 37). Hinzu kommt, dass eine Ernährungsumstellung auf Bio-Produkte dann nicht teurer für den Haushalt ausfällt, wenn gleichzeitig auf eine gesunde Ernährung im Sinne der Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) geachtet wird (vergleiche Teufel et al. 2014). Diese Argumentationslinie könnte auch mit Blick auf einkommensschwächere soziale Milieus angewandt werden. Die Botschaften könnten also ungefähr lauten:

- Wir können uns ‚billige‘ (auf Kosten von Natur und Gesellschaft erzeugte) Lebensmittel auf Dauer nicht mehr leisten.
- Mehr Naturschutz in der Landwirtschaft
 - macht unsere Landschaften reicher und schöner,
 - steht für mehr Heimat in der Region,
 - macht unser Essen gesünder, aber nicht unbedingt teurer,
 - sorgt dafür, dass unsere Landwirtschaft wieder so aussieht, wie auf den Etiketten und in der Werbung versprochen wird.

Weiterhin zeigen die Befunde der Naturbewusstseinsstudie 2015, dass speziell jüngere Befragte sowie Großstadtbewohner und Großstadtbewoh-

nerinnen ein geringeres Problemverständnis und eine weniger stark ausgeprägte Bereitschaft zur persönlichen wie politischen Abhilfe aufweisen. Neben den bereits angesprochenen Aspekten trifft dies auch für die Ablehnung von Gentechnik in der Landwirtschaft beziehungsweise deren Einschränkung zu. Daher sollte der Fokus der kommunikativen Vermittlung von agrarpolitischen Zielen und Initiativen des Naturschutzes in Form und Botschaft speziell diese Gruppierungen ansprechen.

Ein Ansatzpunkt dafür bildet die Renaissance städtischer Formen der Landwirtschaft in den letzten Jahren (Urban Gardening, urbanes Gärtnern, vergleiche zum Beispiel Müller 2011, Rasper 2012 und Stierand 2014). In unseren Städten hat sich mittlerweile ein breites Spektrum an Akteuren und Gartenformen herausgebildet, das verschiedene Zielgruppen anspricht und verschiedene Zwecke verfolgt (zum Beispiel Subsistenz, Gemeinschaft, Vermarktung, Bildung) (vergleiche Berges et al. 2014). Dieser Trend ist auch aus naturschutzfachlicher Sicht interessant und relevant (vergleiche Dietrich 2014). Naturschutzkommunikation sollte die Zusammenarbeit mit den entsprechenden Akteuren und ihren Netzwerken suchen, um gezielt städtische Milieus anzusprechen. Auch botanische und zoologische Gärten könnten als mögliche Kommunikationspartner stärker einbezogen werden.

5.3.2 Stadtnatur

Stadtnatur ist Ausdruck und Gegenbild urbaner Gesellschaften und stellt von daher von vornherein ein Spannungsfeld dar. Beim Thema Stadtnatur stellt sich die kommunikative Ausgangslage allerdings deutlich positiver dar als bei den Agrarlandschaften. Es werden von den Befragten spontan fast kaum negative Assoziationen genannt, Stadtnatur ist zunächst durchweg positiv besetzt. Das gilt auch für die Bewertung der Wichtigkeit der meisten Facetten von Stadtnatur und die Häufigkeit ihrer Nutzung durch verschiedene Bevölkerungsgruppen. Diese positiven Ergebnisse der

Naturbewusstseinsstudie 2015 stimmen nahtlos mit vielen anderen Untersuchungen dazu überein (vergleiche zum Beispiel Forsa 2014, GALK 2014 und Husqvarna Group 2013).

Die Befunde der Naturbewusstseinsstudie 2015 bilden einen starken Rückhalt für die Naturschutz-Offensive 2020 des Bundesumweltministeriums, die unter anderem die Verbesserung der Erhaltung und Erlebbarkeit der biologischen Vielfalt in Städten und Kommunen zum Ziel hat.

Ein guter Ansatzpunkt für die Naturschutzkommunikation ist hier zunächst, dass viele Befragte (44 Prozent) bereits heute Stadtnatur als Ort der Naturerfahrung betrachten, nicht nur als Ort für Erholung, Entspannung und wohnortnahe Freizeitaktivitäten. Auch dass 68 Prozent der Befragten es als sehr wichtig erachten, dass Stadtnatur als Lebensraum für Tiere und Pflanzen fungiert, ist ein erfreuliches Ergebnis. Dies gilt insbesondere für die Bevölkerungsschichten mit mittlerer Formalbildung. Umso wichtiger ist es, die Vielfalt und Multifunktionalität des städtischen Grüns in der Kommunikationsarbeit hervorzuheben.

Mit der städtischen Natur kommen auch jene Bevölkerungsgruppen häufiger in Berührung, für die etwa ein Biosphärenreservat oder ein Nationalpark kein attraktives Freizeitziel darstellt. Das trifft vor allem auf das Prekäre Milieu und das Milieu der Hedonisten zu. Es gibt kaum Daten und Untersuchungen zum Zusammenhang von Grünausstattung und sozialer Lage in Städten. Eine der wenigen sehr guten Quellen stellt das Karten- und Datenwerk zur Umweltgerechtigkeit in Berlin dar.²⁷ Dort zeigt sich, dass sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen (gemessen über Indikatoren wie Transferbezüge oder Kinderarmut) in der Regel auch in einer schlechteren Umwelt leben: Lärmbelastung, Luftbelastung, thermische Belastung und Ausstattung mit städtischem Grün sind hier deutlich schlechter als in den Stadträumen, die mehr-

heitlich von statushöheren Schichten bewohnt werden. Die geringere Wertschätzung beziehungsweise persönliche Bedeutung von Stadtnatur für die eigene Lebensqualität in den sozialen Milieus der Prekären und Hedonisten (49 beziehungsweise 44 Prozent „sehr wichtig“ im Vergleich zu 62 Prozent im Durchschnitt, vergleiche BMUB und BfN 2016) kann als Ausdruck einer relativen Deprivation gelesen werden: Was man alltäglich weniger oft oder in einer weniger guten Qualität oder in nur eingeschränkter Form erfahren und nutzen kann, schätzt man auch nicht wert. Dabei sind gerade ärmere Schichten stärker auf öffentliche Güter wie das Stadtgrün und seine vielfältigen potenziellen Dienstleistungen angewiesen, da ihnen das ökonomische und das kulturelle Kapital fehlt, um diese Dienstleistungen – oft an anderen Orten – am Markt kaufen zu können. Dies gilt nicht zuletzt für die positive Rolle, die städtische Naturerfahrungsräume für Kinder spielen – insbesondere für Kinder aus sozial benachteiligten Schichten (vergleiche Gebhard 2012 und Trommer 2012).

Politisch mindestens ebenso wichtig ist ein anderer Befund, der sich aus den Berliner Daten ergibt. Während sich eine Korrelation von Sozialstatus und Umweltbelastung am oberen wie am unteren Ende der Stadtgesellschaft abzeichnet – ganz „oben“ sind die Belastungen (sehr) gering, ganz unten (sehr) groß – sind die mittleren Sozialstatusgruppen keineswegs, wie man erwarten könnte, „mittelmäßig“ belastet. Vielmehr zeigt sich hier eine große Streubreite der Umweltbelastungen, also auch der Ausstattung mit Stadtgrün. Wer einer mittleren sozialen Lage angehört kann – zumindest in Berlin – sowohl (sehr) gute als auch (sehr) schlechte Umweltbedingungen vorfinden. Damit ist die mangelnde Umweltgerechtigkeit in der Stadt nicht nur ein Thema der unteren sozialen Schichten – und etwa der sich für ihre Belange einsetzenden politischen Parteien – sondern betrifft auch die Mitte der Gesellschaft. Hier sehen wir einen wichtigen Ansatzpunkt für die Umwelt- und dann auch für die Naturschutzkommunikation: Auch mittlere soziale Schichten sind für eine Verbesserung der Grünausstattung (oder generell der Umweltqualität) der Städte mobilisierbar.

²⁷ Informationen hierzu befinden sich auf der Website der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/umweltatlas/i901.htm)

Neben der Frage der Ausstattung mit (oder Verfügbarkeit von) Stadtnatur allgemein ist natürlich deren Qualität, Gestaltung und Funktion sehr wichtig. Es gibt etwa Hinweise darauf, dass Stadtgrün nicht nur ökologische und soziale Funktionen besitzt, sondern auch ökonomische Effekte hat. Die alltagsweltliche Erfahrung, dass die Nähe zu einem Park oder einem attraktiven Fluss- oder Seeufer den Wert einer Immobilie steigert, wird durch Untersuchungen bestätigt und kann sogar quantifiziert werden (vergleiche Hoffmann und Gruehn 2010 sowie Naturkapital Deutschland TEEB DE 2016). Mit diesem Befund sind einige brisante Fragen verbunden, denen sich die Naturschutzkommunikation (aber nicht nur sie) stellen muss. Neben der Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr stellt die Grünausstattung einen wichtigen Faktor der Lage dar, die sich in Immobilienwerten beziehungsweise Mietpreishöhen ausdrückt. An dieser Stelle stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von öffentlichen und privaten Gütern. Es sind die Immobilieneigentümer, die über höhere Verkaufswerte oder Mieteinnahmen von den öffentlichen Investitionen in Grünflächen oder den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) profitieren, obwohl sie selbst keinerlei Beitrag dazu leisten, diese besondere Lagegunst zu schaffen oder zu erhalten. Die Grünflächenämter unserer Städte klagen über Mittelkürzungen, der ÖPNV muss meist im Stadtwerkeverbund querfinanziert werden, braucht mehr Bundes- und Landeszuweisungen und/oder muss regelmäßig die Tarife erhöhen (vergleiche Deutscher Bundestag 2016). Damit stellt sich die Frage, ob private Immobilieneigentümer nicht in dem Maße, in dem sie von öffentlich finanzierten Lagemerkmalen profitieren, auch an der Finanzierung dieser Lagemerkmale – also etwa von öffentlichen Parks oder ÖPNV – beteiligt werden sollten, etwa über eine lageabhängige Ausgestaltung der Grundsteuer.

Fragen dieser Art müssen auf ihre politischen Implikationen hin sicher ausführlicher diskutiert werden. Im Kontext von Empfehlungen für die Naturschutzkommunikation soll darauf hingewiesen werden, dass (1) die Ausstattung mit

Stadtgrün auch als Thema der Umweltgerechtigkeit diskutiert werden kann und sollte, dass (2) der private Nutzen des meist öffentlichen Gutes Stadtgrün stärker hervorgehoben werden sollte, dass (3) die „Unterausstattung“ statusniedrigerer urbaner Schichten sie sowohl der persönlichen Lebensqualität als auch der Naturerfahrungsmöglichkeiten beraubt, dass (4) urbane Mittelschichten durchaus auch von dieser Deprivation betroffen sind, und dass (5) die ökonomischen Vorteile von urbanen Ökosystemdienstleistungen ganz konkret auch die Frage nach der alternativen Finanzierung oft „notleidender“ öffentlicher Güter auf den Plan rufen. Dieser letzte Punkt sollte nicht zuletzt auch deshalb kommunikativ angegangen werden, weil es in Zukunft darauf ankommen wird, die Fortschritte der Erforschung von Ökosystemdienstleistungen in stadtpolitische Debatten und die konkrete stadtplanerische Praxis zu bringen.

Eine wichtige Aufgabe der Naturschutzkommunikation im städtischen Kontext ist es zweifellos, die Bedeutung von Dachbegrünung und begrünter Gebäudeteile stärker hervorzuheben, die nur 33 Prozent der Befragten sehr wichtig finden (noch nach den Kleingärten und den Friedhöfen, und nur leicht vor den Stadtbrachen). Das „Multitalent Dachbegrünung“ (vergleiche Ansel 2013) dient der Klimatisierung der Städte, dem Wasserrückhalt, der biologischen Vielfalt und der Ästhetik gleichermaßen und sollte daher stärker kommuniziert werden. Dies gilt direkt für Hausbesitzer und -besitzerinnen, aber auch indirekt für alle, die auf die Gestaltung von Städten und Quartieren Einfluss nehmen. Hier sollte die Naturschutzkommunikation die Synergien mit der Klimaanpassung betonen und die Partnerschaft mit Kommunen suchen. Daneben ist zu beachten, dass auch kleine Naturstücke (Balkone, Vorgärten et cetera) von vielen Menschen als Orte der Naturbeobachtung genutzt werden. Die bereits erwähnte NABU-Aktion „Stunde der Wintervögel“ zieht ihren Erfolg nicht zuletzt aus der Zugänglichkeit und Niederschwelligkeit des Naturzugangs. Diesen „Vogelhäuschen-Effekt“ der Naturschutzkommunikation kann man auch beim Thema Dach- und Fassadenbegrünung nutzen.

Zu beachten ist dabei, dass Stadtnatur – wie Natur generell – von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich wahrgenommen, bewertet und genutzt wird (vergleiche auch Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin 2012 sowie Winter 2015). Nicht alle Facetten von Stadtnatur können daher gleichermaßen an „die“ Stadtöffentlichkeit kommuniziert werden. Der „multicodierte“ (unterschiedlich definierte und genutzte) städtische Grünraum bietet aber Gelegenheit, auch verschiedene soziale Milieus anzusprechen. Konservativ-Etablierte etwa, aber auch Traditionelle sind an der Schönheit, der Ordnung und am Beitrag der Stadtnatur zum Stadtbild interessiert. Dass damit öffentlich geförderte Ökosystemdienstleistungen sowohl Stadt wie einen nicht unerheblichen Teil der städtischen Immobilien aufwerten – auch in einem messbaren privatwirtschaftlichen Sinn – kann und sollte hier verstärkt kommuniziert werden. Liberal-Intellektuelle und Sozialökologische sollten in ihrer Wertschätzung des Stadtgrüns mit Argumenten zur urbanen Artenvielfalt und dem Beitrag des Stadtgrüns zur Klimawandelanpassung weiter unterstützt werden. Der Mangel an Stadtgrün besonders für sozial schwächere Gruppen dürfte auch in diesen Milieus aufgrund der spärlichen Datenlage für deutsche Städte noch weithin unbekannt sein, trifft aber aufgrund der Wertorientierungen (Umweltgerechtigkeit, Teilhabe und Integration) dieser Leitmilieus vermutlich auf große Aufmerksamkeit.²⁸ Expeditive wiederum suchen eher Offenheit und Nonkonformität in der Stadt – für sie wäre das städtische Grün verstärkt als Ort des Experimentierens zu

kommunizieren. Bei statusniedrigen sozialen Milieus ist eine besondere kommunikative Schwelle zu überwinden: die teilweise feststellbare Diskrepanz zwischen „Brauchen“ und „Kennen beziehungsweise Wertschätzen“. Hier muss deutlicher werden, dass der Wunsch nach Teilhabe nicht nur über urbane Dienstleistungen und Konsumgüter definiert werden kann, sondern auch über Zugang und Nutzbarkeit städtischen Grüns. Und dass dieses Grün nicht nur der Ort privater Aktivitäten (Geselligkeit, Erholung, Grillen et cetera) ist, sondern immer auch ein zu schützendes urbanes Ökosystem. Städtische Naturerfahrungsräume – neben den „ländlichen“ – sind daher stärker als bisher in Ansprache und Angebotsstruktur für diese Zielgruppen (inklusive der Kinder im Haushalt) zuzuschneiden.

5.3.3 Biologische Vielfalt

Im Rahmen der Naturbewusstseinsstudien wird das Thema Biologische Vielfalt im Kern über einen dreigliedrigen Gesamtindikator abgebildet, der Teilindikatoren zu den Bereichen „Wissen“, „Einstellung“ und „Verhalten“ umfasst. Seit 2009 hat sich der Gesamtindikator kaum verändert (von 22 auf 24 Prozent 2015). Bemerkenswert ist, dass mit Blick auf den Wissensindikator 2015 36 Prozent der Befragten angeben, von dem Begriff Biologische Vielfalt zwar schon gehört zu haben, aber nicht wissen, was er bedeutet (2009: 30 Prozent). 22 Prozent haben von dem Begriff noch nie gehört (2009: 26 Prozent). Die meisten Befragten, die mit dem Begriff etwas anfangen können, verbinden mit dem Begriff die Vielfalt der Arten (88 Prozent), nur 54 Prozent auch die Vielfalt von Lebensräumen oder des Erbgutes (30 Prozent).

Mit Blick auf das knappe Viertel der Bevölkerung, die den Begriff noch nie gehört hat, muss weiterhin daran gearbeitet werden, den Begriff überhaupt bekannt zu machen. Dies gilt in erster Linie für statusniedrigere Milieus, die in diesem Teilindikator – wie beim Gesamtindikator – unterdurchschnittlich abschneiden.

28 Der erwähnten mangelhaften Datenlage müssten zu allererst die Kommunen selbst abhelfen. Die Kosten für eine so detaillierte Datenerfassung und -verschneidung wie im Falle des erwähnten Berliner Umweltgerechtigkeitsprojekts sind allerdings für viele Kommunen wahrscheinlich zu hoch. Aber eine räumlich und sachlich gröbere Abschätzung dürfte kostengünstiger sein.

Die Hauptaufgabe muss aber darin bestehen, die Verhaltensbereitschaft und das Verhalten selbst so zu beeinflussen, dass die Menschen ihr Konsum- und Alltagsverhalten auf dessen Auswirkungen hin hinterfragen und sich naturbewusster verhalten. Wichtig ist dabei, die Ursachen und Treiber der Gefährdung der biologischen Vielfalt deutlich zu machen und die Verknüpfung mit dem persönlichen Verhalten der Menschen (in Schutzgebieten, als Konsumenten, als Wähler und Wählerinnen et cetera) hervorzuheben.

Generell muss der Zusammenhang zwischen dem relativ bekannten Konzept der Artenvielfalt und dem weniger bekannten Konzept der Vielfalt von Lebensräumen stärker herausgearbeitet werden. Ein möglicher Ansatzpunkt dafür könnte das Thema Ernährung sein, über das sich diese Verknüpfung gut kommunizieren lässt. Dieser Ansatzpunkt wird unterstützt durch die Tatsache, dass 58 Prozent aller Befragten „sehr bereit“ sind, beim Einkaufen Obst und Gemüse aus ihrer Region zu bevorzugen (nach dem Fernhalten von geschützten Bereichen der zweithöchste Wert des persönlichen Verhaltens pro Biodiversität). Der Dreiklang aus Geschmacksvielfalt, Sortenvielfalt und Landschaftsvielfalt „funktioniert“ für viele soziale Milieus. Hier sollten erfolgreiche Ansätze der Kooperation zwischen Großschutzgebieten, Regionalwirtschaft, Marketing und Gastronomie weiter ausgebaut werden.

Bei der Abfrage persönlicher Verhaltensbereitschaften fällt generell auf, dass niederschwellige Verhaltensweisen höhere Zustimmungswerte erzielen als solche, die mit einem höheren persönlichen Aufwand (Zeit, Geld, Energie) verbunden sind – ein Befund, der aus der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung schon länger bekannt ist (vergleiche zum Beispiel Diekmann und Preisendörfer 1998). Von daher sollte Naturschutzkommunikation darauf abzielen, möglichst einfache und klare Verhaltensmöglichkeiten darzustellen, durch die jede(r) einen Beitrag leisten kann. Hierzu zählen – den Befunden der 2015er Studie zufolge – etwa Unterschriftenaktionen zum Erhalt der biologischen Vielfalt. Dass man die biologi-

sche Vielfalt auch mit dem Einkaufskorb unterstützen – oder eben gefährden – kann, ist den Konsumenten noch nicht hinreichend bekannt. Das Tierwohl hat in den letzten Jahren erstmals Eingang in die Kommunikation des Lebensmittel Einzelhandels gefunden, nicht zufällig sicher vor dem Hintergrund verschiedener Initiativen wie Volksabstimmungen zur Massentierhaltung in einzelnen Bundesländern. Hier ist die Zusammenarbeit mit Landwirtschaft und Handel weiter zu suchen – die Naturbewusstseinsstudie 2015 hat die hohe Bedeutung des Tierwohls für die meisten Befragten deutlich werden lassen. Das BfN hat in den letzten Jahren verstärkt an den naturethischen Grundlagen des Naturschutzes gearbeitet, um auch kommunikativ besser in den Diskurs mit einer pluralisierten Gesellschaft treten zu können (vergleiche Eser 2016a-c und Eser et al. 2015). Die dabei herausgearbeiteten drei Begründungsmuster (Klugheit, Glück und Gerechtigkeit) haben auch schon Eingang in den Artenschutz-Report (vergleiche BfN 2015) gefunden. Sie stehen für unterschiedliche Begründungsmuster des Naturschutzes, sprechen aber auch verschiedene Motivkomplexe von Menschen an, die sich mit unterschiedlicher Gewichtung auf die sozialen Milieus verteilen. Aus der Naturbewusstseinsstudie 2011 (vergleiche BMUB und BfN 2012) wissen wir etwa, dass Gerechtigkeitsargumente besonders stark die Angehörigen des Liberal-Intellektuellen, des Sozialökologischen und des Adaptiv-pragmatischen Milieus ansprechen, Hedonisten und Prekäre dagegen deutlich weniger. Natur als Rohstoffquelle wird besonders bei Befragten aus der Bürgerlichen Mitte und dem Milieu der Prekären geschätzt.

5.4 Fazit

Naturschutzkommunikation sollte dem Modell deliberativer Kommunikation verpflichtet sein, also die Themen und Anliegen des Naturschutzes dialogorientiert „auf Augenhöhe“ und mit Blick auf die Unterschiedlichkeit sozialer Zielgruppen vermitteln. Sie muss der Vielfältigkeit sowohl von Natur als auch von Naturschutz-Argumenten stärker Rechnung tragen und damit über die ethisch neutrale und emotionsarme Vermittlung naturwissenschaftlichen Wissens deutlich hinausgehen. Sie muss auch mehr über sich sprechen, die Motive und Erfolge des eigenen Tuns, über die Begeisterung und das zähe Engagement der vielen Aktiven. Dabei sollte stärker auch von narrativen Formen Gebrauch gemacht werden – auch in medial zeitgemäßer Form. Etwa durch Berichte darüber, wie man selbst zum Naturschutz gekommen ist, was einen bei allen Problemen aktiv dabei bleiben lässt, wie ein konkretes erfolgreiches Projekt genau abgelaufen ist (und warum es erfolgreich war), oder auch was nicht geklappt hat oder lustig war.²⁹

Naturschutzkommunikation muss sich der Realität heterogener Naturbilder in der Gesellschaft stellen, ohne sich dabei zu verstellen. Nicht nur ist Natur in biologischer Hinsicht vielfältig – Natur als grundlegende Dimension der menschlichen Existenz ist selbst vielfältig, taucht in vielerlei sozialen Realitäten auf. Durch das Eintauchen in die heterogenen Lebenswelten lassen sich Bedeutungskomplexe, Bedürfnisse und Kompetenzen ermitteln, durch die gesellschaftliche Akteure mit Natur verbunden sind oder werden können. Als besonders vielversprechend kann hier der Ansatz

gelten, durch die Betonung des Gemeingut-/Gemeinwohlcharakters von Natur einen Beitrag zu sozialer Inklusion und Gerechtigkeit zu leisten.

Soziale Gerechtigkeit ist nicht nur ein Thema für den „unteren Rand“ der Gesellschaft, es reicht weit in deren Mitte hinein. Die teilweise schlechte Naturausstattung der gesellschaftlichen Mittelschichten besonders in unseren Städten ist ein vielversprechender Ansatzpunkt für eine Stärkung der Rolle des Naturschutzes, insbesondere dann, wenn dies auch ökonomisch und politisch unterfüttert werden kann. Neben der Verdeutlichung des ökonomischen Nutzens (Ansatzpunkt Klugheit) sollte zukünftig verstärkt beim Thema Gerechtigkeit angesetzt werden.

Es gibt vielversprechende Projekte und Kommunikationsansätze im modernen Naturschutz, die verstärkt und ausgebaut zu werden verdienen. Neben dem Thema Umweltgerechtigkeit – also einer moralischen Rahmung – sind durchaus auch Klugheits-/Nützlichkeitsargumente sowie hedonistische oder Glücksargumente wichtig, um in die Gesellschaft zu wirken. Neben der weiteren Mobilisierung der naturschutzaffinen Gruppen kommt es dabei insbesondere auf die Ansprache der „Naturfernen“ an, die sich primär in jüngeren Gruppen, in Großstädten und in den unteren sozialen Milieus finden.

29 Die anekdotische Evidenz legt die Vermutung nahe, dass der „Grundton“ der Naturschutzkommunikation eher „ernst“ ist – schließlich geht es ja auch um ernste Probleme und Aufgaben. Aber zwecks einer verbesserten kommunikativen Verankerung des Naturschutzes in einer medial ge- und bisweilen überprägten Gesellschaft scheint es wichtig, auch die Faktoren Spaß und Humor in die öffentliche Kommunikation einfließen zu lassen – nicht im Sinne einer Anbiederung an die „Spaßgesellschaft“, sondern im Sinne der Offenlegung von motivationalen Antrieben des eigenen Tuns, also der Authentizität.

Literatur

- Adomßent M. 2007: Naturschutzkommunikation. In: Michelsen G. und Godemann J. (Hg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. 2. Auflage. München: oekom, S. 430–440.
- Ansel W. 2013: Multitalent Dachbegrünung. In: Service- und Kompetenzzentrum: Kommunaler Klimaschutz beim Deutschen Institut für Urbanistik (Hg.): Klimaschutz und Biodiversität. Praxisbeispiele für Kommunen zum Schutz von Klima und Biodiversität. Bonn. [www.difu.de/node/8548, 13.01.2017].
- Berges R. et al. 2014: Urbane Landwirtschaft. Innovationsfelder für die nachhaltige Stadt? Müncheberg: Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF). [<http://project2.zalf.de/innsula/downloads/Berges%20et%20al%202014%20Urbane%20Landwirtschaft%20E2%80%93%20Innovationsfelder%20f%C3%BCr%20die%20nachhaltige%20Stadt.pdf>].
- BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2015: Artenschutz-Report 2015. Tiere und Pflanzen in Deutschland. Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/presse/2015/Dokumente/Artenschutzreport_Download.pdf, 13.01.2017].
- BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2016: Gesellschaftliches Bewusstsein für biologische Vielfalt 2015 – Wissen, Einstellung und Verhaltensbereitschaft. Bonn.
- BMELV (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz) 2013: Landwirtschaft in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung für das BMELV im Januar 2013. [www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Presse/13-12-Umfrage-Landwirtschaft-Anlage.pdf?__blob=publicationFile, 13.01.2017].
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) und BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2012: Naturbewusstsein 2011. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin. [www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/gesellschaft/Naturbewusstsein_2011/Naturbewusstsein-2011_barrierefrei.pdf].
- BMUB (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit) 2015: Naturschutz-Offensive 2020 für biologische Vielfalt! Berlin. [www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/naturschutz-offensive_2020_broschuere_bf.pdf, 13.01.2017].
- BMUB (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit) und BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2014: Naturbewusstsein 2013. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin. [www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/gesellschaft/Naturbewusstsein/Naturbewusstsein_2013.pdf].
- BMUB (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit) und BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2016: Naturbewusstsein 2015. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/gesellschaft/Dokumente/Naturbewusstseinsstudie2015.pdf, 13.01.2017].
- Carmines E.G. und Zeller R.A. 1979: Reliability and Validity Assessment. London.
- Crowne D. P. und Marlowe D. 1964: The approval motive: Studies in evaluated dependence. New York.
- Deutscher Bundestag 2016: Bericht der Bundesregierung über die Entwicklung der Kostendeckung im öffentlichen Personennahverkehr. Drucksache 18/8180.
- Diekmann A. und Preisendörfer P. 1998: Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Low- und High-Cost-Situationen. Eine empirische Überprüfung der Low-Cost-Hypothese. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 27, Heft 6, S. 438-453.

- Dietrich K. 2014: Urbane Gärten für Mensch und Natur. Eine Übersicht und Bibliographie. Bonn: BfN-Skripten: 386. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/skript386.pdf, 13.01.2017].
- Esser H. 1991: Die Erklärung systematischer Fehler in Interviews: Befragtenverhalten als „rational choice“. In: Wittenberg R. (Hg.): Person – Situation – Institution – Kultur. Günter Büschges zum 65. Geburtstag, Berlin, S. 59-78.
- Eser U. 2016a: Naturschutz, Kommunikation und Ethik: Brücken bauen zwischen Theorie und Praxis. Bonn: BfN-Skripten: 443.
- Eser U. 2016b: Jenseits von Belehrung und Bekehrung. Wie kann Kommunikation über Ethik im Naturschutz gelingen? Dokumentation des gleichnamigen Workshops in Stuttgart-Hohenheim am 8. und 9. Oktober 2015. BfN-Skripten 437, Bonn.
- Eser U. 2016c: Naturbewusstsein und Moralbewusstsein: Der Beitrag der Naturbewusstseinsstudien für eine ethisch fundierte Naturschutzkommunikation. In: BfN-Skripten 437, Bonn-Bad Godesberg.
- Eser U. et al. 2015: Klugheit, Glück, Gerechtigkeit – Warum Ethik für die konkrete Naturschutzarbeit wichtig ist. In: BfN-Skripten 414, Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/service/Dokumente/skripten/Skript414.pdf, 13.01.2017].
- Flaig B.B. und Barth B. 2014: Die Sinus-Milieus 3.0 – Hintergründe und Fakten zum aktuellen Sinus-Milieu-Modell. In: Halfmann M. (Hg.): Zielgruppen im Konsumentenmarketing, Wiesbaden, S. 105–120.
- Forsa 2014: Zufriedenheit mit urbanem Grün in deutschen Großstädten. Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesverbands Garten, Landschafts- und Sportplatzbau e.V., Berlin. [www.taspo.de/fileadmin/news_import/forsa-Umfrage_2014.pdf].
- GALK e. V. (Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz) 2014: Wie zufrieden sind Bürger mit städtischen Grünflächen? Ergebnisse der vierten bundesweiten Internetbefragung. [www.galk.de/arbeitskreise/ak_orga_betriebswirt/down/buergerbefragung_gruen_akorga_1404.pdf, 13.01.2017].
- Gebhard U. 2012: Die Bedeutung von Natur für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: Deutsche Umwelthilfe: Umweltgerechtigkeit und biologische Vielfalt. Stadtnatur und ihre soziale Dimension in Umweltbildung und Stadtentwicklung, S. 26–27. [www.duh.de/fileadmin/user_upload/download/Projektinformation/Kommunaler_Umweltschutz/Umweltgerechtigkeit/Veroeffentlichungen/Umweltgerechtigkeit_Stadtnatur.pdf, 13.01.2017].
- Gignac G. E. und Szodorai E. T. 2016: Effect size guidelines for individual differences researchers. In: Personality and Individual Differences, Vol. 102, S. 74–78.
- Habermas J. 1981: Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt am Main.
- Habermas J. 1992: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt am Main.
- Hansen R. et al. 2012: Brachflächen im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und (baulicher) Wiedernutzung. In: BfN-Skripten 324, Bonn.
- HBS (Heinrich-Böll-Stiftung)/BUND/Le Monde diplomatique (Hg.) 2014: Fleischatlas. Daten und Fakten über Tiere als Lebensmittel. Berlin.
- Hoffmann A. und Gruehn D. 2010: Bedeutung von Freiräumen und Grünflächen in deutschen Groß- und Mittelstädten für den Wert von Grundstücken und Immobilien. Dortmund: Lehrstuhl Landschaftsökologie und Landschaftsplanung an der TU Dortmund. LLP-Report 010. [www.galk.de/projekte/pr_down/LLP_report_010_final_100318.pdf, 13.01.2017].

- Homburg C. und Giering A. 1996: Konzeptualisierung und Operationalisierung komplexer Konstrukte. Ein Leitfaden für die Marketingforschung. In: Marketing ZFP, Band 18, Nr. 1, S. 5-24.
- Husqvarna Group 2013: Global Green Space Report 2013. Exploring our relationship to forests, parks and gardens around the globe. [www.greenspacereport.com/pdf/Husqvarna_Global_Green_Space_Report_2013.pdf, 13.01.2017].
- Janssen J. und Laatz W. 2010: Statistische Datenanalyse mit SPSS. Heidelberg, Dordrecht, London, New York.
- Keller M. und Kretschmer J. 2012: Instrumente im Sinne einer nachhaltigen, klimafreundlichen Fleischproduktion. Eine Untersuchung im Auftrag von MISEREOR. [www.misereor.de/fileadmin/publikationen/studie-fleischproduktion-2012.pdf, 13.01.2017].
- Kleinhüchelkotten S. und Neitzke H.-P. 2010: Umfrage Naturbewusstsein. Abschlussbericht. ECOLOG-Institut, Hannover.
- Körner S. et al. 2003: Naturschutzbegründungen. Bonn-Bad Godesberg: BfN-Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz.
- Krapp A. et al. 1982: Forschungs-Wörterbuch. Grundbegriffe zur Lektüre wissenschaftlicher Texte. München.
- Krebs A. 2012: Thesen zu Gerechtigkeit und Natur. In: BfN (Hg.): Dokumentation des Workshops Gerechtigkeitsargumente – Chancen und Herausforderungen für die Naturschutzkommunikation am 29. März 2012. [www.bfn.de/fileadmin/MDb/documents/themen/gesellschaft/Experten-WS_Gerechtigkeit/BfN-Workshop_Gerechtigkeit_29-03-12.pdf, 13.01.2017].
- Lamnek S. und Schäfer W. J. 1998: Befragungsmethoden reviewed: face-to-face, telefonisch oder postalisch? In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Band 21, S. 162-171.
- Lischewski J. 2014: Soziale Erwünschtheit im Licht des Rational-Choice Ansatzes. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.
- Markham W.T. 2008: Environmental Organizations in Modern Germany. Hardy Survivors in the Twentieth Century and Beyond. Oxford, New York.
- Müller C. 2011: Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München.
- Müller A. 2016: Naturschutzkommunikation zwischen Strategie und Deliberation. In: BfN-Skripten 437, Bonn.
- Mummendey H.D. 1981: Methoden und Probleme der Kontrolle sozialer Erwünschtheit (Social Desirability). In: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie. Band 2, S. 199-218.
- Naturkapital Deutschland – TEEB DE 2016: Ökosystemleistungen in der Stadt. Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. Berlin, Leipzig. [www.naturkapital-teeb.de/fileadmin/Downloads/Projekteigene_Publikationen/TEEB_Broschueren/TEEB_DE_Stadtbericht_Langfassung.pdf, 13.01.2017]
- Ott K. 2002: Akzeptanzdefizite im Naturschutz. In: Deutscher Rat für Landes-Pflege (Hg.): Die verschleppte Nachhaltigkeit: frühe Forderungen – aktuelle Akzeptanz. Gutachtliche Stellungnahme und Ergebnisse einer festlichen Fachveranstaltung zum 40-jährigen Jubiläum des DRL vom 1. und 2. Juli 2002 in Berlin. Band 74, Meckenheim, S. 75–81.
- Paulhus D.L. 1986: Self-deception and impression management in test response. In: Angleiter A. und Wiggins J. S. (Hg.): Personality Assessment via questionnaires. New York, S. 143-165.

- Paulhus D.L. 1991: Measurement and control of response bias. In: Robinson J. P. et al. (Hg.): Measures of personality and social psychological attitudes. San Diego, S. 17-59.
- Rasper M. 2012: Vom Gärtnern in der Stadt. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt. München.
- Rittel K. et al. 2014: Grün, natürlich, gesund: Die Potenziale multifunktionaler städtischer Räume. Bonn: BfN-Skripten: 371.
- Schulz von Thun F. 1981: Miteinander reden 1 – Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Reinbek.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin 2012: Strategie Stadtlandschaft Berlin: natürlich, urban, produktiv. Berlin. [www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/strategie_stadtlandschaft/download/Strategie-Stadtlandschaft-Berlin.pdf, 13.01.2017].
- Stierand P. 2014: Speiseräume. Die Ernährungswende beginnt in der Stadt. München.
- Stocké V. 2004: Entstehungsbedingungen von Antwortverzerrungen durch soziale Erwünschtheit. Ein Vergleich der Prognosen der Rational-Choice Theorie und des Modells der Frame-Selektion. In: Zeitschrift für Soziologie, Band 33, S. 303-320.
- Stocké V. 2014: Antwortverzerrung durch soziale Erwünschtheit bei der Erfassung umweltbezogener Befragungsinhalte. Vortrag anlässlich des Expertenworkshops „Naturbewusstsein 2013“. BfN, Bonn.
- Stocké V. und Hunkler C. 2006: Measures of Desirability Beliefs and their Validity as Indicators for Socially Desirability Responding. In: Field Methods, Vol. 19, S. 313-336.
- Stopka I. und Rank S. 2013: Naturerfahrungsräume in Großstädten. Wege zur Etablierung im öffentlichen Raum. Bonn: BfN-Skripten: 345.
- Teufel J. et al. 2014: Ist gutes Essen wirklich teuer? Hintergrundbericht zum Spendenprojekt „Ist gutes Essen wirklich teuer? ‚Versteckte Kosten‘ unserer Ernährung im Deutschland“. Working Paper 2/2014, Freiburg im Breisgau. [www.oeko.de/oekodoc/2063/2014-637-de.pdf, 13.01.2017]
- Tourangeau R. et al. 2000: The Psychology of Survey Response. Cambridge.
- Trommer G. 2012: Schön Wild! Warum wir und unsere Kinder Natur und Wildnis brauchen. München.
- Von Wissel C. 2014: Naturschutz und Alltagspraktiken. Bonn: BfN-Skripten: 368.
- Wahl J. et al. 2015: Vögel in Deutschland – 2014. DDA, BfN, LAG VSW, Münster. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/monitoring/Dokumente/ViD2014_Internet_barrierefr.pdf, 13.01.2017].
- Watzlawick P. et al. 1969: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern.
- Winkler N. et al. 2006: Entwicklung einer deutschen Kurzskala zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit. In: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Hg.): Diskussionspapier 579. Berlin.
- Winter K. 2015: Ansichtssache Stadtnatur. Zwischennutzungen und Naturverständnisse. Bielefeld.
- Zindler A. und Pohl A. 2015: Praktische Herausforderungen der Datenerhebung. In: Biehl H. und Schoen H. (Hg.): Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Urteil der Bürger. Schriftenreihe des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr, Ausgabe 15, S. 295-322.

Anhang

Anhang A: Liste der Items aus den typenkonstituierenden Dimensionen

Persönliche Bedeutung von Natur

Angaben in Prozent Obere Zeile: Trifft voll und ganz zu Untere Zeile: Trifft voll und ganz/ eher zu	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Zu einem guten Leben gehört die Natur dazu	69 94	93 100	86 99	56 96	45 94	22 70
An der Natur schätze ich ihre Vielfalt	62 92	87 100	78 97	49 96	38 91	20 66
Natur bedeutet für mich Gesundheit und Erholung	59 92	86 100	74 99	42 97	35 92	16 61
In meiner Erziehung ist oder wäre es mir wichtig, meinen Kindern die Natur nahe zu bringen	59 92	85 99	74 98	40 92	33 88	19 68
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein	55 90	82 100	81 100	43 99	7 82	13 49
Ich fühle mich mit Natur und Landschaft in meiner Region eng verbunden	49 85	68 96	67 96	34 86	19 72	20 55
Ich versuche, so oft wie möglich in der Natur zu sein	45 85	68 98	58 95	33 86	14 71	18 52
Je wilder die Natur, desto besser gefällt sie mir	15 54	23 65	13 50	10 52	10 41	12 47
Ich interessiere mich nicht für das Thema Natur	5 16	3 6	3 8	2 11	4 24	19 48
In der Natur fühle ich mich nicht wohl	6 12	4 5	5 7	0 1	6 16	19 47
Natur ist für mich etwas Fremdes	3 8	1 2	1 3	1 3	3 7	9 31

Verhältnis von Mensch und Natur

Angaben in Prozent Obere Zeile: Trifft voll und ganz zu Untere Zeile Trifft voll und ganz/ eher zu	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Der Mensch ist Teil der Natur	63 93	83 99	77 98	44 92	52 92	23 70
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen	60 93	94 100	77 99	20 90	45 96	8 65
Ich fühle mich persönlich dafür verantwortlich, die Natur zu erhalten	24 71	45 94	26 83	6 61	3 36	7 38
Ich als Einzelner kann keinen großen Beitrag zum Schutz der Natur leisten	14 44	8 28	13 40	11 49	23 62	26 68
Der Mensch hat das Recht, die Natur zu seinem Nutzen zu verändern	9 42	4 26	8 40	4 46	13 55	25 66
Die Natur darf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen	11 37	7 20	14 35	8 40	10 49	23 67

Wahrgenommene Gefährdung der Natur

Angaben in Prozent Obere Zeile: Trifft voll und ganz zu Untere Zeile: Trifft voll und ganz/ eher zu	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen	47 83	85 99	51 90	27 92	13 70	7 38
Ich fürchte, dass es für unsere Kinder und Enkelkinder kaum noch intakte Natur geben wird	22 65	34 76	23 69	12 60	17 59	11 48
Ich fühle mich durch die Zerstörung der Natur in unserem Land bedroht	12 49	19 64	10 52	6 41	7 29	7 37
Die Menschen machen sich über die Zerstörung der Natur zu viele Gedanken	7 22	5 8	5 14	6 27	6 26	21 61

Nutzung und Schutz der Natur

Angaben in Prozent Obere Zeile: Trifft voll und ganz zu Untere Zeile: Trifft voll und ganz/ eher zu	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Die Natur darf nur so genutzt werden, dass die Vielfalt der Pflanzen und Tiere sowie ihrer Lebensräume auf Dauer gesichert ist	62 93	87 99	81 99	31 89	49 96	21 72
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist	62 93	90 100	92 100	4 88	63 99	8 65
Die Natur darf nur so genutzt werden, dass Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft erhalten bleiben	58 93	82 98	74 98	27 93	45 92	22 73
Wir dürfen die Natur nicht auf Kosten der Menschen in ärmeren Ländern ausbeuten	56 89	78 97	72 96	36 88	41 90	17 63
Der Naturschutz in Deutschland ist eine wichtige politische Aufgabe	45 86	65 94	52 91	25 86	31 84	21 60
In wirtschaftlichen Krisenzeiten muss auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen	21 65	0 37	46 88	16 74	26 77	33 72
In Deutschland wird genug getan, um die Natur zu schützen	13 51	5 37	15 53	7 52	14 58	33 71

Anhang B: Soziodemographische Merkmale der Naturbewusstseinstypen

Geschlecht

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutz-orientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzen-orientierte	Desinteresierte	Naturferne
Männlich	49	42	47	49	58	59
Weiblich	51	58	53	51	42	41

Alter

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutz-orientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzen-orientierte	Desinteresierte	Naturferne
18 bis 29 Jahre	17	13	13	16	17	35
30 bis 49 Jahre	33	30	32	35	44	30
50 bis 65 Jahre	27	33	30	21	22	20
66 Jahre und älter	23	24	25	28	17	15

Bildung

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutz-orientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzen-orientierte	Desinteresierte	Naturferne
Niedrig	39	36	40	41	40	44
Mittel	31	36	30	31	27	25
Hoch	29	27	29	28	33	31
Keine Angabe	1	1	1	0	0	0

Niedrig: Ohne Haupt-/Volksschulabschluss oder Haupt-/Volksschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss 8. oder 9. Klasse, mittel: Mittlere Reife/Realschulabschluss oder Abschluss der Polytechnischen Oberschule 10. Klasse oder Fachschulabschluss, hoch: allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur oder Universitäts-/Hochschul- beziehungsweise Fachhochschulabschluss

Haushaltsnettoeinkommen

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Unter 1000 Euro	7	9	6	5	7	5
1000 bis unter 2000 Euro	31	31	31	34	28	32
2000 bis unter 3500 Euro	39	36	42	38	43	41
3500 Euro und mehr	16	16	14	17	15	15
Keine Angabe	7	8	7	6	7	7

Ortsgrößenklassen (BIK 5 Kategorien)

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Unter 5.000 Einwohner	4	6	5	3	2	2
5.000 bis 20.000 Einwohner	9	8	11	8	8	6
20.000 bis 100.000 Einwohner	21	26	22	18	18	14
100.000 bis 500.000 Einwohner	30	27	34	33	28	31
500.000 Einwohner und mehr	36	33	28	38	44	47

Heimatort: Wo sind Sie (überwiegend) aufgewachsen?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
In einer Großstadt mit mehr als 500.000 Einwohnern	23	19	17	23	30	38
In einer Großstadt, etwa 100.000 bis 500.000 Einwohner	18	16	18	22	16	21
In einer mittelgroßen Stadt, etwa 20.000 bis 100.000 Einwohner	24	30	21	19	24	17
In einer Kleinstadt, etwa 5.000 bis 20.000 Einwohner	21	19	26	22	19	16
In einem Dorf unter 5.000 Einwohnern	14	15	18	14	11	7
Keine Angabe	0	1	0	0	0	1

Erwerbsstatus: Sind Sie zurzeit erwerbstätig?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Erwerbstätig	62	62	61	58	69	61
Nicht erwerbstätig	38	38	39	42	31	39
Keine Angabe	0	0	0	0	0	0

Nicht-Erwerbstätige: Zu welcher Gruppe gehören Sie?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Schüler(in) an einer allgemeinbildenden Schule	2	2	0	2	2	5
Student(in)	6	6	6	5	8	6
Rentner(in)/Pensionär(in), im Vorruhestand	67	73	74	73	56	48
Arbeitslos	11	8	7	5	19	24
Hausfrau/(mann)	9	8	8	11	11	11
In Mutterschafts-/Erziehungsurlaub, Elternzeit oder sonstiger Beurlaubung	2	2	2	2	2	3
Aus anderen Gründen nicht erwerbstätig	2	1	3	2	0	3
Nichts davon trifft zu	1	1	0	0	2	0
Keine Angabe	0	0	0	0	0	0

Nur Befragte, die nicht erwerbstätig sind (n = 793)

Single- versus Mehrfamilienhaushalte: Wie viele Personen leben ständig in Ihrem Haushalt?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Eine Person	31	36	30	30	26	26
Mindestens zwei Personen	69	64	70	70	74	73
Keine Angabe	0	0	0	0	0	1

Kinderstatus: Haben Sie Kinder, und wenn ja, wie viele, unabhängig davon, ob diese mit im Haushalt leben oder nicht?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Keine Kinder	36	35	25	35	41	48
Mindestens ein Kind	63	65	74	64	57	51
Keine Angabe	1	0	1	1	2	1

Religiosität: Wenn jemand, der Ihnen nahesteht, von Ihnen sagen würde, Sie seien ein religiöser Mensch, hätte er eher Recht oder hätte er eher Unrecht?

Angaben in Prozent	Durchschnitt	Naturschutzorientierte	Unbesorgte Naturverbundene	Nutzenorientierte	Desinteressierte	Naturferne
Ja, hätte eher Recht	41	44	44	43	36	34
Nein, hätte eher nicht Recht	58	54	54	57	64	65
Keine Angabe	1	2	2	0	0	1

